Todes-Anzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Reinacher

Bahnarbeiter a. D.

heute vormittag ½10 Uhr im Alter von 74 Jahren unerwartet rasch infolge Herzschlag verschieden ist.

Malterdingen, den 5. April 1939

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Andreas Scheer, Kanada
Familie Georg Bauer, Emmendingen
Familie Otto Reinacher, Tuttlingen
Familie Robert Wiedle

Die Beerdigung findet am Karfreitag, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt. 1661

Danksagung

Beim Tode meines unvergeßlichen Mannes, unseres geliebten Vaters, Großvaters und Onkels

Adolf Sexauer

ist uns eine so unermeßliche Fülle von Beweisen der Teilnahme und Verbundenheit zuteil geworden, daß wir auch auf diese Weise unsern herzlichsten Dank aussprechen möchten.

Insbesondere danken wir für die herrlichen Kranz- und Blumenspenden, für die tiefempfundenen Worte ehrenden Angedenkens, die an der Bahre des Entschlafenen gesprochen wurden, für das treue Geleite unserer Gefolgschaft und für die eindrucksvollen Darbietungen in Lied und Musik.

Emmendingen und Heidelberg, den 5. April 1939.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Henriette Sexauer geb. Heinrichs

1655

Was bietet Verlobten das

Einrichtungshaus

F. SCHERER

Freiburg i. Br., Adolf-Hitler-Straße 263

Es zeigt Ihnen, wie man selbst mit bescheidenen Mitteln seine Wohnung geschmackvoll und behaglich einrichten kann. Ein paar lose Möbelstücke genügen nicht, sie müssen in Verbindung mit Vorhang, Teppich, Tapete und Bezugsstoff wohl durchdacht und angeordnet sein / Ich bitte um zwanglose Besichtigung meiner Musterschau.

1643

Zur Frühjahrskur

gehört auch eine **Harnuntersuchung.** Sie gibt Ihnen Aufklärung über evtl. eingetretene Gesundheits-Störungen. Gewissenhaft ausgeführt in Ihrer

APOTHEKE

1549

Berücksichtigen Sie bitte beim Einkauf unsere Inserenten!

Todes-Anzeige

Unseren Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir hiermit die traurige Mitteilung, daß meine liebe Frau, Mutter und Großmutter

Emilie Gebhardt

geb. Limberger

am 4. April 1939 im Alter von 69½ Jahren gestorben ist.

Teningen, den 4. April 1939.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Gebhardt, Landwirt
und Kinder

1667

Die Beerdigung findet am Karfreitag, 7. April 1939, 3 Uhr vom Trauerhaus aus statt.
Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.

Eine gemütliche Gaststätte

1628

wartet auf Ihren Besuch!

Jetzt ist die richtige Zeit für eine schöne Frühlingswanderung, und zum Abschluß kehren Sie ein im

Gasthaus zur Sonne in Malterdingen

Unsere Räumlichkeiten sind völlig **neu renoviert.** Geräumiger Saal — Nebenzimmer (Weinstüble). Reelle Weine, ff. Ganter-Bräu, dazu unsere Küche von altbekannt gutem Ruf. — Eigene Metzgerei.

Zum Besuche laden freundlichst ein

Wilhelm Bergmann und Frau

Karfreitag geschlossen!

Ihre Vermählung geben bekannt

Arthur Tschann
Irma Tschann geb. Liede

Emmendingen, den 5. April 1939 1659

Zentral-Theater Emmendingen

Gründonnerstag — Karfreitag

Ein Filmwerk voll dramatischer Geschehnisse und starker Ueberzeugungskraft

Eifersucht

(Mordprozeß Andrejew)

Nach Motiven des Theaterstückes „Der lebende Leichnam" von Leo Tolstoi

Tänze: **Mia Slawenska, Serge Lifar,** Ballettmeister der Pariser Großen Oper

Dieser interessante und spannende Film zeigt die Geschichte einer Ehe, in der zwei Männer um eine Frau kämpfen. Großartige Ausstattung, Zigeunerchöre, Ballette und einzigartige darstellerische Leistungen.

Gründonnerstag 8.30 Uhr, Karfreitag 3.45, 6.00, 8.20 Uhr. 1635

Karsamstag — Ostern

Der Edelweißkönig

Zugelaufen

langhaarige, schwarze 1656

Dachshündin

Abzuholen gegen Einrückungsgeb.

Mundingerstr. 43
Emmendingen

Gesucht

in Emmendingen auf 1. Juni eine

4-5 Zimmer-Wohnung

mit Bad, evtl. Gartenanteil und Garage

Schriftl. Angebote unter Nr. 1660 an die Gesch. ds. Bl.

Zu verkaufen

1 Weber-Patent-Backofen

ein starkes

Blechfaß

mit Messinghahnen für Most- oder Gartenspritze geeignet. 1648

Hinzutragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ofen, Emailherd
Kleider- u. Küchenschrank, Kommoden, Betten, Waschkommod m. Spiegel, Vertiko, Sofa, Polstert. Schlafzimmer, Wohnzimmertisch, Stühle zu verkaufen. 923

Kohl - Freiburg
An- und Verkauf
Grünwälderstr. 21 part.

Herrenartikel

modern, gut und preiswert

Fritz Richter K.G.

Emmendingen

1645

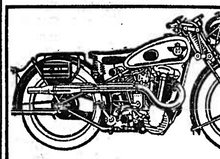
Für's Frühjahr 1548

Fahrräder

verschiedene Marken- und billige Spezialräder, Gummi, Ersatzteile - Motorfahrräder-Kundendienst - neue Kolben, Zylinderausschleifen in 3 Stunden

Sämtliche Reparaturen an Fahrrädern und Motorrädern

Josef Resch/Emmendingen



Sämtliche Modelle kurzfristig lieferbar

Horex-Fabrikvertretung

Rudolf Beurer / MOTOR-Fahrzeuge

Denzlingen, Telefon 37 1638

Jena er Glas

schenkt man gern

denn eine Hausfrau kann es immer gebrauchen. Schöne Geschenke schon von RM 1.— ab bei

Conrad Lutz
Emmendingen

Todes-Anzeige

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsern einzigen, geliebten Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam

Max Schillinger

heute nacht, im Alter von 25 Jahren nach schwerer Krankheit zu seinem über alles geliebten Mütterlein in die Ewigkeit heimzuholen.

Köndringen, den 6. April 1939

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Karfreitag, den 7. April 1939, nachmittags 4 Uhr in Köndringen statt. 1662

Ratten

und sonstiges Ungeziefer aller Art samt Brut vertilgt 921

M. Marfilius Nachf.

Inh. Josef Hetter
Freiburg, Rheinstr. 27, Ruf 2214

Spezialgeschäft für Ungeziefer-Vertilgung u. Schädlingsbekämpfung

---

Jedes Inserat — ein Baustein!

Ein Wohlbehagen

geht durch alle Zimmer, REGINA-Hartwachs, das Bodenwachs der anspruchsvollen Hausfrau schützt den Fußboden vor Schmutz, ein leichtes Ueberbürsten und Parkett und Linoleum strahlen in gewohnter Sauberkeit. ½ kg reicht f. 5—6 Zimmer.

REGINA HARTGLANZWACHS

Zu haben bei: **Drog. W. Reichelt**

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mk. 1.85 einschließl. Botenlohn u. Transportkosten, durch die Post bezogen Mk. 1.70 zuz. Postzustellgeld
Einzelverkaufspreis je Stück 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — **Emmendinger Tagblatt**

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Bezirken Emmendingen Kenzingen, Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

mit den Verkündigungen der Stadt Emmendingen

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. einspaltig, Kleinanzeigen 8 Pfg. für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 1.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 15 gültig

Draht-Anschrift: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 1382 Amt Karlsruhe

Nr. 83 — **Emmendingen, Samstag, 8. April 1939** — **74. Jahrgang**

Spanien in der Antikomintern-Front

Das Beitrittsprotokoll in Burgos veröffentlicht. — Ein Akt von europäischer Bedeutung

Ein neuer Triumph Adolf Hitlers

DNB **Burgos, 7. April.** Die spanische Regierung teilt in einem amtlichen Kommuniqué den soeben erfolgten Beitritt Spaniens zum Antikominternpakt mit. Das Beitrittsprotokoll zeigt außer der Unterschrift des spanischen Außenministers Grafen von Jordana die Unterschriften des deutschen Botschafters v. Stohrer, des italienischen Botschafters Guido Viola Conte de Campalto und des japanischen Gesandten Makotu Yano.

Spanien in der Front der Antikomintern-mächte.

DNB **Burgos, 7. April.** Die spanische Regierung gibt in einer feierlichen Verlautbarung ihren Beitritt zum Antikomintern-pakt bekannt. Das Kommuniquee wird mit folgenden Worten eingeleitet:

„Nachdem der Kommunismus, der den Bürgerkrieg in Spanien entflammt hatte, endgültig auf dem Schlachtfelde besiegt worden ist, hat die spanische Regierung, um ihren Abwehrwillen gegen die kommunistische Gefahr zu bekräftigen, ihren Beitritt zum Antikominternpakt erklärt.

Das von den Bevollmächtigten des Deutschen Reiches, des italienischen Imperiums und Japans ebenso wie von dem Außenminister Spaniens gezeichnete und gesiegelte Beitrittsprotokoll hat folgenden Wortlaut:

Protokoll:

Die Regierung des Deutschen Reiches,
die italienische Regierung,
die kaiserlich japanische Regierung einerseits und
die spanische Regierung andererseits

stellen durch ihre unterzeichneten Bevollmächtigten folgendes fest:

Artikel I.

Spanien tritt dem Pakt gegen die kommunistische Internationale bei, der sich aus dem Abkommen und dem Zusatzprotokoll vom 25. November 1936 und dem Protokoll vom 6. November 1937 ergibt.

Artikel II.

Die Form der im Zusatzprotokoll vorgesehenen Erleichterung der Zusammenarbeit der zuständigen Behörden der beteiligten Staaten wird den Gegenstand einer künftigen Vereinbarung zwischen diesen Behörden bilden.

Artikel III.

Das Abkommen und das Zusatzprotokoll vom 25. November 1936 sowie das Protokoll vom 6. November 1937 sind diesem Protokoll als Anlagen im Wortlaut beigefügt.

Das vorliegende Protokoll ist in deutscher, italienischer, japanischer und spanischer Sprache abgefaßt, wobei jeder Text als Urschrift gilt. Es tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft.

Zu Urkund dessen haben die Unterzeichneten, von ihren betreffenden Regierungen gut und richtig bevollmächtigt, dieses Protokoll unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

So geschehen in vierfacher Ausfertigung zu Burgos, den 27. März 1939 — im XVII. Jahre der Faschistischen Aera, das heißt dem 27. März des XIV. Jahres der Syowa-Periode, das heißt am 27. März des III. Triumphjahres des neuen spanischen Staates.

Siegel.

gez. Eberhard von Stohrer für Deutschland
gez. Guido Viola Conte di Campalto für Italien
gez. Makotu Yago für Japan
Außenminister Graf von Jordana für Spanien.

Als das ehrbewußte und heimatliebende Spanien vor 32 Monaten seinen opfervollen, grimmigen Widerstand gegen den anfangs schleichenden, dann aber in blutiger Offenheit einherschreitenden Bolschewismus aufnahm, belegten England, Frankreich und viele andere Staaten im Bunde mit Sowjetrußland den nationalistischen General Franco und seine Getreuen mit der schmähenden Bezeichnung von Putschisten und hoffnungslosen Aufständischen gegen die legale Regierung. Nur ganz wenige boten der so allgemein kolportierten Meinung des alten Europa Trotz, durchschauten die Pseudo-Legalität einer durch Wahlfälschung an der Macht gehaltenen Terror regierung und wandten freimütig ihre Sympathie jener schnell anwachsenden Garde weltberühmten allspanischen Heldentums zu. Die wenigen, die damals die sich immer klarer abzeichnenden Konturen eines neuen Europas erkannten, waren in erster Linie Adolf Hitler und Benito Mussolini.

Uns Deutsche muß nun angesichts des feierlichen Beitritts des geeinigten und siegreichen Spaniens des Generals Franco zur Antikommunistischen Front der Mächte, welche eine neue Zeit heraufführten, ein ungeheueres Gefühl der Dankbarkeit erfüllen gegenüber unserem Führer. Seine Politik, zu Beginn der spanischen Erhebung von ausländischen Ignoranten geradezu verspottet, hat nun abermals ihre jedem alten Nationalsozialisten bekannte Voraussicht und damit durchschlagenden Erfolg bewiesen. Und das nationalsozialistische Deutschland, das von Anfang an stets im Gefühl herzlichster Kameradschaft hinunter blickte zur iberischen Halbinsel, wo sich der aus dem deutschen Herzen Europas vertriebene jüdische Bolschewismus hin zu retten versucht hatte, es blieb nicht bei unseren herzlichen Wünschen für das spanische Volk, welches dem aus Sowjetrußland nur zu gut bekannten Blutterror abgefeimter Henker heroischen Widerstand leistete. Denn zu der diplomatischen, politischen, moralischen und weltanschaulichen Unterstützung der marxistischen Machthaber Madrids durch dieselben Mächte, welche durch das Verbrechen des Weltkrieges die europäische Kultur in höchste Gefahr gebracht hatten, kam die bewaffnete Intervention. Sowjetrußland schickte nicht nur Schiffsladungen voll Material und Menschen nach Rotspanien, sondern auch aus den Demokratien rollten Waffenwaggons, Lastwagen und Frachtschiffe zur Unterstützung der Roten an die spanischen.

Zu gleicher Zeit duldeten große und kleine Staaten sowohl in Europa wie anderswo die Formierung der berüchtigten Internationalen Brigaden und die Mobilisierung des Untermenschentums zwecks Einmischung in den Kampf. Da traten auch in Italien und Deutschland viele Tausende von Freiwilligen an, um die Solidarität ihrer Völker mit Nationalspanien zu beweisen. Deutsches Blut ist ebenso wie italienisches Blut gemeinsam mit spanischem in den rauhen Gebirgen und in den glühenden Ebenen Spaniens geflossen. In enger Waffenbrüderschaft wurde der Kampf gegen den Bolschewismus von den jungen Freiwilligen mitgefochten. Spaniens Beitritt zum Antikominternpakt ist nun wiederum Siegel und Unterschrift unter viele Seiten eines von Spaniern, Italienern und Deutschen mit ihrem Blut gemeinsam geschriebenen Befreiungskampfes gegen die Gewaltherrschaft des Kommunismus.

Ebenso wie einst sich Spanien als Bollwerk vor Jahrhunderten bewährte, so hat es wiederum sich zur Rettung europäischer Kultur dem heutigen Feinde mit dem eigenen Leibe entgegengeworfen. Franco und die anderen führenden Männer Nationalspaniens haben immer wieder ausgesprochen, daß ihr Kampf nicht nur der Erneuerung Spaniens, sondern zugleich der Verteidigung Europas gegen die Weltgefahr der Komintern gewidmet war. Nun ist der Kampf zwischen den Kräften der Ordnung und den Mächten der Zersetzung beendet. Angesichts der einst auf der Seite der dunklen Mächte im spanischen Kampf stehenden Politiker des Auslandes, die heute mit wohlwollenden Phrasen und heuchlerischen Freundschaftsbeteuerungen dem Cardillo sich nahen, setzt Franco mit der Beitrittserklärung zum Antikomintern-Pakt unbeirrt den gepanzerten Fuß auf den Nacken des zu Boden geschlagenen roten Feindes und gesellt sich zu denen, welche den Feldehandschuh von Freimaurerei und Judentum gelassen aufnehmen.

Italienische Truppen in Albanien gelandet

Der Vormarsch ins Innere hat bereits begonnen

DNB. Rom, 7. April. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende amtliche Meldung:

„In den letzten Tagen und während der Besprechungen zwischen der italienischen Regierung und König Zogu für den Abschluß eines neuen, engeren Vertrages kam es in Tirana und andernorts zu bedrohlichen Kundgebungen von bewaffneten Banden, die die persönliche Sicherheit der in Albanien ansässigen Italiener schwer gefährdeten.

Gestern abend, Donnerstag morgen, haben unsere Kriegsschiffe von Durazzo und Valona viele hunderte italienischer Staatsangehöriger, darunter Frauen und Kinder, nach Italien zurückgebracht.

Gestern abend sind von Brindisi und Bari italienische Truppenkontingente nach Albanien ausgefahren. Gleichzeitig ist das 1. Flottengeschwader ausgefahren, das heute früh längs der albanischen Küste zwischen Santi Quaranta und S. Giovanni di Medua kreuzt. Das Flugzeuggeschwader A ist mobilisiert worden."

Vormarsch bereits im Gange.

DNB. Rom, 7. April. Eine amtliche Verlautbarung besagt: „Die Landung der italienischen Truppen in den Häfen von Santi Quarania, Valona, Durazzo und San Giovanni di Medua hat heute früh bei Tagesanbruch stattgefunden. Es ist nirgends eine nennenswerte Reaktion zu verzeichnen, es sei denn in Durazzo, wo ein Versuch des Widerstandes sofort niedergeworfen wurde.

Von Durazzo aus haben die italienischen Truppen den Vormarsch in das Innere begonnen. Die Bevölkerung bleibt ruhig und freundlich. 400 Flugzeuge des italienischen A-Geschwaders überfliegen Albanien mit dem Befehl, keine bewohnten Zentren zu beschießen und die Bevölkerung zu schonen.

Die albanische Regierung nach Elbasani geflüchtet

Zogu ließ die Verbrecher frei und bewaffnete sie.

DNB. Rom, 7. April. Zum Einmarsch der italienischen Truppen in Albanien liegen am Freitag um 22 Uhr folgende Meldungen der Agencia Stefani vor:

Die italienischen Truppen haben in Valona eine sympathische Aufnahme gefunden. Die Bevölkerung hat von sich auf dem Rathausturm die italienische Flagge gehißt.

Nach in Durazzo eingetroffenen Meldungen soll die albanische Regierung Tirana verlassen haben und nach Elbasani geflüchtet sein. Die Lage in Tirana sei bereits chaotisch.

Die bewaffneten Banden, die vergebens den Vormarsch der italienischen Truppen zu verhindern suchten und Besitz und Leben der Bevölkerung bedrohten, sind ausnahmslos Verbrecher, denen König Zogu im letzten Augenblick die Gefängnistore öffnen ließ.

Der frühere Präfekt von Durazzo, Marco Ghodeli, ist in Bari eingetroffen und hat über den dortigen Sender einen Appell an die Albaner gerichtet, den italienischen Truppen keinen weiteren Widerstand entgegen zu setzen.

Zogu aus Tirana geflüchtet

Provisorische Regierung gebildet.

DNB. Rom, 8. April. Die Agentur Stefani verbreitet um 0.45 Uhr aus Tirana eine Meldung, in der es heißt: König Zogu und die Regierungsmitglieder haben eingesehen, daß sie nicht länger in Tirana bleiben können. Im Morgengrauen bemerkte man lebhafte Tätigkeit im Königspalast, und gegen 5 Uhr morgens verließ ein langer Zug von Wagen Tirana in Richtung Elbasan.

Es geht das Gerücht um, daß sich in Tirana eine aus verantwortlichen Männern zusammengesetzte Regierung zu bilden im Begriff ist, die Albanien ein von gesunder Gerechtigkeitsgefühl und Aufrichtigkeit inspiriertes Regime unter dem Schutz Italiens geben will. In letzter Stunde laufen Nachrichten ein, daß dunkle und verantwortungslose Elemente zu Plünderungen in Tirana übergegangen sind.

England – der gefährliche Ratgeber Polens

Polen hört auf die kriegstreiberischen britischen Einflüsterungen

DNB. London, 6 April. Premierminister Chamberlain gab am Donnerstag auf eine Anfrage nach dem Stand seiner Verhandlungen mit dem polnischen Außenminister Beck bekannt, daß Großbritannien und Polen bereit seien, ein Abkommen von dauerndem und gegenseitigem Charakter abzuschließen, das die gegenwärtige zeitweilige und einseitige Versicherung ersetzen sollte, die von der britischen Regierung der polnischen Regierung gegeben worden sei.

Vorläufig habe Beck die Zusicherung gemacht, daß sich die polnische Regierung verpflichtet sehen würde, der britischen Regierung so zu helfen, wie diese es vor kurzem den Polen zugesagt habe. Aus dieser Auslassung Chamberlains muß man also entnehmen, daß es ihm geglückt ist, den polnischen Außenminister Beck für Englands imperialistische Ziele einzuspannen.

Chamberlain kündigte auch an, daß ein Abkommen entworfen würde, das dem gegenseitigen Beistand im Falle irgendeiner direkten oder indirekten Bedrohung der Unabhängigkeit eines von beiden Ländern zum Gegenstande haben werde. Es sei anerkannt worden, daß gewisse Angelegenheiten unter Einschluß einer präziseren Definition der verschiedenen Umstände unter denen die Notwendigkeit für einen solchen Beistand sich ergeben könnte, erst eine weitere Prüfung erfordere. Abschließend teilte Chamberlain mit, man sei übereingekommen, daß die erwähnten Abmachungen keine der beiden Regierungen daran hindern sollten, Abkommen mit anderen Ländern im allgemeinen Interesse der Konsolidierung des Friedens zu schließen.

Dazu schreibt der „Deutsche Dienst" unter der Ueberschrift: „Hysterische Politik":

Bekanntlich ist Deutschland seit geraumer Zeit bestrebt, das deutsch-polnische Verhältnis durch eine bilaterale Lösung gewisser Fragen auf eine dauerhafte Basis zu stellen und dieses Verhältnis auf der Grundlage des deutsch-polnischen Freundschaftsabkommens vom Jahre 1934 zu konkretisieren. Nicht nur in Polen, sondern auch in England weiß man ganz genau, daß Deutschland niemals die Absicht gehabt hat, Polen anzugreifen, seine Souverenität oder die Integrität seines Staatsgebietes zu beeinträchtigen. Auf die Versuche Deutschlands, das deutsch-polnische Verhältnis auf eine solche endgültige dauerhafte Basis zu stellen, hat Polen seltsam reagiert. Anstatt auf dem Wege der von dem polnischen Marschall Pilsudski eingeleiteten Politik eines Ausgleiches mit Deutschland weiter zu schreiten und mit besten Kräften einer auch von Deutschland angestrebten definitiven Lösung zuzustimmen, und damit ein für alle Mal alle Schwierigkeiten zwischen beiden Ländern zu beseitigen, erfolgte der erstaunliche, unvernünftige Akt der Mobilisierung polnischer Streitkräfte gegen Deutschland. Damit nicht genug, schwenkte man blindlings in die aggressive englische Kriegspolitik gegen Deutschland ein und machte sich damit zum Werkzeug von Kräften, die einen deutsch-polnischen Ausgleich nicht nur nicht wünschen, sondern diesen mit allen Mitteln zu hintertreiben versuchten.

Neuerdings scheint es nun, daß Polen im Begriff ist, auf dieses englische Spiel vollkommen hineinzufallen. Es wäre damit nicht das erste Objekt einer solchen lediglich britischen Interessen dienenden englischen Einflüsterung von einer angeblich drohenden deutschen Gefahr.

Jedenfalls ist durch diesen neuen, hektisch anmutenden englischen Versuch, nunmehr auch Polen gegen Deutschland aufzuwiegeln und ihm ein ausschließlich gegen Deutschland gerichtetes aggressives englisches Militärbündnis aufzudrängen, im Zusammenhang mit der unerhörten Verhetzung der gesamten englischen öffentlichen Meinung der klare Beweis einer bewußten kriegstreiberischen Politik der englischen Regierung gegen das Deutsche Reich erbracht. England ist schon oft in seiner Geschichte ein gefährlicher Ratgeber gewesen und hat mit Vorliebe kleinere Nationen für sein imperialistisches Ziele eingespannt. Hat Beck vielleicht ähnlich empfunden, wenn er zum mindesten zögerte, mit einem unterschriebenen Abkommen aus London nach Warschau zurückzukehren?

Wie dem aber auch sei, mit dem Abschluß eines Bündnisses gegen Deutschland würde Polen ohne weiteres an der von der englischen Regierung verfolgten aggressiven Kriegspolitik mitschuldig. Deutschland aber bleibt trotz aller dieser hysterischen Mache, trotz des Lärms banaler Erklärungen und juristischer Spitzfindigkeiten in souveräner Ruhe auf der Position seiner unerschütterlichen Wacht, treibt eine Politik der Vernunft und stellt sich mit eiserner Entschlossenheit gegen solche von England und seinen Trabanten geführte Unruhe und den Frieden bedrohenden Machenschaften.

Erklärung des polnischen Außenministers

DNB London, 7. April. Vor Vertretern der ausländischen Presse äußerte der polnische Außenminister Oberst Beck, die Erklärung Chamberlains im Unterhaus sei gemeinsam von ihm und dem englischen Ministerpräsidenten formuliert worden und stelle somit gleichzeitig eine polnische Erklärung dar. Beide Regierungen seien von dem Wunsch nach Frieden und Versöhnung unter Berücksichtigung der berechtigten Interessen aller Mächte beseelt. Die Erklärung bringe zum Ausdruck, daß beide Regierungen sich für berechtigt halten, die Solidarität ihrer Ideen und Auffassungen festzustellen. Er sei daher bezüglich einer dauernden und intimen Zusammenarbeit optimistisch. Auf eine Frage, wie er sich die Auswirkung der polnisch-englischen Vereinbarung auf die deutsch-polnischen Beziehungen vorstelle, erklärte Beck u. a., die polnische Regierung habe nicht die Gewohnheit, sich widersprechende Verpflichtungen einzugehen. Er sehe in der neuen Erklärung nur eine Erweiterung der bisherigen polnischen Politik, die auf der Basis der gegenseitigen Verpflichtungen und ihrer vollen Respektierung beruhe.

Auf eine Frage über die Rückwirkung der polnisch-englischen Vereinbarung auf die polnisch-sowjetrussischen Beziehungen erklärt Beck, die polnisch-sowjetrussischen Beziehungen beruhten auf dem Nichtangriffspakt von 1932 und der Definition des Angreifers im Londoner Protokoll von 1933.

Die polnisch-englische Erklärung in Ungarn mit starken Vorbehalten aufgenommen.

DNB Budapest, 7. April. Die vom britischen Ministerpräsidenten Chamberlain am Donnerstag im Unterhaus bekanntgegebene englisch-polnische Hilfeleistungserklärung wird in ungarischen politischen Kreisen mit starken Vorbehalten aufgenommen. Man verzeichnet zwar, daß Polen augenscheinlich zunächst zurückhaltend gewesen sei, bedauert aber gleichzeitig, daß die Textfestsetzung der Londoner gemeinsamen Erklärung die diesbezügliche Haltung Warschaus nicht präzis zum Ausdruck gebracht habe. Der polnische Schritt wird als wenig beruhigend und einzelne der Londoner Formulierungen werden als besorgniserregend bezeichnet. Es sei jedenfalls fraglich, ob solche Schritte nicht doch geeignet seien, Mißtrauen zu säen und den Frieden zu gefährden. Jedenfalls würden jene Staaten, die durch bestehende Verträge mit Frankreich verbunden seien, jetzt gezwungen, ihren Standpunkt neu zu präzisieren, obgleich sie es zuwege gebracht hätten, ihre Politik der tatsächlichen Lage anzupassen, ohne dabei ihren alten Freunden untreu zu werden.

Beck von London abgereist

DNB. London, 7. April. Der polnische Außenminister Oberst Beck hat am Freitagnachmittag die Rückreise nach Polen angetreten. Zu seiner Verabschiedung hatten sich von englischer Seite am Bahnhof Sir Alexander Cadogan, Unterstaatssekretär im Foreign Office, und Sir Maurice Hankey eingefunden, ferner mehrere Mitglieder der polnischen Botschaft.

Sicherung des Friedens an der Adria

Erhaltung von Ordnung und Sicherheit in Albanien. — Eine italienische Erklärung über die Notwendigkeit der Besetzung.

DNB. Rom, 7. April. Von offiziöser italienischer Seite wird am Freitagmittag zu der italienischen Aktion in Albanien erklärt, Italien betrachte diese Aktion als eine Notwendigkeit zur Erhaltung von Ordnung und Sicherheit in einem Lande, wo es vitale Interessen vertrete, wo es große Kapitalanlagen investiert, ausgedehnte Straßen und öffentliche Gebäude erbaut habe und wo zahlreiche italienische Ingenieure und Arbeiter bei der Erschließung der Petroleumquellen beschäftigt seien. Die italienische Intervention sei für die Mehrheit des albanischen Volkes unerläßlich gewesen. Italien wolle damit seine Interessen und die des albanischen Volkes wahren, das nur von schlecht beratener Seite zum Widerstand verleitet werden könnte. Italien wünsche die Ordnung im Innern Albaniens wiederherzustellen.

Italiens Stellung als Großmacht im Mittelmeer erfordere die Kontrolle der Adria durch Besetzung des gegenüberliegenden Ufers der Straße von Otranto. Mit dieser Besetzung erfülle Italien ein grundlegendes und berechtigtes Erfordernis für die Voraussetzung der Verteidigung und damit für die Sicherung des Friedens an der Adria.

Italienischer Aufruf an die Albanier

Durch Flugblätter verbreitet.

DNB Rom, 7. April. Vor der Landung der italienischen Truppen haben die italienischen Flugzeuge über das gesamte albanische Gebiet hunderttausende von Flugblättern mit folgendem Inhalt abgeworfen:

„Albanier! Die italienischen Truppen, die heute auf Eurem Boden landen, sind die Truppen eines Volkes, das durch Jahrhunderte hindurch stets Euer Freund war und es auch bewiesen hat. Leistet keinen unnötigen Widerstand, der zerschlagen würde. Hört nicht auf Eure Regierung, die Euch ins Elend stürzt und Euch jetzt einem unnötigen Blutvergießen preisgeben will. Die Truppen Seiner Majestät des Königs und Kaisers können und werden solange bleiben, als es zur Wiederherstellung der Ordnung, der Gerechtigkeit und des Friedens notwendig sein wird."

Der Hof von Tirana wollte Italien zu einem Abenteuer verleiten.

Ueberfall auf das jugoslawische Kossowo geplant. — Realismus in Rom.

DNB. Rom, 7. April. Die maßgebenden Stellen des Imperiums bewahren der schnell beantworteten Herausforderung des anscheinend durch die Londoner Phrasen schon seit einiger Zeit beeinflußten Königs Zogu gegenüber Kaltblütigkeit und Ruhe. Man stellte dabei fest, daß die Schwätzer und Konfusionspolitiker keinesfalls in Rom sitzen. Italien verfolge in aller Ruhe seine Interessen, obschon die Demokratien letzthin versuchten, durch Aufputschung aller Welt die autoritären Staaten zu schädigen.

Insbesondere weist man auf einen von Zogu I. geplanten tollen Handstreich gegen die jugoslawische Grenze und zwar gegen Kossovo hin, der durch Hinzuziehung italienischer Truppen dem offensichtlichen Zweck dienen sollte, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rom und Belgrad zu stören. Die Weigerung Italiens, ein derartiges Abenteuer mitzumachen, habe zu den unerträglichen Provokationen der Hofclique von Tirana Anlaß gegeben.

Vier albanische Städte von den italienischen Truppen besetzt.

Vorschläge des Königs Zogu nach Rom übermittelt.

DNB Rom, 7. April. Nach einer amtlichen Mitteilung der Agenzia Stefani von 16.20 Uhr sind die vier Städte Santi Quaranta, Valona, Durazzo und San Giovanni di Medua von den italienischen Truppen vollständig besetzt worden.

Heute Vormittag 10 Uhr hat eine von König Zogu entsandte Mission von Bevollmächtigten, bestehend aus dem Wirtschaftsminister Gera und einem hohen albanischen Offizier, in Begleitung des italienischen Militärattachees Gabrielli bei General Guzoni, dem **Oberbefehlshaber der italienischen Truppen,** um eine Audienz nachgesucht, um ihm einige Vorschläge des Königs Zogu zu unterbreiten. Diese Vorschläge sind nach Rom übermittelt worden.

Der Vormarsch geht weiter

Phantastische antifaschistische Gerüchte, die nicht das Dementi lohnen.

DNB Rom, 7. April. Nach einer am Freitag um 20.40 Uhr ausgegebenen Meldung der Agenzia Stefani haben die italienischen Truppen in einer Entfernung von 15 km von Durazzo den Fluß Shijak überschritten. Die bewaffneten Banden Zogus hatten vor ihrem Rückzug die von den Italienern gebaute Brücke in die Luft gesprengt. In Durazzo ist nach der Wiederherstellung des Flughafens ein italienisches Erkundungsgeschwader gelandet.

Im Norden ist die Stadt Alessio besetzt worden und der weitere Vormarsch angetreten worden.

Im Süden Albaniens wurde Delvina erreicht.

Gegenüber den üblichen, ebenso phantastischen wie lächerlichen Gerüchten, die bereits in Italien schon aus der Zeit des abessinischen Krieges und des spanischen Bürgerkrieges sattsam bekannt sind, und von den üblichen antifaschistischen Kreisen des Auslandes ausgehen, hat der italienische Rundfunk Freitagabend in allen Sprachen folgende Mitteilung verbreitet, mit der diesem Unfug ein für allemal ein Ende gemacht werden soll.

„Die im Auslande über die italienischen Operationen in Albanien in Umlauf gesetzten Meldungen sind derart phantastisch, daß sie nicht einmal die Mühe eines Dementis lohnen, auch deshalb, weil sie die gleiche Methode erkennen lassen, die schon während des abessinischen Krieges befolgt und angewandt wurde. Das faschistische Regime befolgt, wie das längst bekannt ist und sich immer wieder erwiesen hat, immer nur eine einzige Methode, nämlich, stets die Wahrheit zu sagen."

Die italienischen Albanienflüchtlinge in Bari herzlich aufgenommen.

Auch einige Deutsche unter den Flüchtlingen.

DNB Rom, 7. April. Unter den italienischen Flüchtlingen, die an Bord des Kreuzers „Zara" in Bari eingetroffen sind und dort von Partei und Behörden sowie von der Bevölkerung die herzlichste Aufnahme erfahren haben, befinden sich — nach einer Meldung des „Giornale d'Italia" aus Bari — auch einige Deutsche, die genau so wie die 500 italienischen Flüchtlinge der „Zara" Haus über Kopf aus Albanien fliehen und Hab und Gut zurücklassen mußten. Einige Flüchtlinge haben, wie weiter von dem Blatt berichtet wird, leichtere Verletzungen davongetragen und sind in ärztlicher Behandlung.

Vollstes Verständnis Deutschlands

DNB Berlin, 7. April. Aus amtlichen deutschen Kreisen verlautet zu der Meldung von der Landung italienischer Truppen in Durazzo, daß diese Aktion sowohl dem Text und dem Geist des italienisch-albanischen Freundschaftsvertrages von 1927 wie auch der tiefen italienischen Sympathie für das albanische Volk entspricht. Deutschland versteht, daß Italien es nicht zulassen kann, wenn in einem Land auf der für die italienischen Lebensinteressen so überaus wichtigen Gegenseite des Adriatischen Meeres sich ein bewaffneter Unruheherd entsteht, der die allgemeine Ordnung stört und zugleich auch die Sicherheit der dort lebenden Italiener bedroht.

Deutschland hat für die Wahrnehmung der italienischen Interessen in diesem Raum volles Verständnis und würde es nicht verstehen und billigen können, wenn die demokratischen Westmächte, die dort keine Interessen haben, sich in die juristisch einwandfreie Position und Handlung unseres Achsenpartners einmischen wollten.

Jugoslawien treu zur italienischen Freundschaft. — Ständige Fühlungnahme zwischen beiden Regierungen.

DNB Belgrad, 7. April. Von gut unterrichteter jugoslawischer Seite wird zu den Vorgängen in Albanien erklärt, daß die italienische und die jugoslawische Regierung in ständiger Fühlungnahme seien. Jugoslawien bleibe dem Freundschaftspakt vom 25. März 1937 mit Italien treu, in dem auch die berechtigten jugoslawischen Interessen anerkannt seien. Jugoslawien habe im übrigen keinerlei besondere Maßnahmen ergriffen.

Präsidentenwahl der Angst

Was bedeutet die Beibehaltung Lebruns?

Die Wahl des französischen Staatsoberhauptes fiel in eine Epoche weitreichender weltpolitischer Wandlungen. Sie fand gleichzeitig in einem Augenblick statt, da Frankreich zu einem fast willenlosen Werkzeug und Gefolgsmann der englischen Politik herabgesunken ist. Mehr noch als im vergangenen Jahre hat sich das einstmals Europa das Gesetz vorschreibende Frankreich seit dem Besuch des Präsidenten Lebrun und des Außenministers Bonnet in London ins Schlepptau der Engländer nehmen lassen. Gab im Vorjahre während der Septemberkrise letzten Endes Englands Entschluß zum Nichteingreifen in Frankreich den Ausschlag bei der Erörterung über das Bündnis zwischen Prag und Paris, so ist es heute nach der Errichtung des Protektorats Böhmen-Mähren wiederum England, dessen politische Kehrtwendung Frankreichs neue Frontstellung gegenüber dem Dritten Reich nach sich zog. Zu einem Repräsentanten dieser proenglischen Politik ist bis zu einem gewissen Grade der französische Staatspräsident Lebrun geworden. Er, der von den gesamten bürgerlichen Parteien mit Einschluß der Radikalsozialisten zum neuen Präsidentschaftskandidaten erhoben und gewählt worden ist, leitete im Vorjahre auch innerpolitisch die Abwendung der französischen Politik von Sowjetrußland und der Volksfront ein und eröffnete dadurch den Weg zur Herstellung der Entente cordiale und dem autokratischen Regiment der Radikalsozialisten Daladiers.

Es ist eine Ironie des Schicksals, daß eben auf dem Umwege über die Entente cordiale Frankreich durch die jüngste Sowjetfreundschaft der Engländer abermals mit dem Bolschewismus in gefährliche Berührung gebracht wird. Allein diese seltsamen Wege der Weltpolitik zeugen nur um so deutlicher von dem Niedergang der außenpolitischen Autorität Frankreichs. Aus dem noch vor wenigen Jahren vielgepriesenen und vielgelästerten Polizisten Europas ist ein Staat geworden, der im Laufe der Zeit vor seiner eigenen Courage Angst bekommen hat und furchtsam alle Schritte scheut, die ein neues und deshalb nicht voraus berechenbares Element in die innere und äußere Lage der französischen Politik bringen könnten. Die Beibehaltung Lebruns auf dem Posten des französischen Staatspräsidenten ist eines der deutlichsten Anzeichen für den Mangel an Initiative, der Frankreich zu einem, wenn auch mächtigen Trabanten der Briten gemacht hat. Wie weit sich der nationalempfindende Franzose der Unbehaglichkeit und Gefährlichkeit dieser Situation bewußt ist, das vermag man noch nicht abzuschätzen. Bei der großen Einteilungsallianz, welche die Engländer mit soviel Zähigkeit und blindem Deutschenhaß vorbereiteten, ist Frankreich eine Hauptrolle zugedacht. Wenn man auch die französische Republik nicht unbedingt gleich Polen oder Rumänien als eine Schachfigur im englischen Spiele gegen Deutschland ansprechen kann, so trifft doch auch auf Frankreich das Wort des Führers zu, wonach England nach Trabantenart sucht, die für die britische Politik die Kastanien aus dem Feuer holen sollen und sich dabei leicht die Finger verbrennen können.

Selbstverständlich darf man die innerpolitische Lage Frankreichs bei der Wertung der Persönlichkeit Lebruns nicht außer Acht lassen. Der Volksfrontschrecken sitzt den meisten Franzosen noch tief in den Knochen. Von Leuten nehmen die meisten Franzosen an, daß er eine Wiederkehr der Aera Blum-Thorez [illegible] so leicht wieder zulassen wird, wenigstens soweit ihm dies im Rahmen der französischen Verfassung möglich ist. Daladier, der nunmehr fast einem Jahr die französischen Regierungsgeschäfte führt, genießt im übrigen das volle Vertrauen Lebruns. Einer Regierungskrise oder eine Regierungsneubildung, die mit der Wahl einer neuen Persönlichkeit zum französischen Staatspräsidenten verbunden ist, wollten aber alle patriotischen Franzosen aus dem Wege gehen. So vereinigen sich die verschiedensten innerpolitischen Ueberlegungen zu dem Entscheid, Lebrun weitere sieben Jahre die französische Republik nach innen und außen repräsentieren und über die Zukunft des Staates wachen zu lassen.

Es gibt zweifellos im Frankreich von 1939 eine ganze Reihe politischer Persönlichkeiten von weit persönlicherer Prägung. Lange Zeit schien es, als ob der einstmals angesehene Führer der Radikalsozialistischen Partei, der Kammerpräsident Herriot, im Stillen seine Wahl zum französischen Staatspräsidenten vorbereite. Die innen- und außenpolitische Entwicklung hat Herriot zum Verzicht bewogen. Der einstmals angesehene Politiker hat dabei die Konsequenzen aus seiner bekannten Vorliebe für Sowjetrußland gezogen. Herriot hätte niemals das Vertrauen sämtlicher rechts von den „Radikalsozialisten stehenden Parteien gefunden. Man hätte ihn stets in Verdacht gehabt, die Radikalsozialisten wieder in die Arme der marxistischen Parteien zu treiben. Nicht umsonst haben schließlich Frankreichs Marxisten die Wiederwahl Lebruns zu verhindern getrachtet. Die Wahl eines linksorientierten Radikalsozialisten wäre ihnen in jedem Falle gelegener gekommen als die Beibehaltung Lebruns, der als unparteiischer, geschickter und gerechter Staatspräsident seit vielen Jahre nur auf das Wohl Frankreichs bedacht und niemals den Wünschen egoistischer Parteiführer nachgegeben hat. Man darf die Wiederwahl Lebruns in jedem Fall als die für Frankreich zweifellos beste Lösung des Staatspräsidentenproblems ansprechen, auch wenn sich in ihr die innere Schwäche und die geheime Angst Frankreichs vor einem veränderten inneren und äußeren Kurse offenbart.

Irak ohne mündigen König

König Ghazi hinterläßt ein schweres Erbe — Oelquellen gefährden die staatliche Unabhängigkeit — Bagdads Traum von Groß-Arabien.

Durch den Tod König Ghazis wird ein neues Element der Unruhe in die schwierigen politischen Verhältnisse dieses jungen arabischen Staates getragen.

Iraks König ist nach noch nicht sechsjähriger Regierungszeit durch einen tragischen Unglücksfall aus dem Leben geschieden. Mit noch nicht 21 Jahren bestieg der verunglückte Monarch den Thron seines Vaters, Königs Faisal. Eine schöne, verantwortungsvolle, aber auch außerordentlich schwierige Aufgabe erwartete ihn. Das Schicksal aber vergönnte es ihm nicht, das begonnene Werk, den Aufbau und die innere Konsolidierung seines jungen arabischen Reiches zu vollenden. Die sechs Jahre seiner Regierungszeit waren angefüllt mit innerpolitischen Auseinandersetzungen von großer Schärfe. Der Kampf der Parteien führte zu politischen Attentaten und Morden, zu Staatsstreichen und Regierungswechseln, die das Gefüge des jungen Staates oft ernstlich erschütterten. Es war nicht zuletzt dem Ansehen der Krone zu verdanken, wenn der Irak aus all diesen Krisen ungefährdet hervorging und seine große Mission nicht aus den Augen ließ: den Aufbau und den Zusammenschluß aller selbständigen arabischen Staaten zu einem Staatenbunde, zumindest einer gemeinsamen Politik gegenüber der englischen Bevormundung und den vielfältigen Bedrohungen der arabischen Unabhängigkeit von Seiten der Großmächte.

König Ghazi war der Sohn des ersten Herrschers des Irak, König Faisals, der neben Ibn Saud die bedeutendste arabische Persönlichkeit der letzten Jahrzehnte gewesen ist. Trotz seiner Erziehung in einem englischen College und dem engen Kontakt mit der britischen Politik und Weltanschauung blieb König Ghazi ein nationalbewußter Araber, der die Sache des Arabertums zu seiner eigenen machte. Die Befreiung des Irak von den Resten englischen Einflusses galt ihm als Fernziel seiner Politik. Durch die Einschaltung in den englisch-arabischen Palästina-Konflikt stieg er geradezu zu einem Wortführer der arabischen Rechte auf. Seine englische Erziehung verhinderte niemals die große Anteilnahme an der Entwicklung des Dritten Reiches. Die nationalsozialistische Bewegung verfolgte König Ghazi mit Begeisterung und dem Wunsche, sie möge Deutschlands Wiederaufstieg sichern und dadurch das Deutsche Reich zu einem Element des Weltfriedens gestalten.

König Ghazi hinterläßt ein schweres Erbe. Sein Nachfolger ist der junge, erst vierjährige Emir Faisal, der aus der Ehe Ghazis mit seiner Cousine, der Prinzessin Aliyah, einer Tochter des früheren Königs von Hedschas, hervorging. Bis zur Mündigkeit des dritten Königs von Irak wird eine Regentschaft die Führung der politischen Geschäfte übernehmen. Allein was das Fehlen einer ausgeprägten starken Persönlichkeit auf dem Königsthron ausmacht, das erlebte der Irak schon in den Jahren nach dem Tode König Faisals I. Nur mit äußerster Anstrengung gelang es König Ghazi, der innerpolitischen Auseinandersetzungen Herr zu werden und die Rolle seines Reiches in der Staatenwelt des Nahen Ostens den großen arabischen Idealen gemäß zu versechten. Der Irak ohne mündigen König wird es weit schwerer haben, sich der äußeren und inneren Angriffe auf seine arabische Mission zu erwehren. Die Rolle Englands bei den verschiedenen und teilweise blutigen inneren Krisen des jungen Staates ist bis heute noch nicht restlos aufgeklärt.

Zum Verständnis der Politik des Irak nach dem Dahinscheiden König Ghazis erscheint es zweckmäßig, sich die Verzichte zu vergegenwärtigen, durch die der Vater des verstorbenen Königs zur Begründung der irakischen Dynastie gekommen ist. Zu Beginn der mesopotamischen Kriegshandlungen gegen die Türkei hatte England seinerzeit den arabischen Stämmen ein unabhängiges, einheitliches arabisches Reich versprochen, falls diese sich zu einem Abfall von der Türkei verstehen sollten. Noch während des Krieges sahen sich die Engländer gezwungen, einen Teil der vorderasiatischen Beute seinen Verbündeten zuzusichern. Frankreich hatte sich Syrien und die nördliche Zone Mesopotamiens, also auch das Mossuler Oelgebiet des Irak, als eigenes Interessengebiet ausbedungen. Es wurde somit durch einen Vertrag noch während des Krieges das türkische Milajet Mossul in eine französische und eine englische Zone unterteilt, während die beiden übrigen türkischen Verwaltungsbezirke Bagdad und Basra, direkt England unterstellt wurden.

Daß die genannten drei Milajets Mossul, Bagdad und Basra noch heute unnerhört den irakischen Staat bilden, ist lediglich den englischen Wirtschaftsinteressen zuzuschreiben, die erst 1923 in Lausanne und dann später bei der Unterzeichnung des Mossul-Vertrages 1926 die praktische Möglichkeit einer Teilung des Mossul-Gebietes entgegenstanden. England wollte die Unversehrtheit seiner Oelbasis auf dem Wege nach Indien auch dann gesichert wissen, wenn ihm der Bruch von Geheimverträgen vorgeworfen wurde. So kam es 1918 inmitten einer allgemeinen Verwirrung zu einer Regelung, wonach König Faisal zunächst in Syrien als Herrscher einzog, sein Bruder Abdullah in Bagdad herrschte und der Vater der beiden, Hussein, im südarabischen Königreich Hedschas der Vollendung Großarabiens mit Hussein als Kalifen an der Spitze entgegensah. Aber erbittert und enttäuscht über den verlorenen Anteil am Mossul-Gebiet hielten die Franzosen umso hartnäckiger an Syrien fest. Nach zweijähriger Herrschaft wurde Faisal aus Damaskus vertrieben — Syrien war somit französisches Mandatsgebiet geworden. Als sich nun auch England als Mandatsverwalter im Irak eingerichtet hatte, fühlten sich die Araber beider Länder um die versprochene Unabhängigkeit betrogen. Es kam zu dem großen englandfeindlichen Aufstand des Jahres 1920.

Aus dieser schwierigen Lage zogen sich die Engländer mit bemerkenswertem Geschick. Dem aus Damaskus vertriebenen Faisal boten sie die Königskrone des Irak an. Um ihm die Annahme zu erleichtern, wurde eine Volksabstimmung abgehalten, die im Jahre 1921 eine überwältigende Mehrheit für Faisal und seine Dynastie ergab und Abdullah zwang, mit der Emirherrschaft Transjordaniens vorlieb zu nehmen. Es kann unter diesen Umständen nicht wundernehmen, wenn die arabischen Herrscher des Irak, ebenso wie die arabischen Führer Palästinas oder der König von Hedschas in Südarabien im Innersten ihres Herzens antibritisch eingestellt sind und an einem freien, von Englands Einfluß unabhängigen Arabien unabdingbar festhalten.

Die Schweiz sucht Freiwillige für militärischen Hilfsdienst

Ein Aufruf des Bundesrates an die Bevölkerung.

Der Schweizerische Bundesrat hat an die Bevölkerung einen Aufruf zur Beteiligung an dem zur Entlastung und Unterstützung des Heeres im Kriegsfall eingerichteten militärischen Hilfsdienst erlassen. In Zukunft würden, so heißt es u. a., alle arbeitsfähigen Männer, die keinen Militärdienst leisten können, hilfsdienstpflichtig sein. Die bisher dienstuntauglichen Leute vom 20. bis 32. Lebensjahr würden dieses Jahr einer Nachmusterung unterzogen. Auf eine zwangsweise Heranziehung der älteren Jahrgänge werde verzichtet. Dagegen zähle man auf eine große Zahl von Freiwilligen, bis sich die Neuordnung der Hilfsdienstpflicht voll ausgewirkt haben werde.

Der Aufruf wendet sich an alle weder militärpflichtigen noch bis jetzt hilfsdienstpflichtigen Männer vom 33. Altersjahr an, sowie an alle Frauen und Mädchen, wobei betont wird, daß die Organisation schon im Frieden durchgeführt werden müsse, um für den Kriegsfall von Anfang an einen zuverlässigen Gang zu gewährleisten. Zur beschleunigten Durchführung der Organisation sollen die Anmeldungen bis 1. Juli 1939 erfolgen.

Der Fliegertod Ibarras.

DNB. Madrid, 6. April. Zu dem bereits gemeldeten Fliegertod des spanischen Fliegermajors Ibarra wird jetzt bekannt, daß der Absturz infolge des Zusammenstoßes zweier Maschinen in der Nähe von Saragossa erfolgte. Die andere Maschine konnte ohne wesentlichen Schaden notlanden. Die Leiche des bekannten Fliegerhelden wurde nach Barcelona überführt, wo sie im Luftkommando feierlich aufgebahrt werden wird.

REICHSGRUPPE VERSICHERUNGEN

Versicherungsschutz – ein ganzes Leben lang
Versicherungsschutz – für unsere Lebensarbeit
Versicherungsschutz – für alle Werte des Lebens
durch die in Deutschland arbeitenden Versicherungs-Unternehmungen.

Oesterliche Bereitschaft

Wenn wir in diesen Stunden der Besinnung und der österlichen Einkehr wie in früheren Jahren versuchen, uns den besonderen Sinn der Ostertage 1939 zu verdeutlichen, so erleben wir die Spannungen und den Sturm der Zeit so gewaltig wie kaum früher. Welche friedlichen Osterfeste haben die Aelteren unter uns in ihrer Jugend begangen! Da prangte die Natur in einer Lieblichkeit und idyllischen Schönheit, die wie ein warmer Liebesgruß, ein stilles, sanftes Sausen, an unsere Herzen rührte. Wir dachten kaum an uns. Wir sammelten, wenn wir noch Kinder waren, in allen Stubenecken oder draußen in den Gärten die bunten Ostereier, die uns der Osterhase mit lieben Händen in ein kleines grünes Nestchen aus Papierschnitzeln gelegt hatte. Wir rüsteten mit dicken Stullenpaketen und viel selbstgebackenem Kuchen zu dem traditionellen Ostenspaziergang der Familie, der in Harmonie und Eintracht in irgendeinem Dorfgasthaus oder einer Kaffeeschänke am Rande der Stadt endete. Und das strahlende Glück, das aus unseren Augen leuchtete, fand auch in den Herzen der Eltern eine fröhliche Antwort. Auch wer Kummer hatte oder geschäftliche Sorgen besaß, fand sich gern für einige Stunden in die allgemeine Osterharmonie hinein. Die Zeit drängte nicht. Man blickte Monate und Jahre voraus. Die Zukunft hatte etwas Tröstliches, wenn man sich all ihre Möglichkeiten vor Augen hielt. Von Krankheit und Tod wurde nicht gesprochen. Noch weniger von Unruhen oder gar Krieg. Wer dachte schon 1914 an einen Umsturz unserer sozialen und nationalen Verhältnisse, an Erschütterungen so urgewaltiger Art, wie sie seither dreißig Jahre hindurch immer wieder neu über uns hinweg gebraust sind? Auch wenn wir zurückschauen, finden wir: kaum einer! Auch die berufsmäßigen Pessimisten waren damals noch irgendwie von einem Schein Sonne übergläntzt. Ihre Trauerfalten waren nicht echt. Das Innerste ihres Herzens widersprach den Prognosen, die ihr Intellekt aus sozialen oder wirtschaftlichen Gründen in schwarzen Kohlenstrichen entwarf.

Heute sind diese Zeiten der Vergangenheit nicht nur vorbei, sie sind uns fremd, ja geradezu unwahrscheinlich geworden. Die politische Schicksalsdramatik, in die wir hineingestellt sind, läßt auch dem Einzelnen, der sich gern absondern möchte, der Sehnsucht nach einem privaten Glückswinkel hat, nicht mehr den Frieden seiner vier Wände. Auch Arbeit und Beruf, Glück und Liebe, Häuslichkeit und Erholung sind wie überschattet von den Ereignissen, die nicht nur Familien, Städte und Völker, sondern ganze Erdteile angehen. Der Zusammenbruch von Versailles hat zu der Aufrichtung eines großdeutschen Reiches im Herzen Europas geführt, das unter der kühnen Leitung des Führers ein fast unvorstellbares Tempo der Entwicklung, der militärischen und geistigen Wehrhaftmachung, der Zusammenballung aller Arbeitskräfte einschlug. Als Echo dieses steilen Aufstieges erleben wir nun überall den Neid der anderen. Meilen des Deutschenhasses branden täglich, ja stündlich gegen unsere Grenzen. Die Fabriken der alten alliierten Lügenmächte von 1914 werden mit beschleunigtem Eifer auf die Herstellung von Kriegsmaterial umgestellt. Mit einer fast fieberhaften Angst fahren aus London und Paris Diplomaten und Abgesandte in alle Welt, um alle Nationen der Erde gegen den deutschen Lebenswillen aufzurufen. Das Wort Krieg ist in der letzten Zeit wohl das meistzitierte Wort der Gegenwart geworden. Es wird von Edlen und Unedlen gleichermaßen gebraucht, von den einen in Sorge u. Angst, von den anderen mit schmatzender und gieriger Bereitschaft, mit einem selbstgefälligen Grinsen, das reiche Kriegsprofite immer näherrücken sieht.

Wer so Ostern 1939 das friedliche Idyll der Vergangenheit mit dem düsteren und ernsten Schicksalsdrama unserer Gegenwart vergleicht, könnte für Augenblicke meinen, daß man ehemals besser und schöner lebte und daß es ein Jammer ist, in so unruhige und gefährliche Zeitläufte hineingeboren zu sein. Aber eine solche Empfindung, auch wenn sie nur Sekunden das Herz bewegt, ist falsch. Sie ist eine Lüge vor dem eigenen besseren Selbst, das bei jedem ehrlichen Menschen niemals zurück, sondern immer nur vorwärts will. Vor allem: auch der Friede von damals war, ohne daß wir es wußten, nur eine kurze Ruhepause, ein Uebergang zu Ernsterem. Wieviel Schwäche, mangelnde Entschlußfreudigkeit, soziales Unverständnis verbarg sich unter der glatten Oberfläche des damaligen sozialen Lebens! Wie wenig fest stand unser deutscher Staat, wie wenig ahnten seine verantwortlichen Führer, was gegen sie aus den dunklen Untergründen des Lebens heranbrandete. Wir lebten glücklich und glaubten sorglos in die Zukunft zu schauen. Aber heute wissen wir, daß vor unseren Augen eine Binde lag. Wir träumten einen Traum, viele Träume, aber die Wirklichkeit sah anders aus. Sie forderte mehr, sie stellte größere Aufgaben. Sie mahnte besonders uns Deutsche, wach zu bleiben und nicht die Kraft unserer Nation und unseres staatlichen Lebens gegen falsche Beteuerungen und politische Linsengerichte zu verkaufen.

Heute sind wir wach. Heut denkt auch die größte Schlafmütze unter uns nicht mehr, daß bis zum nächsten Osterfest die Welt ewig in milder Frühlingssonne strahlen wird. Heute wissen wir, daß jeder neue Tag an uns die Forderung stellen kann, mit der ganzen Kraft unseres Wesens für die Erhaltung unseres Volkes und für das Schicksal unserer Kinder einzutreten. Diese Einsicht ist gewiß kein Glück in einem herkömmlichen und spießbürgerlichen Sinn. Sie ist eine ernste Einsicht, die von uns Mut verlangt. Aber gerade deshalb wollen wir sie nicht verneinen, wollen wir uns nicht abwenden, sondern auch an diesem österlichen Fest der Todüberwindung und der innersten Erneuerung unseres ganzen Seins den Helm fester binden. Wir wissen heute eines: daß wir in einer großen Zeit drinnen stehen, die nur mit den größten Wendepunkten der menschlichen Geschichte zu vergleichen ist. Wir wissen, daß nicht nur um den Willen einzelner Menschen, sondern um die Zukunft kommender Zeiten und Jahrhunderte gestritten wird. Wir sind aufgebrochen aus einem nur Persönlichen und Privaten, um ewigen Lebensforderungen jenseits der kleinen Glücksgefühle des einzelnen zu dienen. Wir haben an der Spitze unserer Nation eine Führung, die diesen Heroismus eines großen Lebenszieles nicht nur im Munde führt, sondern selbst danach handelt. Wenn jemals, so wirkt heute das ganze deutsche Volk als ein geschlossener und in allem Wesentlichen zum Einsatz bereiter Block von Menschen, der nicht auf fremde Kärrner und Zimmermeister hört, sondern sein eigenes stolzes Haus, die Burg eines neuen Lebens nach deutschem Plan und Maß bauen will. Auch ein solcher Entschluß atmet Osterstimmung. Er ist durchpulst von den Kräften eines nationalen Frühlings. An uns liegt es, dafür Sorge zu tragen, daß alle Keime und Knospen Großdeutschlands im warmen Schicksalswinde reifen können.

Paris und London warten ab

DNB. **Paris, 7. April.** Der französische Ministerpräsident Daladier erklärte Pressevertretern am Freitagvormittag, die Nachrichten aus Albanien seien zwar ernst, er könne zu ihnen jedoch augenblicklich noch nicht Stellung nehmen.

In Pariser politischen Kreisen erklärte man am Freitagmittag gleichzeitig, daß am kommenden Mittwoch entweder ein Ministeroder ein Kabinettsrat stattfinden solle, der sich vorwiegend mit den außenpolitischen Problemen befassen werde. Aus diesem Zeitpunkt leiten die genannten Kreise ab, daß die französische Regierung bis zum Mittwoch entscheidende Beschlüsse im Zusammenhang mit dem albanischen Problem nicht zu fassen gedenkt. Im übrigen vertritt man bereits am Quai d'Orsay die Meinung, Frankreich habe keine direkten Interessen in Albanien zu wahren. Eine französische Einmischung sei schon deshalb fast unnötig, weil eine direkte Einigung zwischen Italien und Albanien sicher unmittelbar bevorstehe.

Die auf dem Umwege über London in Paris eintreffenden Berichte aus Tirana ließen bereits in den frühen Nachmittagsstunden einen beruhigenden Verlauf der Entwicklung voraussehen. Alarmierende englische Nachrichten, die von blutigen Kämpfen zwischen albanesischen und italienischen Truppen wissen wollten, können als erledigt betrachtet werden, nachdem auch die französischen Agenturen zugeben, daß eine friedliche Regelung zwischen Italien und Albanien bevorstände. Aus allen bis zum frühen Nachmittag des Freitag in Paris vorliegenden Meldungen schließen die französischen politischen Kreise, daß die italienische Aktion schnell abgeschlossen werden wird.

DNB. **London, 7. April.** Die erste amtliche britische Stellungnahme zu den Vorgängen in Albanien gibt folgende Preß-Association-Meldung wieder: Amtliche Kreise in London halten es für wesentlich zu warten, bis die Lage sich kristallisiert hat und bis amtliche Berichte eingetroffen und geprüft sind. Erst dann kann man sich ein Urteil über die Lage bilden. Man verweist darauf, daß viele von den Berichten, die am Freitag einliefen, widerspruchsvoll sind. Andere Regierungen befinden sich offenbar in der gleichen Lage bei der Beschaffung amtlicher Berichte.

Lord Halifax, der über Ostern nach Yorkshire fahren wollte, blieb zunächst einmal am Freitag in London.

Wirtschaftliche Wochenschau

Großdeutschland alpines Autobahnnetz. — Stolzer Jahrestag des ersten Spatenstichs zur Reichsautobahn in der Ostmark. — Bis zum Sommer mehr als 300 km im Bau.

Am Karfreitag jährt sich der Tag zum ersten Mal, an dem in Gegenwart des Führers und dreißigtausend Menschen im Grenzwald bei Salzburg mit einem Male hunderte von Bäumen stürzten und den Weg für die erste ostmärkische Autobahn freigaben. Der denkwürdige Spatenstich, der das Signal zur Planung des gewaltigen alpinen Autobahnnetzes gab, liegt heute zwölf Monate hinter uns. Welche Fülle von zielbewußter Arbeit und großzügiger Planung ist darin inbegriffen! Der Führer verhieß in seiner Rede während des feierlichen Eröffnungsaktes im Grenzwald, daß ganz Deutschland ein neues Band erhalten und die Welt sehen werde, daß ein Volk und ein Reich, die solche gewaltigen Werke bauen und vollenden, niemals getrennt werden können. Das alpine Autobahnnetz, das infolge dieses Führerauftrages im letzten Jahr entworfen wurde, erhielt damit eine doppelte Aufgabe. Es sollte einmal die ungenügenden Verkehrsverhältnisse in der Ostmark verbessern und zwei wirtschaftliche Zentren, nämlich die österreichischen Gaue und das Altreich miteinander verklammern. Zum anderen sollte es Sinnbild der großdeutschen Einheit werden und vor aller Welt demonstrieren, daß die Gaue und Länder, die durch solch gewaltige Bänder, wie es die alpinen Autostraßen darstellen, verbunden sind, niemals wieder voneinander getrennt werden können. Altreich und Ostmark, zum großdeutschen Reiche verschmolzen, werden durch das Netz der Autobahnen auch zu einer verkehrspolitischen Einheit zusammengefaßt, der gegenüber die Umwelt nicht anders kann als den damit gegebenen festgefügten völkischen und wirtschaftlichen Block anzuerkennen.

Die Linienführung der ostmärkischen Reichsautobahnen bedurfte vor ihrer Festlegung außergewöhnlicher Vorarbeiten. Es galt einmal die neuen Bahnen den Linien des Altreichs zweckentsprechend anzuschließen. Es galt weiter, den Verkehrsbedürfnissen der einzelnen Gaue Rechnung zu tragen. Beide Anforderungen aber mußten in Einklang mit der technischen Durchführbarkeit gebracht werden, der durch die gewaltige Bergwelt der Ostalpen entscheidende und unüberschreitbare Grenzen gesetzt waren. Das Ergebnis dieser allen Anforderungen so weit wie möglich gerecht werdenden Vorarbeiten zeichnet sich durch seine grandiose Einfachheit und außerordentliche Großzügigkeit aus. Dr. Todt und seine Mitarbeiter sind keiner Schwierigkeit, die Auszicht auf Bewältigung bot, ausgewichen. Sie haben sich entschlossen, die Bergwelt der Ostalpen an drei bedeutsamen Stellen mittels einer Autobahn zu durchqueren bezw. zu durchstoßen. Unter den geplanten Autobahnlinien der Ostmark zeichnen sich in dieser Hinsicht vor allem die drei Strecken Graz—Linz, Graz—Salzburg und endlich Klagenfurt—Salzburg aus. Die Kraftfahrer, die auf diesen Straßen dereinst durch die ostmärkischen Gaue brausen, werden bei ihrer Fahrt in die gewaltigsten Gebirgsstämme Kärntens, Salzburgs und der Steiermark geführt. Auf der Strecke Salzburg—Klagenfurt reist der Kraftfahrer der Zukunft über bezw. durch den Kamm der Tauern. Von Graz führt die Reichsautobahn nach Linz und Salzburg über die Gleinalpe und später durch das hochberühmte Tal der Enns. Vier Scheiteltunnel sind bei der Querung der Alpenkämme geplant, die ohne Beispiel in der Geschichte des Straßenbaues sein dürften. Der längst unter ihnen, der sogenannnte Cedernhaustunnel mißt fast 9 Kilometer Länge. Selbst der kürzeste, der Kalchbergtunnel mit 4,7 Kilometer Länge stellt hinsichtlich der Entlüftung an die Ingenieure Anforderungen, für die es keine Vorbilder gibt.

Die Verkehrsverhältnisse der Ostmark sind seit jeher trotz gewaltiger Anstrengungen der Staatsführung unter vielfachen Hemmnissen gelitten. Noch heute braucht ein Reisender, der im Zuge etwa von Graz nach Innsbruck fährt, fast 12 Stunden für eine Strecke von rund 300 Kilometern Luftlinie. Die Eisenbahnen, die in vergangenen Jahrzehnten gebaut wurden, halten in vielen Fällen mit den Anforderungen der Gegenwart nicht Schritt. Sie wurden in einer Zeit erbaut, in der die Technik längst nicht die gleichen Möglichkeiten besaß wie heute. Mit den hochentwickelten Methoden des heutigen Straßen-, Tunnel- und Brückenbaues können die Zentren der Ostmark ungleich zweckmäßiger und schneller verbunden werden, als dies unseren Eltern und Großeltern um die Jahrhundertwende möglich war. Natürlich darf man bei der Einschätzung der Straßenbauvorhaben in der Ostmark niemals mit den gleichen Maßstäben messen wie im Altreich. Es werden noch eine ganze Reihe von Jahren verstreichen, bis der Kraftfahrer im 80-Kilometer-Tempo über die Tauern von Innnsbruck oder München nach Klagenfurt oder an die Kärtner Seen fahren kann. Wer einmal über die bisher modernste und schönste Hochalpenstraße, die Großglocknerstraße, gefahren ist, der kann aus eigener Anschauung ermessen, wie müssam und wie gefährlich die Bahnung von Straßen in Höhen von mehr als 2000 Metern sich gestaltet.

Seit dem 7. April des Vorjahres ist selbstverständlich weit mehr erfolgt als Planung und Vorbereitung. Die drei obersten Bauleitungen München, Linz und Wien haben die Tat den Plänen auf dem Fuße folgen lassen. Sie können auf gute Bauleistungen verweisen. Mehr als 200 Kilometer ostmärkischer Reichsautobahnen sind gegenwärtig im Bau. 18 000 Arbeiter, die in 61 Autobahnlagern untergebracht sind, finden dabei Beschäftigung und Verdienst. Bis zum Sommer dürfte sich diese Zahl nach Voraussschätzungen auf 22 000 erhöhen. Es ist im übrigen auch eine Selbstverständlichkeit, daß insbesondere der Bau der technisch einfach und besonders verkehrswichtigen Streden vorangetrieben wird. So wird namentlich auf der Strecke München—Rosenheim—Salzburg—Linz—Wien mit Hochdruck gearbeitet. Von Osten, von Wien aus, wie von Salzburg und Linz, dehnen sich die Autobahnwege mächtig und schnell aus. Es dürfte garnicht mehr allzu lange dauern, bis auf der Gesamtstrecke die Reichsautobahnarbeiter Dämme und Brücken bauen und nördlich kann dem Verkehr übergeben werden. Nichts kann den wirtschaftlichen Aufschwung der Ostmark, der seit einem Jahre Platz gegriffen hat, so sichtbar und eindrucksvoll demonstrieren, wie die erfolgreichen Leistungen und großzügige Planung für den Bau des alpinen Autobahnnetzes.

Politik vom Tage

Göring nach Tripolis abgereist.

DNB. **Rom, 7. April.** Generalfeldmarschall Göring und Frau Göring haben heute vormittag San Remo verlassen. Auf der Fahrt zum Bahnhof brachte ihnen die Bevölkerung gemeinsam mit den zahlreichen deutschen Kurgästen, unter denen viel KdF.-Fahrer waren, stürmische und herzliche Ovationen dar. Am Sonderzug hatten sich der Präfekt der Provinz, der Gauleiter der Faschistischen Partei, der Kommandierende General und neben zahlreichen Vertretern des Staates und der Faschistischen Partei die Ortsgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP. zur Verabschiedung eingefunden. Der Generalfeldmarschall begibt sich über Florenz, wo es kurzen Aufenthalt nehmen wird, nach Tripolis, um der Einladung des Generalgouverneurs von Lybien, Luftmarschall Balbo, Folge zu leisten.

Rom: Einkreisung Deutschlands ist Anschlag auf die Achse!

„Deutschland und Italien werden sich auf keinen Fall einkreisen lassen".

DNB. **Rom, 6. April.** Die Einkreisungspolitik Englands wird von der italienischen Presse scharf gebrandmarkt, wobei erneut hervorgehoben wird, daß die deutsche Warnung nicht nur England und Frankreich, sondern auch den Ländern, die in das Spiel eingezogen werden sollen, gelte. Im übrigen lassen die Blätter keinen Zweifel darüber, daß die Einkreisung Deutschlands in Italien als eine Einkreisung der Achse aufgefaßt werden würde, daß aber, wie Agenzia Stefani ausdrücklich betont, „die Achse sich auf keinen Fall einkreisen lassen werde."

„Tevere" erinnert an die Folgen, die die Einkreisungsmanöver seinerzeit gezeitigt hätten. Das erste große Einkreisungsmanöver habe zum Weltkrieg, das zweite in der Sanktionszeit zu einem kläglichen Mißerfolg Englands geführt. Gleichermaßen — und das sollte man auch in England wissen — könnten die derzeitigen Manöver nur zu einem Krieg oder zu einem Mißerfolg führen.

„Keine Großmacht, die auf sich hält, kann dulden, daß Einkreisungsversuche wirksam werden, ohne sofort zu einem entscheidenden Gegenschlag auszuholen.

Tumulte in Buenos Aires.
Zusammenstöße zwischen Franco-Freunden und argentinischer Polizei.

DNB. **Buenos Aires, 7. April.** Am Donnerstag kam es in einem der belebtesten Stadtviertel von Buenos Aires zu einer aufsehenerregenden Kundgebung spanischer Falangisten und nationalistischer Argentinier, die die Straßen mit den Flaggen beider Länder durchzogen. Die Demonstranten brachten Hochrufe auf General Franco aus, gaben aber auch gleichzeitig ihrer Empörung über die jüdischen Kriegshetzer Ausdruck.

Als es dabei zu Handgreiflichkeiten mit politischen Gegnern kam, ging die Polizei mit der blanken Waffe vor und versuchte, sich der mitgeführten Fahnen zu bemächtigen und den Zug zu zerstreuen. Es entspann sich ein wildes Handgemenge, aber erst, als berittene und motorisierte Polizei eingriff, gelang es einigermaßen, die Ordnung wiederherzustellen. Bei den Zusammenstößen wurde eine Person schwer verletzt. Die Polizei nahm 28 Verhaftungen vor.

Internationale Rüstungsfinanz erreicht ihr Ziel: 190 Mill. Militärkredit in der Schweiz.

DNB. **Bern, 7. April.** Der Bundesrat unterbreitete den eidgenössischen Räten den Entwurf zu einem Bundesbeschluß über die Bewilligung eines neuen außerordentlichen Militärkredits. Für den weiteren Ausbau der Landesverteidigung soll dem Bundesrat ein Kredit von 190 Millionen Schw. Fr. bewilligt werden. Der Beschluß soll, weil nicht allgemein verbindlich, sofort in Kraft treten und der Bundesrat mit seinem Vollzug beauftragt werden.

Bildbericht der „Breisgauer Nachrichten" Emmendingen

Der Reichsprotektor in sein Amt eingeführt. Staatspräsident Dr. Hacha während seines Besuches bei dem Reichsprotektor Freiherrn von Neurath auf der Prager Burg aus Anlaß der Amtseinführung des Reichsprotektors. (Weltbild — K.)

Der Amtsantritt des Reichsprotektors. Der zur Uebernahme seines Amtes in Prag eingetroffene Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Freiherr von Neurath, wird auf dem Wilson-Bahnhof vom Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 3, General der Infanterie Blaskowitz, und Gauleiter Henlein (ganz links) begrüßt. (Bildtelegramm aus Prag.) (Weltbild — K.)

Die Parade vor dem Reichsprotektor. Auf dem Wenzelsplatz in Prag nimmt der Reichsprotektor Freiherr von Neurath mit Staatspräsident Dr. Hacha die große Truppenparade anläßlich seines Amtsantritts ab. (Weltbild — K.)

Zapfenstreich in Prag als Ausklang des geschichtlichen Tages. Als Krönung des für Böhmen und Mähren geschichtlichen Tages, an dem der Reichsprotektor sein hohes Amt übernahm, erlebte Prag seinen ersten Zapfenstreich seit Kriegsende. (Weltbild — K.)

Der Führer auf Helgoland. Auf der Jungfernfahrt des KdF.-Flaggschiffes „Robert Ley" besuchte das Urlauberschiff des deutschen Arbeiters mit dem Führer an Bord auch die Insel Helgoland. Eine kleine Helgoländerin heißt den Führer auf der roten Insel herzlich willkommen. (Heinrich Hofmann — K.)

Die erste deutsche Truppenparade in Brünn. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5, General der Infanterie List, nimmt auf dem Adolf-Hitler-Platz die erste deutsche Militärparade in Brünn ab. Die Truppen wurden von der Bevölkerung der mährischen Landeshauptstadt immer wieder mit Jubel begrüßt. (Weltbild — K.)

Bildtelegramm aus Hamburg: Der Führer nimmt Abschied von den KdF.-Urlaubern des „Robert Ley". Unser Bild zeigt den Führer an Bord des „Robert Ley" bei dem herzlichen Abschied von den KdF.-Urlaubern, denen er durch seine Anwesenheit an Bord des schönen Schiffes eine überaus große Freude bereitet hatte. (Weltbild-Wagenborg-M.)

Der falsche Douglas

Humoreske von Werner P. Töfflinger.

Wenn Douglas Nelson vor Jahren der kleinen Joan treu geblieben wäre — sicher hätte er dann nie den Garten Eden der Filmschauspieler betreten. Aber so hatte ihn eines Tages die alte Herzogin de la Corta entdeckt und nach Hollywood geschleppt, und aus dem armen Adonis kalifornischer Fischerkneipen war über Nacht ein eleganter Naturbursche geworden.

Allein im Herzen verspürte der schöne Douglas bald grimmiges Unbehagen, das sich zu wütendem Aerger auswuchs, als ihm die ebenso alte wie kunstbegeisterte Herzogin eines Tages einen Heiratsantrag machte, gerade in dem Augenblick, als er auf dem besten Wege war, der entzückenden Izabel, Star der Bendley Film Company, sein Herz zu offenbaren.

Auch heute grübelte Douglas über diesen Konflikt nach. Ihm wollte kein rettender Einfall kommen, die Herzogin loszuwerden, die ihn für den Abend eingeladen hatte. In rastloser Verzweiflung lehnte er am Fenster, als die Tür aufging und ein ungefüger Bursche mit blauen Kinderaugen, das etwas verwilderte Abbild seiner selbst, über die Schwelle trat.

„Tag, alter Besenbinder," sagte der Eintretende freundlich. „Wie geht's?" Und er ließ sich seufzend auf die rote Samtcouch sinken.

Douglas Nelson starrte auf seinen Zwillingsbruder, den er seit Monaten nicht mehr gesehen hatte. „Willst du mich wieder anpumpen?" knurrte er.

Bill wiegte den Kopf und lächelte. „Du wolltest mir doch damals eine Stellung besorgen, Doug," sagte er sanft. „Jetzt habe ich selbst eine in Aussicht. Als Tankwärter drüben an der Straße nach Pasadena. Nur — die Gesellschaft verlangt hundert Dollar Kaution. — Kannst du mir aushelfen?"

„Hundert Dollar?" Immer noch starrte Douglas Nelson sein Ebenbild an. Aber dann kam ihm eine Idee, und als der Negerboy erschien, krausköpfig, mit treuen Nilpferdaugen, flüsterte er mit ihm und machte dem Bruder ein Zeichen, dem Boy zu folgen.

Stumm ging Bill in den Ankleidesalon hinüber. Stumm und brav ließ er sich von dem Neger rasieren, das Haar brennen und als Bekrönung der Prozedur in einen wundervollen Frack zwängen.

Ein verdammt blöder Spaß, dachte Bill. Aber für hundert schöne Dollar —. Seufzend hielt er still, bis sein berühmter Bruder wieder ins Zimmer trat. „Du siehst jetzt beinahe echter aus als ich, Bill," sagte er anerkennend. „Kennst du die Herzogin de la Corta? — Ich erwarte heute die Filmschauspielerin Izabel zum Tee. Gleichzeitig bin ich aber zur Herzogin eingeladen. Die Herzogin ist uralt und sieht nicht besonders gut. Wenn du für mich hingehst — wenn du ohne Unsinn anzustellen, wiederkommst — kriegst du die hundert Dollar! Das Geld für Blumen und Trinkgelder zahle ich dir in voraus. — Also, willst du?"

Bill runzelte wütend die Brauen. Aber dann nickte er. Hundert Dollar! Hundert schöne Dollar! Er unterdrückte einen Fluch und ließ sich zur Garage hinausbegleiten, und eine Viertelstunde später raste er mit dem schweren Kabriolet des Bruders die endlose Avenue hinunter.

Das Abenteuer gefiel ihm nicht. Er hatte Hunger und Durst, und mit jedem Kilometer knurrte sein Magen lauter. Wenn man Douglas dieses faule Geschäft heimzahlen könnte, grübelte er. Doch dann kam ihm ein trotziger Gedanke, und als eine Bierbar am Chausseerand auftauchte, steuerte Bill kurz entschlossen diese Oase an.

Beim Anblick der Mixturen stieg sein Durst ins Unermeßliche, und so gönnte er sich eine Reihe erquickender Drinks, mit dem grausigen Erfolg, daß sein Barbestand restlos in die Registrierkasse des Mixers wanderte.

Verdonnert wühlte Bill in seinen Taschen. Das Blumengeld für die Herzogin, Trinkgelder — alles war futsch! Außerdem glotzten ihn die wenigen Gäste wie verhext an. Wenn mich alle hier für Douglas halten?

Zum ersten Male im Leben verspürte Bill ängstliches Unbehagen, und als der Wirt höflich um ein Autogramm bat, kroch Bill vor Mißtrauen und Verlegenheit in sich zusammen. „Ein Autogramm?" murmelte er.

Der Wirt verbeugte sich respektvoll und nickte.

„Aber ich bin kein Douglas Nelson," zischelte Bill. „Auch für hundert Dollar nicht! Verflucht noch einmal!"

Die Gäste kicherten verstohlen, und der Wirt fragte: „Auch für hundert Dollar nicht?" Und er dachte: Wenn der berühmte Douglas wieder einen über den Durst getrunken hat? Wenn man ihm hundert Dollar [illegible] Ich behaupte, Sie sind doch Douglas Nelson. Was gilt die Wette?"

Er ging schmunzelnd zur Kasse. „Ich zahle Ihnen hundert — nein, sagen wir, zweihundert Dollar, wenn Sie mir das Gegenteil beweisen können. Aber wenn Sie's nicht können . . ." Er kicherte und zwinkerte dem Sheriff zu, der an der Theke lehnte.

Bill war nie ein Meister im Denken gewesen. Allein dieses sinnlose Angebot erhellte augenblicklich seinen Geist. Zweihundert Dollar — die konnte er gewinnen? Hundert mehr als man für die Kaution brauchte!

„Die Wette gilt," lachte Bill schadenfroh, und er suchte hastig in den Fracktaschen nach seinen Ausweispapieren. Er suchte auch in der Weste und in den Hosentaschen. Allein er konnte die Papiere nicht finden. So fügte er schnell an: „Dann klingeln Sie doch bei Douglas Nelson in der Wohnung an. Der echte wird sich sofort melden!"

Der Wirt ging kopfschüttelnd ans Telefon. Die Verbindung kam. Er fragte, lauschte und nickte. Der Sheriff kiebitzte an der Hörmuschel. Dann drehten sich beide triumphierend herum.

„Also, erstens," sagte der Sheriff streng, „erklärte Ihr Diener eben ehrenwörtlich . . ."

„Mein Diener?" spottete Bill.

Der Sheriff nickte. „Er erklärte aber ehrenwörtlich, Sie seien gerade ausgefahren, Mister Nelson. Und zweitens sind Sie reichlich beduselt. — Also, zahlen Sie stillschweigend die zweihundert Kröten! Ihre Wette haben Sie verloren. Und dann legen Sie sich drüben aufs Sofa. In diesem Zustand verbiete ich Ihnen, Ihr Auto zu besteigen!"

Bill glotzte den Sheriff an. Er glotzte den Wirt an. Ein Brausen war in seinen Ohren. Die zweihundert Dollar, die er schon fast in der Tasche hatte, sollte er jetzt selbst aus nichts heraus berappen?

Mit einem wilden Satz stürmte Bill ins Freie, fest entschlossen, seine Ausweispapiere zu holen. Doch der Sheriff mißdeutete diese Flucht. Wie ein Jaguar schoß er hinter ihm her. Auch der Wirt stürzte ihm nach, gerade in dem Augenblick, als ein Auto herangebraust kam.

Still und bläßlich saß in diesem Auto ein Herr — der echte Douglas. Und neben Douglas eine bebrillte, adlernasige Dame, ohne Zweifel die alte Herzogin.

Dicht vor dem über die Fahrbahn hüpfenden Wirt bremste das Auto. Bill erstarrte. Auch der Sheriff fror auf der Stelle fest.

„Douglas!" schrie Bill mit überschnappender Stimme.

Douglas Nelson beugte sich leicht aus dem Schlag. Seine Stirn war kreidebleich, und in seinen Augen leuchtete kläglicher Zorn. „Bring' den Wagen nach Hause, Bill," murmelte er kraftlos. „Es war alles umsonst! Die Herzogin hatte den netten Einfall, mich persönlich zu ihrem Fest abzuholen." Und er lehnte sich seufzend zurück, und gleich darauf brauste das Auto wieder davon.

„Und wer sind Sie?" stotterte der Sheriff, Bill wie einen Geist anstarrend.

Bill zerrte langsam den verwünschten Frack von den Schultern und suchte sein schäbiges Kleiderbündel vor. „Ich bin der Zwillingsbruder," brummte er. „Ich hab's Ihnen ja gleich gesagt, aber Sie wollten's nicht glauben!" Und er nickte, ließ sich von dem glotzenden Wirt die zweihundert Dollar in die Hand zahlen, und darauf tappte er, wieder in seiner alten Kluft, auf die Straße hinaus.

Er sah nicht den schweren Wagen des Bruders herrenlos drüben im Baumschatten. Ein Traumschloß wuchs vor seinen Augen — die Tankstelle! Und so stiefelte er wie betäubt seinem neuen Glück entgegen.

Das Bezugsgeld

für die Zeitungen ist am Anfang **des Monats zahlbar.** Wir bitten dieses gleich beim ersten Vorzeigen der Bezugs-Quittungen unseren Zeitungsboten auszuhändigen. Diese selbst sind verpflichtet, **die Beiträge in den ersten Tagen des Monats** bei der Geschäftsstelle **abzuliefern,** da sonst die Zustellung der Zeitung eine Unterbrechung erleiden könnte.

Geschäftsstelle der Breisgauer Nachrichten

Zwei Osterzeugnisse

Skizze von J. Martens.

Die glücklichsten Stunden meines Lebens verdanke ich meinem schlechtesten Osterzeugnis. Sitzen geblieben war ich, und unten auf dem Wisch mit dem Schulstempel und den amtlichen Unterschriften stand zu lesen: „Der Schüler hätte das Klassenziel glatt erreichen können, wenn er nicht soviel Dummheiten im Kopf gehabt hätte". Womit der Herr Ordinarius natürlich hatte sagen wollen, „wenn er nicht so viel Zeit für dumme Streiche übrig gehabt hätte."

Das entsprach durchaus den Tatsachen. Und ich nahm die Sache nicht weiter tragisch. Mein Vater aber, ganz Würde und Autorität, ganz der strenge Behüter meiner etwas leichtsinnigen Jugend, war außer sich. Erst gab es, ich war noch Tertianer, eine Tracht Prügel, dann sprach er drei qualvolle Tage kein Wort mit mir, und als es Karsamstag geworden war, teilte er mir mit harten Worten mit, daß für mich mit einem Osterei nicht zu rechnen sei.

Zum erstenmal in meinem Leben wurde mir bewußt, daß zwischen meinem Vater und mir ein Verhältnis bestand, das uns gegenseitig entfremdete. Stille schlich ich mich in meine Kammer und weinte mich aus.

Meine Mutter, die hinzu kam, tröstete mich: „Laß es dir eine Lehre sein, mein Junge. Es ist nur die Sorge um dich, die den Vater so streng macht. Sieh, er hat sich in der Welt eine angesehene Stellung errungen, er hat nie etwas anderes gekannt, als seine Pflicht und seine Arbeit, und er möchte nun, daß du genau so ein prächtiger Mensch wirst, wie er einer ist. Er kann es nicht verstehen, wie man so unbekümmert sein kann, wenn es heißt, sich die Wissensgrundlagen für das Leben anzueignen. Er ist streng und gerecht, weil er dich lieb hat."

„Vater hat mich nicht lieb . . ."

„Junge, was sagst du da?"

„Hat er einmal mit mir gespielt, hat er einmal mit mir Drachen steigen lassen, wie es der Vater von Erwin tut? Hat er einmal erlaubt, daß ich mit Fritz hier im Haus so tollen darf, wie wir es bei Fritzens Vater dürfen, der sogar oft noch mitmacht? Ist unser Frühstücks- oder Mittagstisch etwas anderes als ein Katheder, vor dem der Herr Lehrer sitzt: „Johannes, tu dies! — Johannes, das darfst du nicht! — Was glaubst du, Mutter, was der „Herr Professor" tun würde, wenn ich ihm im Garten einmal einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter geben würde: los, fang mich — und würde lachend davonrennen — wie der Peter es mit seinem Vater machen darf?"

„Johannes!"

Weiter sagte Mutter nichts, als vorwurfsvoll und betrübt dieses eine Wort, meinen Namen.

Leise ging sie aus dem Zimmer. Daß sie Tränen in den Augen hatte, sah ich nicht.

Ich weiß auch nicht, wie ich in den nächsten Stunden in den Wald kam und nachher spät am Abend wieder nach Hause. Ich erinnere mich nur noch, wie Mutter noch an mein Bett trat, mir zärtlicher als sonst eine gute Nacht wünschte und daß ein seltsam gütiges Lächeln ihren Mund umspielte.

Am Ostermorgen stand ein funkelnagelneues Fahrrad für mich im Garten. Vater, der selbst ein leidenschaftlicher Radler war, machte viel Ausflüge mit mir, er hatte auch sonst manche unvergeßliche Stunde zu gemeinsamem frohen Erleben für mich, ich hatte keine Zeit für dumme Streiche mehr, hatte einen Kameraden, wie ich mir besser keinen wünschen konnte, war bald der besten einer in der Klasse und wurde regelmäßig versetzt. Und Mutter war glücklich. —

Vor Verdun erhielt Vater von mir die Nachricht, daß ich das Abitur bestanden hatte und mich sofort als Kriegsfreiwilliger melden würde. Acht Tage später fand er den Ehrentod.

Später, als mir Mutter viel von Vater erzählen mußte, verriet sie mir auch, was damals den gefürchteten Ostertag zu einer Freude und einem neuen Glück in unserer kleinen Familie gemacht hatte. Sie hatte beim Suchen in einer alten Kiste auch die Schulzeugnisse des Vaters gefunden. Und da war eins darunter, das war fast genau so wie meins gewesen? „Der Schüler hätte das Klassenziel glatt erreichen können, wenn er nicht soviel dumme Streiche im Kopf gehabt hätte!"

Das Zeugnis hatte Mutter ihm in ihrer gütigen Art gezeigt, hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er trotzdem ein ganz hervorragend tüchtiger Mann geworden sei, dumme Streiche seien meistens ein Beweis für ungebändigte und in falsche Bahnen gelenkte Lebensfreude, Folgen des Fehlens eines wirklichen Kameraden; und ein junger Mensch brauche nicht nur Schulmeister, sondern auch einen Menschen, und es könne doch wohl nichts Schöneres geben, als wenn der beste Kamerad der eigene Vater sei.

Stille, wie es seine Art war, war Vater hinausgezogen und hatte noch schnell das Fahrrad für mich gekauft.

Die beiden schlechten Zeugnisse, die soviel Glück brachten, sind noch heute mein kostbarstes Heiligtum.

Interessantes aus aller Welt

Welche Geisteskranke sind in den deutschen Irrenanstalten untergebracht?

Nach der letzten Irrenstatistik der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater betrug die Gesamtzahl der Geisteskranken in den mehr als 250 gemeinnützigen und privaten Anstalten des Deutschen Reiches über 163 000. Von diesen waren fast die Hälfte, nämlich 47 Prozent Fälle, von Jugendirrsinn, der sogenannten Schizophrenie befallen. Mehr als ein Viertel, und zwar 26 Prozent, entfielen auf den Schwachsinn, während der Rest auf Paralytiker, Psychopathen, Alkoholiker usw. zu rechnen war. Auffallend ist dabei, daß noch fast 2000 Menschen wegen schwerstem Alkoholismus in Irrenanstalten untergebracht werden mußten.

Das Kaspische Meer schrumpft ein.

Die persischen und russischen Behörden, die mit dem Kaspischen Meer direkt zu tun haben, machen sich seit einigen Monaten lebhafte Sorge wegen dieses großen Wassers. Das Kaspische Meer ist der größte Binnensee der Welt. Es wird aus den Wassern der Wolga und des Urals gespeist. Nun aber werden die meisten Flüsse, die mit der Wolga direkt oder indirekt zusammenhängen, und auch die Zuflüsse vom Ural, heute für Bewässerungszwecke abgeleitet. Infolgedessen ist der Wasserzufluß bedeutend geringer als früher. Nun aber ist die Oberfläche dieses Sees so groß, daß die Verdunstung des Wassers stärker ist, als die ganze Wassermenge, die laufend zufließt. Die Folge wird sein, daß eines Tages Plätze wie Baku oder die Hafenstadt Pehlevi vom Kaspischen Meer weit entfernt liegen. Sie werden im Land zurückgelassen, während der Wasserspiegel des Kaspischen Meeres immer mehr sinkt und seine neue Uferlinie zieht.

— **Tankdampfer im norwegischen Hafen explodiert.** Eine heftige Explosion an Bord des im Hafen von Sandefjord liegenden 10 000-Tonen-Tankdampfers „Katy" verursachte bisher den Tod von drei Mann der Besatzung. Zahlreiche Verwundete mußten ins Krankenhaus überführt werden. Ursache der Explosion ist noch unbekannt.

Wissenswertes Allerlei

Vor kurzem hat man in Uganda einen wildgewordenen Elefanten erlegt — er hatte das ungeheure Gewicht von **7000 Kilo.**

Am 17. September 1937 beobachteten die Astronomen im McMath-Hulbert-Observatorium in den Vereinigten Staaten den größten vulkanischen Ausbruch, der bisher auf der Sonne beobachtet wurde. Im Laufe von einer Stunde und 45 Minuten schoß eine Protuberanz **1 Million km** über die Sonnenoberfläche empor. Vom Mount Wilson-Observatorium wurde mitgeteilt, daß das Jahr 1937 überhaupt ein Rekordjahr für vulkanische Störungen auf der Sonne war, — seit Errichtung des Observatoriums im Jahre 1904 hatte man nie so viele Ausbrüche in einem Jahre beobachtet.

Unter 50 Elefantenzähnen liefert nur einer Elfenbein, das zur Herstellung von Billardkugeln geeignet ist.

Zum erstenmal wurde das Telefon am 10. März 1876 benutzt; heute gibt es auf der Erde **35 Millionen Telefonanschlüsse.**

Man hat in Kalifornien kürzlich einen Baum entdeckt, der als der höchste der Welt gilt. Er ist mehr als **120 m hoch.**

Eine der wertvollsten Landkartensammlungen der Welt befindet sich im Britischen Kriegsministerium, das **mehr als 200 000 Karten** besitzt.

In Amerika haben 61 Personen Einkommen von 1 Million Dollar jährlich oder mehr, gemäß der Einkommensstatistik der Vereinigten Staaten. Das größte Einkommen hat ein Einwohner von Newyork, es soll zwischen 4 und 5 Millionen Dollar liegen. Fünf Personen von den erwähnten 61 haben Einkommen von über 3 Millionen Dollar.

Der Hauptkatalog des Britischen Museums in London besteht aus etwa 1000 Bänden. Die Bibliothek umfaßt **4½ Millionen Bände.**

Die größte Glockenspiel-Glocke der Welt **wiegt 18 250 Kilo** und hängt zusammen mit 71 anderen Glocken in dem Glockenspiel in der River Side-Kirche in Newyork.

In Newyork sind Ladendiebstähle heute eines der üblichsten Verbrechen, das besonders vor den Feiertagen ausgeübt wird und für die Kaufleute zu einem wirklichen Problem geworden ist. Diese Diebstähle kosten ein einziges großes Kaufhaus durchschnittlich **3000 Dollar täglich,** wenn man die Gehälter für besondere Kriminalbeamte hinzurechnet, die angestellt werden müssen, um die Ladendiebe zu fassen.

Der Weg zur Osterweih

Erzählung von Franz Friedrich Oberhauser.

Im ersten Frühlicht, als die Berge sich noch in die Nachtdecken duckten, verließ der Simhofer sein Haus. Er trug einen weißen, sauberen Buckelkorb, der aus den zweifingerbreiten Spähnen der Fichte geflochten ist. Der Korb ist nicht leicht. Gute dreißig Kilo sind darin; eine Menge Sachen: das Geselchte, der Schinken, der Kümmelbraten, das Weihfleisch. Die Eier, der Krenn, die Würste, die Aepfel, eine Handvoll Tabak, sogar das Weinbeerbrot und das Salz und der Pfeffer wurden nicht vergessen.

Neben dem Simhofer hazelt zum erstenmale der kleine Simpeter mit. Er ist bald an die zehn Jahre, und da tritt er in das Leben. Auch er trägt seinen Buckelkorb mit dem Weihfleisch. Es war kühl. Im Wald erwachten die Vögel. Die Sonne funkelte im Tau, myriadenfach glitzerte es aus dem Moos, dem Gezweige und dem Gebüsch und von den Blumen.

„Hm", machte nach einer Weile der Simpeter. Der Weg begann sich zu ziehen. „Hm!" aber der Vater hörte es nicht.

Täler öffneten sich. Kleine Seen wischten sich die Augen klar. Aus den weißen Bauernhäusern sah man die Menschen kommen. Alle trugen sie einen Korb.

„Hm!" machte das Peterl wieder lauter. Der Bauer überhörte den neuen Räusperer. „Der Lechner und der Feichtinger, ja auch der Jagerwirt und der alte Moosbrugger . . . Schau, schau!" sagte er. Das Peterl blinzelte flüchtig in die Richtung. Hm, die neue Lederhose zwickte, die alte wäre bequemer gewesen. Und in den neuen Steirerrock darf er sich nicht hineinschneuzen, der Vater möcht fuchsteufelswild werden. Und es kitzelte ihn so in der Nase. Er erwischte ein altes Huflattichblatt und wischte sich das Näslein sauber. „Hm!" machte er, jetzt ganz laut. So ein Weg, ein endloser Weg. Und die Buckelkrazen . . . er gab ihr einen Schupfer, daß sie hoch auflog. Er erschrak . . . wenn jetzt die beiden Eier zerschlagen waren . . .?

Das Simpeterl warf einen scheuen Blick hinauf zum Bauern. Aber der schien es nicht gemerkt zu haben. Es ging jetzt um eine Lichtung. In einem langen Bogen. Und die Sonne war heraußen und kannte keine Nachsicht mit dem Peterl.

„Hm, Vater!" kam es wieder von unten herauf. Laut und nicht mehr zaghaft.

„Was gibt's?"

„Ich mein nur!"

„Was denn?"

„Ein schöner Tag kommt. Und heiß! und die Sonn' . . ."

„Ja. Wie sich die Berge recken! Und alle Bauern kommen aus ihren Höfen!"

Da war ein Anknüpfungspunkt.

„Hat keiner einen Kaffee getrunken?"

„Glaub es nicht!"

„Hm!"

Wieder ging es eine Weile weiter. Noch kam der Niederwald, auch eine lange Strecke, dann der Kleinalmweg, dann wieder ein Tannenhang, und dann erst die Stiege talab . . .

„Einen Speck hab ich auch mit!" sagte das Peterl. Und ein kleines Stückl hat mir die Mutter daneben gelegt. Ich weiß nicht, warum! Weißt es vielleicht du?"

„Sie wird sich verschnitten haben. Vielleicht ist das Stückl ein wenig zu gering ausgefallen!"

„Hm!" Wieder eine Weile Schweigen.

„Drei Eier hab ich auch mit!"

„Gut!"

„Warum den eigentlich drei? Zwei täten es auch!"

Der Vater schwieg.

„Riechst den Gugelhupf? Und ein kleines Eckerl Brot hab ich auch daneben. Ein Scherzl! Ich eß es gerne! Ich glaub' ich könnt gleich leichter laufen, wenn das Scherzl in meinem Magen wär. Schließlich — ob im Buckelkorb oder in meinem Magen . . . gesegnet ist doch gesegnet, nicht?"

„Gegessen ist gegessen! Schau hinüber . . . dort . . . wo der Enzian ansetzt, dort hab' ich einen schönen Platz für daumengroße Erdbeeren gefunden!"

„Hm, Vater! Bis der Sommer kommt, da ist noch lang hin!"

„Wird auch kommen!"

„Aber heut . . . Hast du auch einen Hunger?"

„Ich spür keinen!"

„Bist es eben gewöhnt, das Bergabsteigen zur Osterweih mit deinem schönen Korb! Aber ich . . .!"

„Du hast mir etwas erzählt von einer Kreuzotter!" lenkte der Bauer ab.

„Ah, die! Die ist schon lange weg. Die hat der Steiger erwischt und sie dem Lehrer gegeben! Ich hab doch ein paar Blattl Schinken auch in mein' Korb! Ich glaub' zwei Pakkerl. Warum hat mir die Mutter zwei Packerl mitgegeben?"

„Weil es die Mutter ist! Die glaubt immer, eines ist zu wenig!"

„Da könnt man ja eines wegnehmen?!"

„Ein ungeweihtes. Dann hast das ganze Jahr nichts rechtes im Wagen!"

„Hm!", der Simpeter hazelte tapfer weiter. Er wischte sich die junge Stirne ab, guckte mit seinen rehbraunen großen Augen überall hin. Hier und da lüpfte er sein neues Röckl. Eine Quelle läutete am Rain, aber das Peterl biß die Zähne zusammen und ließ sich nichts anmerken. So geht es wieder eine gute Weile dahin. Der lichte Tann läßt die Sonne durch. Die Vögel sind längst munter und singen laut und mit großer Lust. Immer näher kommt das Tal, und manchmal kann das Peterl die roten Kirchtürme der Stadtpfarre sehen.

„Siehst die Stadt unten?" fragte der Vater. „Wart nur, bald sind wir da. Und bald können wir den Weg mit dem geweihten Essen zurückwandern. Dann schmeckt es dir doppelt so gut!"

„Ah, Vater, doppelt . . . . doppelt braucht es mir nicht gut schmecken! Einfach wann es mir schmeckt . . . wie jetzt grad . . . dann wär es mir auch schon recht!"

Wieder ein großes Stück Weg. Die Glocken läuten schon laut und in hellen Terzen. „Hm", macht das Peterl wieder, denn es ist noch gut eine halbe Stunde, bis hinab zum Marktplatz.

Da räusperte sich der Bauer etwas merklich. „Wenn du schon so einen großen Hunger hast, dann bleib hocken. Setze dich zum Rain da drüben und iß es halt auf, was du zur Weih mitgenommen hast. Aber dann darfst das weiße Tüchl nicht mehr über das Körbl legen. Also mußt alles aufessen, und dann bleibst draußen und wartest, bis ich mit dem Weihfleisch aus der Kirchen komm! Ich hab ja fest geglaubt, du wirst im nächsten Jahr schon groß und stark genug sein, daß du die Aufgab übernehmen könntest, und die große Buckelkrazen anstatt meiner tragen wirst! Aber — ich seh' schon! Ich hab' zuviel erwartet. Also mußt nächstes Jahr wieder mit den Weibsleuten gehn! Und nach Haus gehst heut auch mit den Weibsleuten. Die haben's leicht!"

„Weibsleut?" schreit der Simpeter plötzlich und schien auf Hunger und Durst vergessen zu haben. Er hazelt schnell und wie ein Erwachsener neben dem Vater her. „Weibsleut! Mi willst mit den Weibsleut mitschicken, wo ich schon bald der Jungknecht auf dem Simhof werd? Nein, Vater, eher leg ich noch etwas dazu in mein' Buckelkorb! Und wann es ein ganzer Schinken wär und ein ganzer Laib Brot und ein' Stritz Butter . . . aber mit den Weibsleuten bringst mich nimmer zu Weg zur Osterweih!"

Der Bauer hatte ein heimliches Lachen im buschigen Bart. Schneller griffen die Füße aus. Kein Wort sagte der Simpeter mehr. Unten drängte er sich in die Reihen der anderen, wie ein Erwachsener. Tat seine uralte bäuerliche Pflicht, von Gott den Segen über Acker, Feld und Korn zu erbitten, und hazelte wieder auf den Hof zurück.

Viele Jahre später erst hatte er von dem Gleichnis, das in allen Dingen liegt, einen Schimmer bekommen: als er das Unglück gemeistert hatte, die Prüfung bestanden, wie damals auf dem Weg zu Tal, wo es darum ging, den Segen des Himmels zu holen für die Früchte der Erde, das tägliche Brot und das Glück des Hauses . . .

Gut geantwortet!

Anekdoten um berühmte Männer.

Die Million.

Haydn wollte sich gerade hundemüde und nicht ganz satt zur Ruhe legen. Da wurde vor seinem Fenster sein Name gerufen. Der Komponist öffnete und sah einen Studiengenossen, der ihm zurief: „Schnell, komm, wir haben eine Nachtmusik!" — „A Nachtmusik? Nicht für eine Million!" — „So komme doch schon, jeder bekommt einen Gulden!" — „Was, einen Gulden? Das läßt sich eher hören," schrie Haydn freudestrahlend, „wart ein bissel, ich komme gleich."

Klugheit.

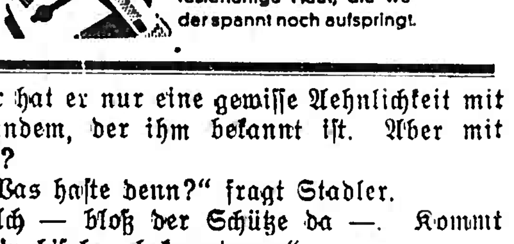
Alexander Dumas sprach im Freundeskreise davon, seinen Sohn mit dem steinreichen Fräulein D. zu verheiraten. Man riet ab, da besagte noch sehr junge Dame keine Schönheit sei. Außerdem sei auch der junge Dumas viel zu jung. Er wolle doch lieber warten, bis sein Sohn klüger geworden sei.

Da meinte Vater Dumas: „Wenn ich warten soll, bis mein Sohn klüger geworden ist, dann nimmt er — — — überhaupt keine!"

Der Vorgesetzte.

Der in Warschau sehr unbeliebte Polizeipräsident Tropoff ging seiner Zeit spazieren, als ihm plötzlich ein eleganter Herr entgegentrat, ihm seelenruhig eine schallende Ohrfeige verabfolgte und dann ebenso seelenruhig und unbehindert in der Menge der Passanten verschwand.

Tropoff war sprachlos und stand eine ganze Weile unbeweglich wie ein Stein. Dann raffte er sich zusammen und fuhr seinen hinter ihm stehenden hünenhaften Leibkosaken an: „Elender Hund, warum hast du dich nicht gerührt?" — „Ich glaubte, es wäre dein Vorgesetzter, Herr!" erwiderte der Kosak mit unbeweglichem Gesicht.



Kamerad, laß uns marschieren!

Ein Roman von Liebe, Soldaten und Trompetenblasen von Paul Hain

Urheberrechtsschutz Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

5. (Nachdruck verboten.)

Unteroffizier Krupkat sprach weiter zu seiner Korporalschaft:

„Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Jeder muß trachten, zu diesen Wenigen zu gehören. Warum grinsen Sie denn, Wehmeier? So weit ich Sie nun kennengelernt habe, trachten Sie jeden Abend bloß danach, in der Kantine den verschiedenen Mollen auf'n Grund zu sehen. Davon lernt man keine schneidige Kehrtwendung. Sie zähl'n woll auch schon die Tage an den Knöppen ab, hm? Ich sehe die Stunde noch nicht, da eure militärische Disziplin mit Gotte und meiner Hilfe soweit gediehen ist, daß man euch allein rumlaufen lassen kann. Und wenn nu die Wendungen und Griffe nich besser klappen, dann wird's auch am nächsten Sonntag noch nischt. Himmeldonnerwetter — Stillgestanden. Richt euch! Augen gerade — aus!"

Krupkat hat sich für die Fortsetzung des Exerzierens wieder warm geredet. Es kann weitergehen.

Er findet zwischendurch aber auch wieder Worte der Anerkennung und Zufriedenheit.

„Der dritte Mann im ersten Glied von links — vortreten."

Klapp, klapp.

„Gut. Wie heißen Sie?"

„Schütze Lenz, Herr Unteroffizier."

Krupkat schmunzelt. Sechzig Prozent der andern Neuen hätten wahrscheinlich noch gesagt: Fritz Lenz. Fertig.

„Kommen Sie mal noch weiter vor. So. Halt. Kitt!"

Lenz macht eine tadellose Kehrtwendung Gesicht zu seiner Korporalschaft.

„Na, da schau'n die andern, wie? Sie haben Anlagen, Schütze Lenz, mal ein richtiger Soldat zu werden. Ist mir schon aufgefallen. Nun zeigen Sie mal den andern, wie so ein paar Wendungen aussehen müssen. Mir glauben sie's ja nicht, wenn ich's vormache. Die Hammel —", brummt er noch so vor sich hin.

Lenz muß also „vormachen". Wirklich, er hat, wie Krupkat anerkennend äußert, den angeborenen soldatischen Murr in den Knochen, für den er dem lieben Gott bis an sein Lebensende dankbar sein müsse.

„Und so was is bloß für acht Wochen eingezogen? Na — ich wasche meine Hände in Unschuld! Eintreten!"

Lenz verschwindet im Glied.

Eine halbe Stunde später ist das Exerzieren vorbei. Und bald darauf schmettert ein schönes Signal über den Hof: „Raustreten zum Essen!"

— — — — — — — — — —

In der Kantine ist am Abend immer noch viel los. Da sitzen die Kameraden dann gemütlich beisammen, dreschen ihren Skat, unterhalten sich, jemand spielt auf dem Klavier, und die Luft ist manchmal zum Zerschneiden von dem Tabaksqualm.

An diesem Abend geht es besonders lebhaft zu, denn nach dem nächtlichen Alarm und der Gefechtsübung mit seinen mannigfaltigen interessanten Ereignissen haben die Mannschaften heute mehr Durst als sonst.

An einem kleinen Ecktisch sitzt Oskar Lenz vor seinem Glas Bier. Er ist der dritten Kompanie zugeteilt. Und schneller, als er selbst es geglaubt hat, hat er sich an das neue Leben gewöhnt in der Zeit, die er nun hier ist.

Am dritten Tage hat er zufällig den Leutnant Glimm gesehen, nachdem er sich vorsichtig bei den Kameraden über die Offiziere erkundigt hat. Er findet, daß alle Leutnants hier gleich aussehen. Schlank, drahtig, flott, jung. Und er hat jäh die Sonderbarkeit des Gedankens empfunden: Den also hat die Schwester Ilse auch gekannt. Der hat Ilse gern gehabt — und es ist vorbei.

Da ist eben eine neue Gruppe Kameraden hereingekommen. Sie setzten sich zusammen an einen Tisch, unweit von Lenz. Der hört nun mit einemmal einen Namen — ein paar Worte:

„Prost, Bergmann, nu haben sich ja die Knochen wieder halbwegs ausgeruht, was? Kinder, einen Durst hab' ich!"

Es ist Stadler, der den großen Durst hat.

„Prost! Vorläufig is jedenfalls Ruhe bis zu einem neuen Alarm. Einen Schluck auf die Anneli, Stadler, wie?"

„Na sicher. Ach, der muß ich morgen schreiben. Ich habe Sonntagsurlaub beantragt. Also wie die sich immer freuen kann, wenn sie mich in Berlin vom Bahnhof abholt." Stadler schnalzt mit der Zunge.

Der kleine Krause, der mit am Tisch sitzt, grinst.

„Jawoll, Herr Unteroffizier, so was freut einen denn mit. Und wenn Sie 'n gutes Wort für mich beim Spieß einlegen wollten — ick möchte nämlich doch am Sonntag mal runter nach de Müllerstraße — zusammen mit Mariechen. Ihre Mutter hat Jeburtstag. Nich?"

Peter Bergmann lacht und schielt zu Krause hinüber:

„Also — wie oft hat Ihre Mutter oder die vom Mariechen eigentlich im Jahr Geburtstag, Krause? Ich kann das nicht mehr so genau ausrechnen."

„Herr Bergmann — Herr Unteroffizier Bergmann!" sagt Krause vorwurfsvoll.

Etwas später geht Peters Blick zu dem kleinen Ecktisch hinüber, an dem Oskar Lenz sitzt. Vielleicht geschieht es, weil er gespürt hat, wie dessen Blick schon eine ganze Weile auf ihm selber ruht. Zwei Augenpaare tauchen ineinander, eine dunkle Röte schießt Lenz ins Gesicht. Peter Bergmann blickt plötzlich nachdenklich drein. Hat er diesen jungen Menschen da nicht schon mal wo gesehen? Aber wo? Oder hat er nur eine gewisse Aehnlichkeit mit jemandem, der ihm bekannt ist. Aber mit wem?

„Was haste denn?" fragt Stadler.

„Ach — bloß der Schütze da —. Kommt mir 'n bißchen bekannt vor."

„So!" macht Krause, der ja durch seine Friseurkunst ein Hans in allen Gassen in der Kaserne ist. „Der? Das is 'n Neuer. Dritte Kompanie. Ick gloobe, een jewisser Lenz. Ja, so heißt er woll. Oskar rufen sie'n uff der Stube."

Peter lehnt sich langsam im Stuhl zurück. Er starrt Krause groß an. Lenz? Oskar Lenz? Daher also so eine gewisse, wenn auch ins Männliche übersetzte Aehnlichkeit mit — Ilse? Ilse Lenz — — ?

„Prost," er greift hastig zum Glas. „Na, denn woll'n wir nochmal 'ne Lage, was?"

Er trinkt sein Glas mit einem Zuge aus.

— — — — — — — — — —

Das ist also Peter Bergmann, wiederholt sich Lenz immer wieder. Ja, so sah er auf der Photographie aus. Dies also ist er, dessen Briefe er, Oskar Lenz, einmal gestohlen hat.

Lenz weiß kaum, wie er nachher aus der Kantine und in die Stube seiner Korporralschaft kommt. Er legt sich ins Bett. Die meisten der Kameraden schlafen schon, der ungewohnte Dienst macht müde.

Aber die Gedanken kommen noch nicht zur Ruhe. Wie der Unteroffizier Bergmann ihn angestarrt hatte! Oh ja, das ist schon ein Kerl, in den sich ein junges Mädel verlieben kann!

Lenz wirft sich auf die Seite. Schlafen können. Aber immer wieder schleicht der Gedanke durch seinen Kopf: Das ist Bergmann — um den hat die Ilse geweint. Warum ist es aus zwischen den beiden? Liebt Ilse ihn denn nicht noch immer? Ging das nicht aus ihrem ganzen Verhalten hervor? Hatte sie darum nicht auch den Leutnant Glimm abgeschrieben?

Und immer wieder: Dem habe ich Briefe unterschlagen! Wie ein Mahlrad kreisen und

(Fortsetzung nächste Seite.)

Osterspaziergang

Eine heitere Geschichte von Berthold Thiele.

Lotte Wehner betrachtet kritisch die neuen Schuhe. Sie holt ein Kleid aus dem Kleiderschrank und legt es über einen Stuhl, vergleicht die Farbe der Schuhe mit derjenigen des Kleides. Es war doch gut, daß sie die helleren, modefarbigen genommen hatte, sie passen gut zum Kleid. Sie streichelt liebkosend über die zierlichen Schuhe. Nummer fünfunddreißig, ist das nicht etwas zu klein für dich, Lotte Wehner?, fragt sie in sich hinein. „Ich habe doch nun einmal die kleinsten Füßchen in der ganzen Stadt!“ antwortete sie laut. Wie oft blieben die Blicke der Männer an ihren niedlichen Füßchen heften — und trotzdem hatte keiner bisher ernst gemacht. Sie schaut nachdenklich in den Spiegel: bin ich eigentlich hübsch, denkt sie. — Nein, Lotte Wehner war keine klassische Schönheit. Sie ist ein frisches, heiteres Mädel; der Schalk sitzt ihr in den Augen, und wenn sie lacht, treten verführerische Grübchen in ihre Wangen, und deswegen lacht sie oft und gern.

Nun ist der Ostermorgen da. Lotte springt aus dem Bett und eilt ans Fenster, um nach dem Wetter Ausschau zu halten. Die Sonne lacht über ihr volles Gesicht und die Erde hat ein hauchdünnes, zartgrünes Feiertagsgewand angelegt.

Lotte Wehner zieht sich rasch an und betrachtet sich im Spiegel. Sie nickt sich befriedigt zu; das Kleidchen sitzt allerliebst und die Schuhe — furchtbar eng sind sie, sie hätte doch Nummer 36 nehmen sollen. Aber das gibt sich, wenn sie erst eingelaufen sind. Sie nimmt ihre Handtasche und nun kann der Osterausflug losgehen.

Auf dem Wege zum Bahnhof fangen die Schuhe an zu drücken. Von nun an sieht sie nicht mehr die lachenden Gesichter rings um sich. Sie muß immer wieder auf ihre Füße sehen, die in eleganten modefarbenen Schuhen stecken. Von der Bahn wird sie von ihrer verheirateten Schwester abgeholt. Die Schwester hat viel zu erzählen, von ihren Kindern, von ihrem Mann und noch manches mehr; aber Lotte Wehner kann nicht so recht der Unterhaltung folgen. Ihre Füße, die während der Bahnfahrt nicht zu spüren waren, fangen wieder an zu schmerzen.

„Fehlt dir etwas, Lotte, du siehst so sorgenvoll aus?“ fragt die Schwester.

Lotte wehrt ab und zwingt sich zu einem Lächeln. „Es ist weiter nichts, nur die neuen Schuhe drücken.“

„Auuh!“ stöhnt Lotte plötzlich zwischen das Geplauder ihrer Schwester, sie kann vor Schmerz nicht länger an sich halten.

„O je, das kann ja gut werden, wo wir doch heute auf die Schlohbaude wollten.“

„Ich ziehe sie bei dir gleich aus, vielleicht geht es dann wieder.“ Lotte wurde immer schweigsamer, und den letzten Rest bis zur Wohnung ihrer Schwester hätte sie beinah nicht mehr geschafft. — — —

Nach vieler Mühe hatte Lotte die Schuhe wieder über ihre leicht geschwollenen Füße gezogen. Aber sie kann darin nicht mehr laufen, bei jedem Schritt sticht und bohrt es in den Fußsohlen. In ihre Augen treten Tränen, sie hatte sich sogar so sehr auf die Osterfeiertage gefreut und nun schien alles ins Wasser zu fallen. Hilflos sieht sie ihre ältere Schwester an. „Da nützt nun alles nichts“, sagt diese resolut, „du ziehst von mir die braunen Halbschuhe an. So elegant wie die deinen sind sie allerdings nicht, aber dafür sind sie zwei Nummern größer; du wirst bequem damit laufen können.“

Als Lotte die Schuhe erblickt, fängt sie an zu weinen. Sie sehen neben ihren eigenen wie Ungeheuer aus!

Mißgelaunt stampft Lotte neben ihrer Schwester einher. Ihr ist es, als ob all die Leute schadenfroh auf ihre Füße sähen, und wenn irgendwo ein Lachen auffliegt, zuckt sie zusammen.

Die Schwester hält sie am Arme fest: „Was rennst du denn so, es geht doch bergan. Bist du nun nicht froh, daß du ein Paar ordentliche Schuhe an den Füßen hast?“

„Hm!“

Oben in der Baude setzt sich Lotte, ohne lange zu wählen, an einen Tisch und steckt schnell die Füße unter den Tisch. Allmählich bekommt sie auch ihr seelisches Gleichgewicht wieder.

Ein Herr nähert sich ihrem Tisch. „Bitte darf ich hier Platz nehmen?“

„Bitte!“

Er lächelt zu Lotte hinüber: „Ich bin den ganzen Weg hinter Ihnen hergewesen, aber Sie hatten so ein flottes Tempo, daß ich kaum mithalten konnte!“

Lotte wird rot bis in die Haarwurzeln. Und das alles wegen der dummen Schuhe. Schließlich machte der sich gar über sie lustig.

Eigentlich ein ganz netter Kerl, denkt Lotte. Und bald ist eine Unterhaltung im Gange.

Doch dann ärgert sich wieder Lotte. Da saßen all die blonden und dunklen Mädels und ihre Füße steckten in hübschen, niedlichen Schuhen und ihre Blicke liefen fröhlich im Raume herum. Und sie, sie wagte nicht ihre Füße unter dem Tisch hervor zu bringen!

Auf dem Heimwege schloß sich der Herr den beiden Damen an. — Und da inzwischen eine leichte Dämmerung eingetreten war, die wohlwollend Lottes Schuhe verdeckte, wurde Lotte wieder frei. Sie lachte und scherzte und allzu rasch war der Heimweg zu Ende. Als sie sich von dem jungen Mann verabschiedete, wußte sie, daß sie sich wiedersehen würden! —

Fritz Baumert hat in seiner frischen, fröhlichen Art Lotte in seine Arme genommen und einige Wochen später war Verlobung.

„Wie bist du denn gerade auf mich gekommen, wo doch an dem Ostersonntag so viel hübsche Mädels an dir vorbeigegangen sind?“ fragte Lotte ihren Fritz. „Weißt du, das ist eine recht dumme Geschichte — bitte sei mir nicht böse — aber der Hauptgrund waren wohl deine Schuhe.“

„Die Schuhe!“ Lotte ruft es beinahe erschreckt.

„Ja, deine Schuhe, du hattest für eine Wanderung derbe, brauchbare Schuhe an. Schau, dachte ich, das ist einmal ein vernünftiges Mädel, nicht so eine Zierpuppe wie all die andern. Und als ich dich dann sah und dich näher kennen lernte, da paßte eben der ganze Kerl zu den Schuhen . . .“

Lotte ist rot geworden. „Du meinst, daß du ohne diese Schuhe — — —?“

Am andern Tage schenkte Lotte ein Paar fast neue modefarbige Schuhe ihrer jüngeren Schwester. „Warum willst du die hübschen Schuhe los sein?“ fragte die erstaunt.

„Laß nur, ich brauche sie nicht mehr!“

Abenteuerliches Erlebnis

Was ein echter Junge von der Waterkante ist, dem zittern die Beine vor freudiger Erregung, wenn ihm ein blitzblanker Segler in die Quere kommt. Das ging Jürgen nicht anders und bei ihm kam noch dazu, daß er sich mit seinen 17 Jahren auf den schwankenden Planken eines Schiffes auskennt wie ein richtiggehender Steuermann. Das muß man vorausschicken, damit man seine abenteuerliche Geschichte mit der Jacht „Ziu“ und seinem Kapitän verstehen kann, die sich dieser Tage zwischen Brunsbüttelkoog und Helgoland zugetragen hat.

Also, unser Jürgen schlenderte tatenlos an der Mole, als er auf einen schnittigen Kasten aufmerksam wurde, der langsam in den Jachthafen von Brunsbüttelkoog einfuhr. Vom Segeln verstand der Man in seiner hübschen blauen Uniform nicht allzuviel, das hatte der Jungmann gleich heraus. Er rief ihm deshalb von der Mole aus Anweisungen zu, die dem Käptn derart imponierten, daß er ihm den Vorschlag machte, seine „Ziu“ doch nach Cuxhaven zu segeln. Sowas brauchte man Jürgen nicht zweimal zu sagen; mit einem Handschlag war die Sache abgetan, und nachdem für 640 Mark Proviant geladen war, ging es mit gutem Wind in Richtung Nordsee. In diesen zweieinhalb Stunden flotter Fahrt entwickelte sich ein interessantes Gespräch zwischen dem Skipper und seinem tüchtigen Steuermann. Und je mehr sein Herr von sich erzählte, desto größer wurden die Augen Jürgens vor Verwunderung und Staunen. Da hatte er ja einen leibhaftigen Grafen vor sich, „Wehdel von Gronau“ hieß er und war seines Zeichens Sonderkurier beim Diplomatischen Korps. Und seine hübsche Frau, die ihn begleitete, nannte er zärtlich „Peterchen“, während der Hund auf den Namen „Boby“ folgte.

Mit „Herr Graf“ hin und „Gnädige Frau“ her war man schließlich in Cuxhaven angekommen, aber dort kam ein so entsetzlicher Sturm auf, daß man fürchten mußte, die „Ziu“ würde kurz und klein geschlagen. Als sich der Windgott ausgetobt hatte, gab es allerhand zu reparieren, und weil sich Jürgen auch in dieser Beziehung als Meister erwies, machte ihm der Graf den Vorschlag, ihn doch wenigstens noch bis Helgoland zu bringen. Also seilte Jürgen in die Weite der Nordsee. Bald fiel ihm auf, daß der Skipper immer wortkarger wurde, und mit einem Male sah er den Lauf eines Revolvers bedrohlich auf sich gerichtet und hörte die dunkle Stimme des Grafen wie von ungefähr: „Du steuerst nicht nach Helgoland, wir nehmen Kurs nach Kolumbien, ob Du nun willst oder nicht. Marsch an die Arbeit!“ Jürgen meinte kleinlaut, daß er dann wohl fahnenflüchtig würde, weil er ja doch seine Militärdienstzeit zu machen habe. Aber Herr von Gronau zerstreute seine Bedenken. In Kolumbien müsse er Seeflieger ausbilden und Jürgen sollte selbstverständlich mit dabei sein. In einigen Jahren wären sie wieder in Deutschland, und der Brunsbütteler könne dann gleich in die Luftwaffe eintreten.

Aber ehe Jürgen mit sich ins Reine kommen konnte, hatte er schon wieder alle Hände voll zu tun. Auf der Höhe von Helgoland war wieder ein mächtiger Sturm aufgekommen, dem das Schifflein diesmal wirklich nicht mehr gewachsen war. Auf die Notsignale hin machten sich schleunigst Rettungsboot und Schlepper auf, um das Wrack in den Schutz des Hafens zu bringen. Die drei restlos erschöpften Insassen wurden zunächst gestärkt und schließlich in das kleine Helgoländer Gefängnis gebracht. Denn der Graf entpuppte sich als ein lange gesuchter Hochstapler namens Herbert Schwarz aus Berlin, mit dem das Mädchen im Bunde stand. Im Laufe der Vernehmung hatte sich Jürgens Unschuld bald herausgestellt und er konnte aus der Haft entlassen werden.

klingen die Worte schwer und zäh durch sein Hirn.

Schließlich fällt Lenz in einen unruhigen Schlaf. Aber bald ist er wieder halbwach. Wieder kommen die Gedanken bis in den Schlaf: Ich habe ein neues Leben begonnen. Ilse hat mir alles Gute gewünscht. Ich soll ein guter Soldat werden. Ja, ich will es ja auch. Aber man kan doch nicht mit diesem Ballast aus der Vergangenheit seines Lebens froh werden! Man wird überhaupt nie mehr ganz froh werden mit dieser Schufterei, die er mit sich schleppt. Soldaten sind Kameraden — einer hilft dem andern, einer steht für den andern ein. Kameraden sind ehrlich!

Hin und her wirft sich Oskar Lenz in dieser Nacht in der Mannschaftsstube. Ihm ist, als wüchse ein Berg über seiner Brust auf und zerpresse ihm das Herz. Ein Berg — aus lauter Briefen, die schwer wie Blei wiegen. Und ein Rascheln und Zischeln kommt aus den Briefen — und es sind immer die gleichen Worte: „Liebste Ilse — liebste Ilse — mit dem Urlaub ist es knapp bestellt — oder zu deinem kommenden Geburtstage schicke ich dir schon jetzt etwas. Kaufe dir für die beiliegenden zwanzig Mark Stoff zu dem Kostüm, das du so gern haben wolltest.“ Und immer wieder „liebste Ilse“.

Schwerer und schwerer wird der Berg. Schemenhaft geistert das Gesicht Peter Bergmanns darüber, kühn, hart, edel und klar. Dieses Gesicht log nicht — und betrog nicht.

Mit einem Schrei fährt Oskar Lenz aus den Kissen. In dicken Tropfen steht ihm der Schweiß auf der Stirn. Angstvoll hält er die keuchenden Atemzüge zurück.

Ah — da hat er natürlich auf dem Rücken gelegen. Nun ist der Alpdruck und der Spuk vorbei.

Vorbei?

Oskar Lenz starrt zum Fenster neben seinem Bett hinaus auf den mondhellen Kasernenhof. Lange sitzt er so. Ein Entschluß wird und wächst in ihm. Nein, dies alles wird erst vorbei sei, wenn der Entschluß zur Tat geworden ist. Erlöst läßt er sich wieder zurückfallen. Nun atmet er ganz ruhig. Ihm ist, als wäre etwas wie Erlösung und ein Wunder über ihm gekommen.

„Hier, Herr Unteroffizier, geht es wohl

Fünfzehntes Kapitel.

Nun beginnt der Schnee doch schon langsam zu schmelzen, auch draußen auf dem flachen Land. Es weht eine Ahnung von kommendem Frühling durch die Welt. Mit dem Frost scheint es wirklich vorbei zu sein.

Peter Bergmann hat Instruktionsstunde. Aber er ist nicht recht bei der Sache, und seine Leute kriegen heute nicht viel Neues von ihm zu erfahren. Aber man wird die quälende Unruhe nicht los, die in einem steckt, seit man neulich abends in der Kantine diesen jungen Menschen, den Lenz, sah. Ist es Ilses Bruder? Verschiedene Tage sind seit jener Begegnung schon wieder verflossen. Oder ist es die wärmere Luft, die einen so ungeduldig und sehnsüchtig nach dem Frühling macht?

Gott sei Dank! Schluß der Stunde, Schluß mit dem Dienst für heute.

Peter Bergmann verläßt die Stube, in der die Instruktion seiner Korporalschaft stattfand, und geht auf den Hof hinunter. Er möchte noch einen kleinen Bummel in die Stadt machen. Als er an der Schreibstube seiner Kompanie vorbeikommt, löst sich jemand aus einem verschatteten Gangwinkel und folgt ihm. Auf dem Hof steht er neben Peter und spricht ihn an. In strammer, soldatischer Haltung steht er da und sagt:

„Herr Unteroffizier Bergmann, ich möchte Sie sprechen. Mein Name ist Oskar Lenz, Schütze bei der dritten Kompanie.“

Peter fühlt einen Stich im Herzen. Nadelfein und glühend wie Feuer.

Ein krampfhaftes Lächeln steht um seinen Mund.

„Ja! Bitte?“

nicht recht. Wenn es sich machen ließe, daß wir allein —“

Oskar Lenz zerflattert die Stimme. Ihm ist, als ob die hellen, starken Augen des andern ihm bis in die Seele hineindringen.

Es kommt wie von selbst über seine Lippen. Seine Augen kneifen sich augenblickslang zu einem Spalt zusammen. Ja, das da ist Oskar Lenz. Ilses Bruder. Er weiß es in diesem Augenblick mit völliger Bestimmtheit.

Nein, denkt Peter plötzlich erbittert. Was will er denn? Ich habe nichts mehr mit Ilse zu tun. Gar nichts. Ich will nicht. Ich will nicht. Aber sein Mund spricht:

„Gut. Wüßte zwar nicht, was Sie mir für Geheimnisse zu verraten haben, aber — immerhin, ja, kommen Sie also mit nach draußen. Es gibt hier in der Nähe ein kleines Lokal mit Hinterzimmer. Da dürften wir um diese Zeit ungestört sein.“

„Ich danke Ihnen.“

Schweigend überqueren sie den Kasernenhof, treten auf die Straße und stehen eine Viertelstunde später im Hinterzimmer des Lokals, das um diese Stunde kaum besucht ist. Sie sind allein. Der Wirt hat zwei Glas Bier hingestellt und die Tür hinter sich zugezogen. Niemand rührt das Bier an.

„Also bitte, Schütze Lenz! Was haben Sie auf dem Herzen?“

Kurzes Schweigen. Zwei Herzen schlagen in diese Sekunden hinein mit einer angstvollen und bang-erwartungsvollen Heftigkeit. Dann stößt Oskar Lenz hervor:

„Ich bin der Bruder von Ilse Lenz, Herr Bergmann.“

Hacken zusammen, straff aufgerichtet, steht Lenz da. Peters Blick weicht nicht von seinem Gesichte. Er sieht blaß aus. Und schon fährt Lenz fort:

„Ich habe eine Schuld gutzumachen. Ich kann sie nicht mehr tragen. Ilse weiß nichts davon, daß ich — daß ich überhaupt schuldig bin, es ist auch gleichgültig, es ist eine Sache zwischen uns beiden, Herr Bergmann.“

Die Stimme wird leiser, atembedrängter. Peter hat die Lippen zusammengepreßt. Er liest in diesem jungen Gesicht vor sich — er spürt die ungeheure Erregung dieses Menschen. Und der fühlt selber eine unerträgliche Spannung in sich. Da weht ihn der Atem des andern wieder an:

„Ich habe einmal Briefe an mich genommen, die Sie an meine Schwester schrieben. Sie weiß bis heute nichts davon. Ich habe sie entwendet, weil ich ein — Lump war. Ja, weil ich in einem der Briefe Geld bemerkte. Es lockte mich. Ich bin ein leichtsinniger Hund gewesen.“

Die Stimme bricht ab. Peter steht wie ein Baum. Er möchte dem andern die Faust ins Gesicht stoßen, aber er steht wie gelähmt. „Mensch,“ sagt er nur mit mahlenden Zähnen, „Mensch, Sie haben — —“

„Ja,“ sagt Lenz und hält Peters Blick stand. „Ich erzählte es ja schon. Ich habe lange genug an dieser Lumperei getragen. Es geht nicht mehr. Jetzt geht es nicht mehr. Ich muß reinen Tisch machen.“

„Kerl — Sie haben — —“

Ein gurgelndes Lachen bricht über Peters Lippen. Er streckt die Hand vor und umkrallt mit den Fingern den Tischrand, um etwas in der Faust zu haben. Gedanken rennen wie wilde Tiere durch seine Stirn. Wieder ist eine Weile Schweigen. Lenz hat die Zähne in die Unterlippe gebissen, es tropft ihm rot über das Kinn. Jetzt, das fühlt er, ist er über den Berg. Jetzt wird ihm leichter in der Brust werden.

„So reden Sie doch,“ flüstert Peter. „Mann — reden Sie —“

Und Oskar Lenz erzählt weiter. Er verliert etwas die straffe Haltung. Er steht nicht mehr dem Vorgesetzten gegenüber — sondern einfach dem Menschen, an dem er schuldig geworden ist. Er verschönt nichts. Er schildert sich so, wie er war. Als Windhund, Bruder Leichtsinn und Gernegroß. Eine schlimme Tat zog die andere zwangsläufig nach sich.

Allmählich ist auch Peter ruhiger geworden. Eine Ahnung überkommt ihn: Der da vor ihm ist ja wohl im tiefsten gar nicht so schlecht — da er bekennt! Reinen Tisch will er machen. Richter über sich selbst. Wie schwer muß es dem gefallen sein, sich zu diesem Entschluß durchzuringen.

„Ich bin jetzt Soldat,“ sagt Lenz und gibt sich wieder einen Ruck. „Ich glaube, in die große Kameradschaft der Soldaten kann nur aufgenommen werden, wer ehrlich ist und den brennenden Wunsch hat, ein ganzer Kerl zu werden. Und — den habe ich —“

Er ist zu Ende.

Peter blickt ihn voll und ernst an. Verflogen ist der große Zorn. Langsam nickt er, als wollte er Lenz' letzte Worte bestätigen.

(Fortsetzung folgt.)

Warta Creme-Seife, die Seife, deren Schaum die Haut verjüngt 25 ₰

Bildern auf den Münzen gewisse Rückschlüsse auf den Charakter der auf den Bildern wiedergegebenen Herrscher zu ziehen. Der Münzensammler bietet also gewissermaßen dem Historiker eine Möglichkeit, wichtige Schlußfolgerungen zu ziehen.

Damit ist eigentlich die Frage, weshalb man heute Münzen sammelt, schon beantwortet: die Münzen sind in ihrer Folge, in ihrer Prägung ein Schlüssel zur Geschichte. Numismatik ist eine wichtige Parallelwissenschaft zur Historik. Aber darüber hinaus gibt es auch noch eine weiter wichtige Bedeutung dieser Sammeltätigkeit. Verschiedene Rassen und Völker haben verschiedene Münzen. Aus Japan werden zum Beispiel alte Münzen geliefert, die einen sehr geringen Nennwert hatten, aber immerhin einst in der japanischen Währung eine wichtige Rolle spielten. Da ist zum Beispiel der Sapec, von dem man sagt, er habe einen so geringen Wert, daß erst ein ganzes Pfund dieser Münzen einen wirklichen Nennwert darstelle. Auch der Ichibu aus dem 19. Jahrhundert besitzt nur einen geringen Wert. Nicht anders ist es mit den chinesischen Münzen, die teilweise in der Dicke einer Rasierklinge geprägt wurden.

Uns wäre die Illustrierung ganzer Epochen der Menschheitsgeschichte unmöglich, hätten wir nicht an den Münzen ein Mittel zur Darstellung des Menschentyps, der einst die Zügel der Geschicke dieser Welt in der Hand hatte und sein Bild auf die Geldstücke prägen ließ

Mit mir will gar keiner spielen!

Weshalb sind manche Kinder unbeliebt? — Eine wichtige Erziehungsfrage. — Und ihre Lösung.

Sehr oft müssen Mütter feststellen, daß ihre Kinder gar keinen Anschluß an andere Kinder finden. Ganz automatisch entwickelt sich eine immer stärkere Absonderung. Das Kind wird still, entwickelt sich zu einem Stubenhocker. Die Mütter sind verzweifelt. Denn ausgerechnet die klügsten Kinder, Kinder mit ganz besonderen Geistesgaben, werden leicht von anderen Kindern gemieden.

Die Ursache ist natürlich in verschiedenen Dingen zu suchen. Man darf einem Kind nicht zu deutlich zeigen, daß es durch die ihm angeborene Intelligenz die anderen Kinder überragt. Denn sonst zeigt sich sehr schnell gegenüber den Kameraden und Kameradinnen eine Ueberheblichkeit. Die andern Kinder leben in der Vorstellung, ihre Spiele seien für den klugen Fritz und für die kluge Käte viel zu dumm. Sie wollen sich außerdem nicht von diesen klugen Kindern kommandieren lassen und halten sich deshalb einfach fern.

Denn es zeigt sich sehr häufig so, daß sich gerade bei kleinen Mädchen ein sogenannter „Ueberheblichkeits-Komplex“ entwickelt. Wenn ein solches Mädchen oder ein Knabe mit einer derartigen Disposition keinen Anschluß bei Kindern gleichen Alters finden, dann suchen sie sich kleinere Kinder aus, die dann von ihnen wie die Soldaten kommandiert werden. Solche Erscheinungen sind in der Regel leicht zu beheben. Man braucht derartigen Kindern nur einmal Spielgefährten zu bringen, die ihnen an Kraft oder auch an Intelligenz überlegen sind. Schon wird sich zeigen, daß die von anderer Seite bewiesene Ueberlegenheit den „Größenwahnsinn“ im Kopf des kleinen Weltbürgers schnell unterdrückt.

Man hat nämlich immer die Erfahrung gemacht, daß die Kinder, die stets kommandieren wollen, in Wirklichkeit feige sind und rasch klein beigeben, wenn sie auf einen Widerstand stoßen, der wirklich ernsthaft ist. Sind die Kinder noch sehr klein, zeigt sich die Neigung der Absonderung oder der Wunsch, eine besondere Rolle zu spielen, sehr früh, dann genügt es oft, einige nette, kleine Kinderfeste zu veranstalten, zu denen ein paar gut ausgesuchte Kinder herangezogen werden. Wenn sich dann erst einmal eine gewisse Beziehung entwickelt hat, wenn man darauf sieht, daß der kleine Rechthaber nicht immer seinen dicken Kopf durchsetzen kann, dann werden sich bald die Schäden beheben. Und das unglückliche einsame Kind braucht nicht mehr zu jammern: „Mit mir will gar keiner spielen!“

Humor

Ja — aber. Frau Sommerkahl hat wieder einmal Streit mit ihrer Schwester gehabt und ist infolgedessen voller Zorn auf alles, was Verwandtschaft heißt. Ihr Gatte pflichtet ihr bei: „Verwandtschaft ist ganz schön, aber böse muß man mit ihr sein!“

Falsch verstanden. Der Großgrundbesitzer seufzte: „Die Erziehung meines Sohnes hat mich einen ganzen Wald gekostet.“ — Der Freund sagte: „Soviel haben Sie ihn geschlagen?“

Dann natürlich! „Aber, Karlchen, so ein großer Junge wird sich doch nicht fürchten, im Dunkeln zu schlafen!“ — „Du kannst gut reden, Vati,“ schluchzt der Kleine, „du hast die Mutti, die bei dir schläft!“

Zweierlei Maß. „Ich lese da, daß es nur den Bruchteil einer Sekunde dauert, wenn man mit den Augen blinzelt,“ sagt ein Mann zu seinem Freund. — „Aber wenn deine Frau es sieht,“ erwiderte dieser, „dauert es einen ganzen Tag, sie zu überzeugen, daß es nichts bedeutet.“

Schwer möglich. „Wollen Sie uns nicht eine Stunde Modell stehen?“ — „Des scho' — aber ös müaßt s' derweil mei Heu zammrech'n!“

Zerstreut. „Herr Professor, Herr Professor, es spukt draußen!“ — „Na, dann stellen Sie gefälligst den Spucknapf hinaus!“

Kein Vergnügen. „Guten Tag, Herr Schnaffke, nett, daß Sie gekommen sind! Kennen Sie meine Frau eigentlich?“ — „Ich glaube, ich habe das Vergnügen schon gehabt!“ — „Nee, dann wars meine Frau nicht!“

Vorsorge. Der junge Könzel wollte heiraten. Die Braut wollte es noch mehr. „Dienstag, Kiki!“ hat sie. — „Nicht Dienstag! Aber Donnerstag!“ — „Warum nicht Dienstag?“ — Der junge Könzel antwortete: „Wenn wir Dienstag heiraten, fällt unsere Silberhochzeit auf einen Montag — Montag aber habe ich doch meinen Kegelabend.“

Enttäuschender Vergleich. „Jedesmal, wenn ich Sie ansehe, mein Freund, muß ich an einen berühmten Gelehrten denken.“ — „Sehr schmeichelhaft! Darf man fragen, an wen?“ — „An Darwin.“

Die Wehrlose. „Ich komme eben von Frau Schulze, sie ist so heiser, daß sie kein Wort herausbringen kann.“ — „Da muß ich die Aermste doch auch gleich besuchen,“ sagt die Freundin, „ich habe schon lange mal mich ausführlich mit ihr unterhalten wollen.“

Geistesgegenwärtig. Bille und Bolle hatten sich zwei Flaschen Kognak bestellt. Von weither. Das Paket mit den zwei Flaschen kam an. Bille und Bolle packten es aus. Eine Flasche war unterwegs zerbrochen. Rief Bille sogleich: „Schau, Bolle, deine Flasche ist entzwei!“

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwort. Schriftleiter Otto Teichmann.

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten“

Nr. 15 — Emmendingen, 9. April — 1939

Das Probejahr des Hubert Caspari

Roman von Gerda Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

10 (Nachdruck verboten)

Am ersten Tage hat ihn mein Mann nachmittags nur kurz bekannt gemacht, am nächsten Tage wurde er unserem Chefchemiker, Herrn Dr. Wand zugeteilt, um unter dessen Leitung zu arbeiten. Mein Mann gab uns abends einen ausführlichen Bericht darüber. Worum es sich genau gehandelt hat,, weiß ich nicht, da ich von Chemie nichts verstehe. Aber Ihr Herr Sohn geriet mit Herrn Wand, der sehr tüchtig ist und den auch mein Mann bisher als Autorität respektierte, in eine Meinungsverschiedenheit, wobei Ihr Herr Sohn Dr. Wand und später auch meinem Manne bewies, daß sie in einer wissenschaftlichen Frage geirrt haben. Dr. Wand, der ein Gentleman ist, hat Ihrem Herrn Sohn seine Bewunderung ausgesprochen und sich schließlich willig belehren lassen. Ganz dasselbe tat mein Mann.

Zu unserem großen Erstaunen hat Ihr Herr Sohn meinen Mann aber flehentlich gebeten, Ihnen davon keine Mitteilung zu machen, obwohl wir ihm eindringlich vorstellten, daß dies doch eine Freude für den Vater sein müsse und Sie doch sicher darüber Ihre falschen Ansichten über das Können Ihres Herrn Sohnes geändert haben würden. In den nächsten Tagen war Herr Caspari in der Fabrik sehr zurückhaltend. Mein Mann vermutete, daß dies mit voller Absicht geschehe. Das Verhalten war uns aber ganz unbegreiflich. Nicht nur mein Mann und Dr. Wand, sondern auch zwei andere unserer Chemiker, die ich befragen konnte, versicherten mir bestimmt, daß Ihr Herr Sohn ungewöhnlich fähig sei und über ein besonders großes Wissen verfüge.

Nachdem so einige Tage in der Fabrik ohne besonderen Vorfall verlaufen waren, ging Ihr Sohn wieder mehr aus sich heraus und hat einige Analysen selbständig übernommen, die nach Mitteilung meines Mannes besonders schwierig waren. Daß er die Arbeit schon nach vier Tagen fertigstellte, hat allgemein überrascht, da man wenigstens eine Woche Arbeitszeit vorausgesetzt hatte.

Osterspaziergang in der Wachau

(Maeschke-Wagenborg-M.)

Auch in seinem Privatleben ist Ihr Sohn das Muster eines wohlerzogenen jungen Mannes. Wir wundern uns nur oft über seine Schüchternheit. Nach Ihren Angaben soll er in in Deutschland doch sehr flott gelebt haben. Deshalb können wir uns nicht erklären — verzeihen Sie diese vielleicht kränkende Feststellung —, daß er sich etwas linkisch benimmt. Meiner Tochter hat er erzählt, daß er nicht einmal richtig tanzen könne.

Mein Mann fühlt sich wegen seines Versprechens an Ihren Herrn Sohn gebunden und will Ihnen nicht schreiben. Nach langem Ueberlegen habe ich mich dann dazu entschlossen, weil ich glaube, daß ich sowohl Ihnen wie auch Ihrem Sohn damit einen Gefallen tue.

Bitte, nehmen Sie diesen Brief so auf, wie er gemeint ist, als einen Beweis meiner Dankbarkeit gegenüber dem Freunde meines Mannes und als ein Zeichen der mütterlichen Sorge, die ich für Ihren Herrn Sohn empfinde.

Mit freundlichen Grüßen Ihre Frau Korito.“

Dr. Caspari las diesen Brief dreimal, bis er begriffen hatte, was damit alles gesagt und behauptet wurde. Er war wie aus allen Wolken gefallen und wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Sein Sohn eine wissenschaftliche Leuchte? Undenkbar. Hubert verlegen, linkisch und schüchtern? Aufgelegter Blödsinn. Weiß der Teufel, was diese Frau Korito sich zusammenfaselte. Frauen waren ja oft so konfus, daß sie alles durcheinanderwarfen. Außer von seiner eigenen Frau, die er leider

nur wenige Jahre hatte behalten dürfen, konnte ihm bisher keine imponieren.

Er wanderte erregt in seinem Zimmer hin und her und suchte eine Erklärung zu finden. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Hubert hatte doch von einer bildschönen achtzehnjährigen Tochter Koritos geschrieben. Sollte sich da etwas anspinnen und die Mutter mit plumpen Mitteln versuchen, die Verbindung zu fördern? An sich war gegen eine derartige Heirat nichts einzuwenden, aber das Verhalten der künftigen Schwiegermutter Caspari juniors blieb verdächtig. Wirklich, eine andere Erklärung für diesen verrückten Brief gab es nicht.

Um aber ganz sicher zu gehen, setzte sich Dr. Caspari hin und bat seinen Freund Korito dringend um seine ungeschminkte Meinung über den Sohn. Er sei nun fast zwei Wochen an seinem Arbeitsplatz, so daß sich wohl ein vorläufiges Urteil fällen lassen könnte. Dabei wäre er, Caspari, dankbar, wenn dieses Urteil absolut aufrichtig und unvoreingenommen ausfallen würde.

Als der Umschlag geschlossen war, hatte der Schreiber noch eine Idee. Er schrieb auch einen Brief an Dr. Wand in Senica, stellte sich als Vater Caspari vor und deutete an, welche Gründe dazu geführt hatten, den Sohn in die Korito-Werke zu schicken. Da die Anfrage bei Herrn Korito wegen der bestehenden freundschaftlichen Verbundenheit vielleicht nicht ganz aufrichtig beantwortet werden würde, wäre er Herrn Dr. Wand besonders dankbar, wenn dieser ein offenes Urteil als Wissenschaftler über die Fähigkeiten Caspari juniors abgeben würde. Von diesem Schreiben, so bat der besorgte Vater, sollte Herrn Korito und dem bei ihm tätigen Hubert Caspari keine Kenntnis werden, wie sich auch der Absender verpflichte, die Antwort von Herrn Dr. Wand absolut vertraulich zu behandeln.

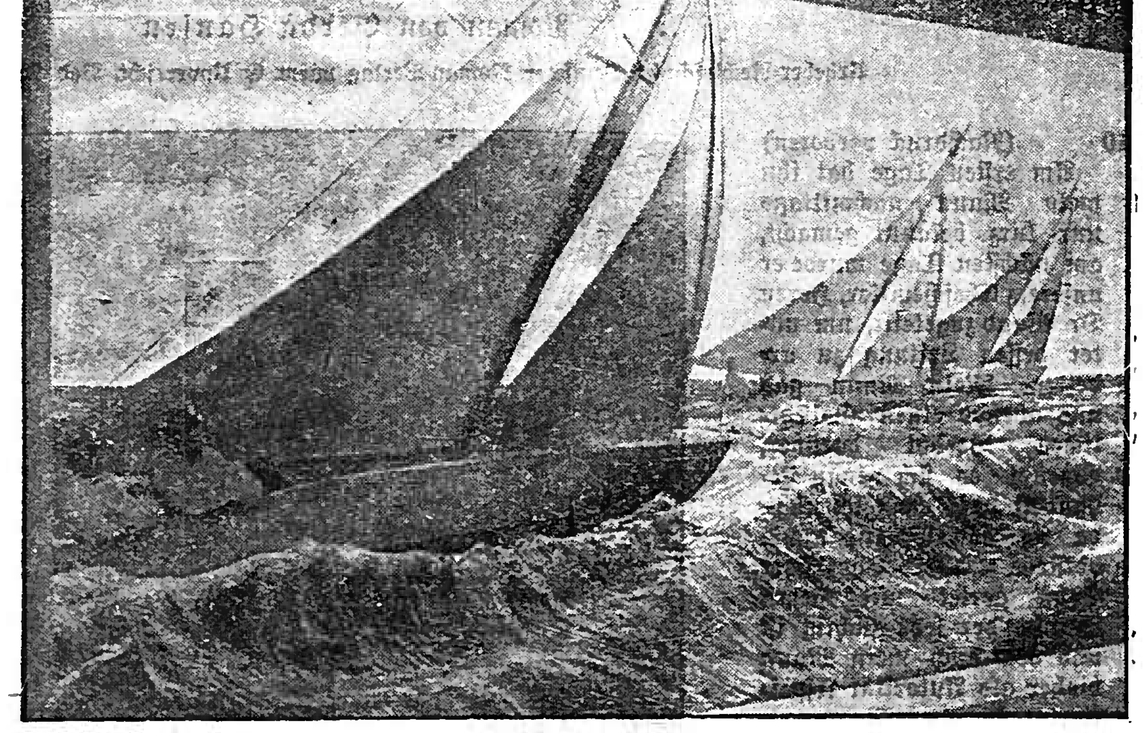
Dr. Caspari fühlte sich nach der Fertigstellung dieser beiden Briefe einigermaßen zufrieden. In längstens vier Tagen würde er Bescheid wissen, wenn beide Befragten sofort antworteten. Er klingelte dem Mädchen und ließ die sorgfältig verschlossenen Umschläge zur Post bringen.

— — — — — — — —

Peter hatte sich in Senica schneller eingelebt, als es ihm anfangs möglich erschien. Er nahm jeden Morgen um 7 Uhr seinen Kaffee ein und ging fünfzehn Minuten vor 8 Uhr mit Dr. Korito zusammen ins Werk. Nachmittags arbeitete er meist durch und aß nur unachtsam im Labor eine Schnitte Brot, die er sich morgens eingesteckt hatte. Kurz nach 5 Uhr traf er sich immer im Kreise der Familie seines Gastgebers. Dann wurde Kaffee getrunken, man unterhielt sich ein bißchen. Peter war anschließend regelmäßig zwei Stunden auf seinem Zimmer, um Briefe zu schreiben, chemische Werke zu lesen oder um Berechnungen des Vormittags zu vollenden.

Das Essen am Abend verlief stets anheimelnd häuslich. Hinterher blieb man oft, nachdem die Jüngsten zu Bett gegangen waren, noch ein oder zwei Stunden zusammen. An vielen Abenden aber schützte der falsche Caspari dringende Schreibarbeiten vor und verschwand in seiner Behausung.

Wie Frau Draga schon in ihrem Briefe nach Düsseldorf angedeutet hatte, war die Arbeit im Labor für alle Teile befriedigend geworden. Nach den akademischen Zusammenstößen des ersten Tages kroch Peter förmlich in sich zusammen und blieb drei Tage ganz still und zurückhaltend. Er äußerte seine Meinung nur dann, wenn er ausdrücklich darum befragt wurde, und wog vorher jedes Wort auf seine Bedeutung ab, um ja nicht mehr zu sagen, als unbedingt notwendig war. Das bedeutete für ihn auf die Dauer die reinste Folter. Am dritten Tage fiel die schwerste Hemmung. Er ging Dr. Wand flott zur Hand und konnte sich einige kleine Hinweise nicht verkneifen.



Schönheit im Sport.
Eins der ungewöhnlich naturgetreu ausgeführten Dioramen auf der soeben eröffneten Großen Wassersportausstellung Berlin 1939, mit denen der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen für den Wassersport wirbt. (Weltbild — K.)

Sein unmittelbarer Vorgesetzter war ganz erstaunt gewesen, nach den interessanten Auseinandersetzungen, die ihn keineswegs gekränkt, sondern nur wegen gewonnener neuer Erkenntnisse dankbar gestimmt hatten, plötzlich einen so zurückhaltenden Mitarbeiter zu finden. Er nahm das mit Geduld und Würde hin, obwohl er eine kleine Enttäuschung nicht verbergen konnte. Schließlich sagte er sich, daß Caspari von Natur aus bescheiden sei und sich geniere, dem überall verehrten ersten Chemiker so über den Mund gefahren zu sein. Wand war vernünftig genug, das Eis nicht mit Gewalt auftauen zu wollen, und überließ es der Zeit, belebend zu wirken.

Als sich ein wenig später die Notwendigkeit bestimmter Analysen ergab, die zu den Wandschen Forschungen gehörten, übertrug er diese Peter, ohne ihn zu fragen, und machte bei diesem Auftrag einfach von seiner dienstlichen Autorität Gebrauch. Peter fügte sich widerspruchslos und vertiefte sich sofort in die komplizierte Arbeit. Darüber vergaß er vier Tage lang ständig die Mittagspause und verschwand ebensolange abends sofort nach Beendigung der Mahlzeit in seinem Zimmer.

Trotzdem überraschte es allgemein, als er schon nach dieser kurzen Zeit fertig war und freudestrahlend und sichtlich befriedigt Wand das Ergebnis seiner Analysen vorlegte und erläu-

terte. Er hatte schon befürchtet, besonderes Lob zu ernten, sich in dem diplomatischen Geschick des erfahrenen Wand aber geirrt, der gleichmütig freundlich alles hinnahm und nur kurz seine Zufriedenheit äußerte. Peter kam nicht einen Augenblick der Gedanke, daß hinter der Gelassenheit seines Vorgesetzten mehr stecken könne, und ließ daher für die Folge jede Zurückhaltung fallen, wenn er für sich allein arbeitete. Nur in Gesprächen mit Kollegen blieb er unverändert bescheiden und äußerte nur selten seine Meinung.

Wand witterte richtig, ohne aber hinter die eigentlichen Ursachen zu kommen, daß sein jüngster Mitarbeiter bestrebt sei, unter keinen Umständen als klug aufzufallen, und setzte ihn deshalb immer dort ein, wo Gelegenheit zur selbständigen Arbeit gegeben war. Wie recht er mit seiner Spekulation hatte, bewies das Ergebnis.

Niemand konnte zuverlässiger und fleißiger bestrebt sein, den gestellten Aufgaben nachzukommen, als Peter. Er tat seine Pflicht, ohne ein unnötiges Wort zu verlieren, war gefällig und hilfsbereit und eroberte sich das Herz aller Laboranten und Gehilfen durch seine aller Herablassung fernen Liebenswürdigkeit, die keinen Unterschied zwischen den auf Hochschulen ausgebildeten Chemikern und den einfacheren Mitarbeitern zu kennen schien.

Dr. Korito vermerkte diese Entwicklung mit Befriedigung. Er berichtete seiner Frau, die eine auffallende, für ihren Gatten aber in Zusammenhang mit ihren Heiratshoffnungen verständliche Neugier für Caspari junior an den Tag legte, regelmäßig von den Eindrücken, die er selbst und Dr. Wand gewonnen hatten, und war weniger als je in der Lage, seiner Frau zu widersprechen, wenn diese behauptete, hier könne etwas nicht stimmen. Entweder sei Dr. Caspari in Düsseldorf bestrebt, seinen Sohn aus nicht ganz lauteren Motiven abzuschütteln, oder aber man müsse den Sohn beim Vater in der gemeinsten Weise verleumdet haben.

Peter, von allen Seiten in Ruhe gelassen, nirgendwo mit Lobsprüchen bedacht, die auch die Familie Korito aus Taktgefühl gegenüber seiner Zurückhaltung unterließ, fühlte sich zufrieden. Nachdem er wegen Hubert beruhigt war, obwohl dieser ihm einen Brief geschickt hatte, der eine ausgezeichnete Sammlung von Beschimpfungen enthielt, fühlte er sich sogar einigermaßen gesichert. Diese Geschichte hatte unter trüben und verderbendrohenden Anzeichen begonnen, sich aber nun in Bahnen gefunden, die einen guten Verlauf verhießen. Zudem war er voller Freude und innerer Befriedigung über das Los, das Hubert sich selbst verschafft und das der famose Hermann von Steingart über ihn verhängt hatte.

Bei dieser Rückendeckung ging Peter zeitweilig das Bewußtsein seiner eigenen fragwürdigen Rolle verloren, so daß seine Befangenheit schwand und er sich ungezwungen gab.

Das wurde vor allem von Mutter und Tochter Korito mit Freude konstatiert. Die ältere der beiden Frauen sah darin ein Zeichen für den normalen Verlauf der naturgemäßen Entwicklung bei junger Liebe. Mara lächelte stolz, daß der heimlich verehrte und bewunderte Hausgenosse sich von einer vorteilhafteren Seite zeigte.

Trotzdem ließ manches sehr zu wünschen übrig. Am 2. Dezember war der Geburtstag von Frau Korito. Es bestand im Hause und in der ganzen Stadt die Tradition, daß an diesem Tage der erste große Ball des Winters gegeben wurde. Zu ihm erhielt in der näheren Umgebung alles Einladungen, was einigermaßen Anspruch auf Beachtung machen konnte.

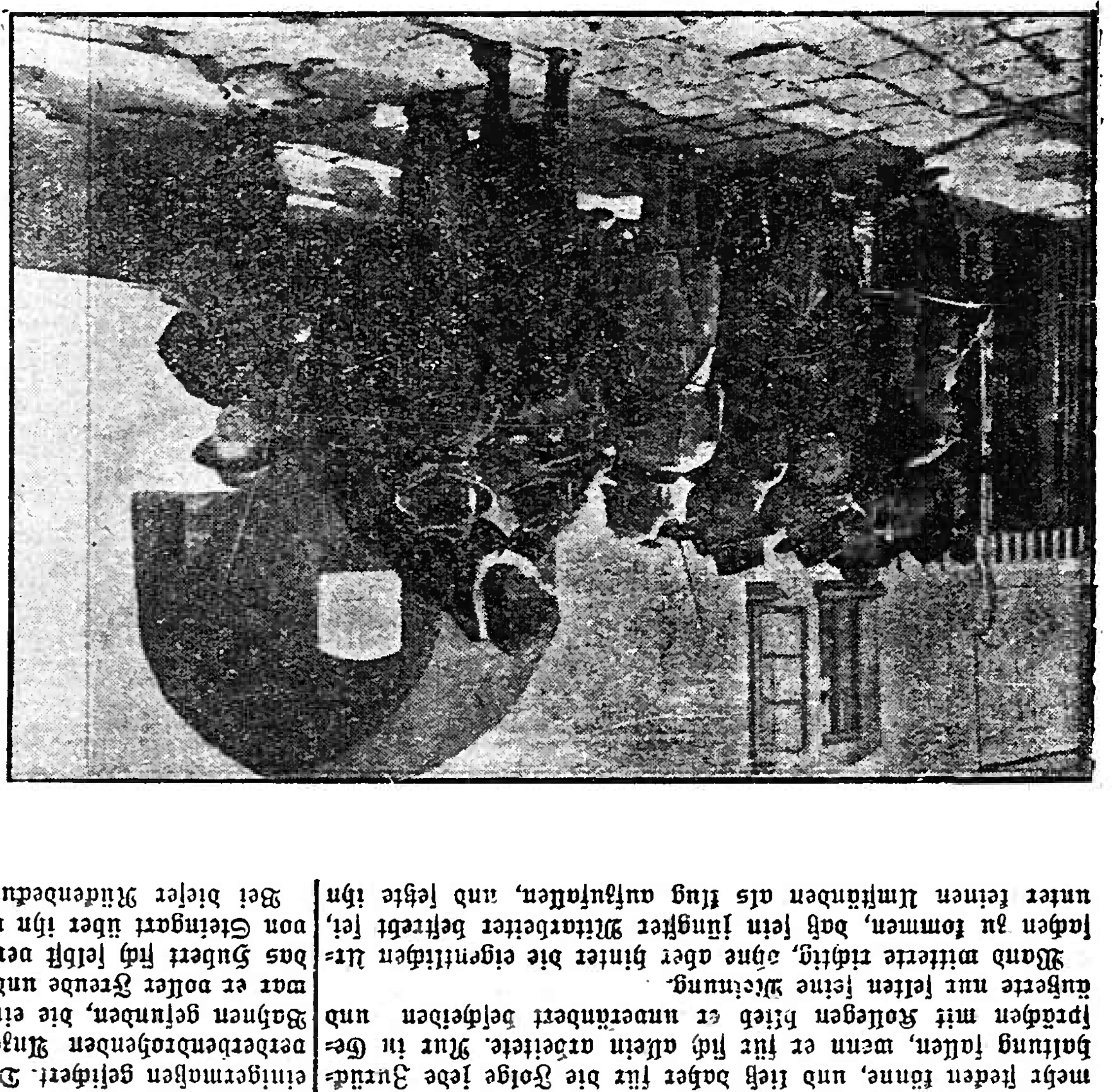
Mara hatte seit ihrem Gespräch über die Tanzkunst mit Peter keinen Tag vergessen, wie dringend notwendig es sei, mangelnde Kenntnisse auf diesem Gebiet zu beheben. Weil sie nichts bemerkte, was darauf schließen ließ, daß Peter sich um Fortschritte bemühte, suchte sie eine passende Gelegenheit, um das abgebrochene Gespräch erneut aufzunehmen. An dem Sonntage, da Dr. Caspari einen Brief von Frau Korito empfing, der ihn in so lebhaftes Erstaunen versetzte, beobachtete Mara, daß der Held ihrer Gedanken nach dem Mittagessen einen Spaziergang im Park unternahm. Schnell schlüpfte sie in ihren Mantel und machte einen großen Bogen um das Haus. Sie wollte Peter von der entgegengesetzten Richtung treffen.

Ihr Plan hatte Erfolg. Niemals im Leben wäre der schüchterne Gast, der von seinen männlichen Reizen alles andere als überzeugt war, auf die Idee gekommen, das junge Mädchen habe ihn eigens aufgesucht.

„Ach, Herr Caspari." Sie spielte mit weiblicher Gewandtheit die Ueberraschte. „Sie gehen wohl auch spazieren?"

„Jawohl, Fräulein Korito." Er reichte ihr freudig, wenn auch etwas linkisch, die Hand und machte eine unmäßig tiefe Verbeugung. „Wenn man die ganze Woche im Labor ist, muß man sich auch etwas auslüften."

„Natürlich. Sie sollten viel mehr spazieren gehen. Wahrscheinlich haben Sie noch gar keine Ahnung, wie hübsch die Umgebung von Senica mit ihren Bergen und Wäldern ist.



Osterbrauch in der Wischauer Sprachinsel.
Kurz vor Ostern ziehen die Jüngsten der Wischauer Sprachinsel von Haus zu Haus und erbitten Ostergaben. Da es in der Hauptsache Näschereien sind, die ihnen dabei verabfolgt werden, hat man diesen Brauch „Schmeckostern" genannt. (Weltbild-Hallegger — K.)

Ostermannslüchten und Pastefeuer

Ein Kapitel urdeutschen Brauchtum

von E. Droste-Hülshoff.

Alle Sorgen, alle Bedrängnisse, die die Menschheit an grauen, trüben Wintertagen doppelt schwer bedrücken, sind leichter zu ertragen, wenn erst die Tage wieder länger werden und in Wald und Feld neues Keimen und Blühen anhebt. Die Menschen haben einen bescheidenen Ersatz für die urewige Lebensspenderin Sonne, der es ihnen gleichwohl möglich macht, ihr Dasein durch die kalten Monate des Jahres zu fristen: das Feuer. So ist es verständlich, daß seit fernsten Vorzeiten bei allen Frühlingsfeiern zu Ehren des wieder ansteigenden Lichtes Feuer und brennendes Scheit eine besondere Rolle spielten.

Einst entzündete man im Kultdienst Ostaras, der germanischen Frühlingsgöttin, derartige Feuer, und dieser Brauch hat sich in manchen Gebieten Deutschlands und anderer Länder nördlich der Alpen am Vorabend des Ostertages bis heute erhalten. In der Wilstermarsch, in Holstein, in der Altmark, aber auch in Dänemark und Holland leuchten in der Osternacht die Feuer von Hügeln herab, die im Volksmund „Oster"- oder „Pasteberge" genannt werden, und häufig in der Vorzeit die Stätten des der Ackerfruchtbarkeit und Viehgesundheit gewidmeten Kultes waren. Im östlichen Holstein begnügt man sich mit mächtigen pechigen Scheiten, die, in alte krumme Weidenbäume gesteckt, das eigenartige, gespenstische „Ostermannslüchten" ergeben.

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat man die Osterfeuer mitunter ganz nach der Art der altdeutschen „Nodfyr" entfacht: zuerst wurden sämtliche Feuer in den Ortschaften verlöscht, dann erzeugte man durch Reibung zweier Hölzer oder mit Hilfe eines hölzernen Wagenrades neues Feuer, und damit entzündete man zuerst den Osterholzstoß. Die Dorfbewohner holten sich dann mit Holzscheiten, die sie brennend in raschem Lauf heimtrugen, vom Osterfeuer neuen Brand für den häuslichen Herd. In abgeänderter Art hat übrigens die Griechische Kirche diesen Brauch in ihren Kult aufgenommen. In Griechenland und anderen griechisch-katholischen Ländern bringt man zur Auferstehungsfeier in der Osternacht kleine Kerzen mit zur Kirche, entzündet sie dort am geweihten Feuer und trägt sie brennend heim.

Erinnerungen an den alten Glauben der Vorfahren, an Wotans Altäre, die einst im Norden rauchten, halten die Osterfeuer in Thüringen und Nordwestdeutschland wach. Ihr Mittelpunkt ist eine lange Stange, an der ein Pferdeschädel steckt. Da und dort wirft man auch Tierknochen, ein Bockshorn oder ein Eichhörnchen als Opfer in die lodernde Glut. Auf den Pastebergen des Münsterlandes entzündet die Bevölkerung nach uralter Sitte hohe Reisigstöße in der Nacht des Karsamstags und singt dazu österliche Lieder. Ein ähnlicher Brauch war früher auch im bayrischen Franken, zu Taucherreuth in der Nähe von Nürnberg, üblich. Dort entzündeten die Dorfbewohner in der frühen Dämmerung des Ostermorgens riesige Osterfeuer und unternahmen hierauf einen Bittgang durch die Fluren. Soweit der Schein der Osterfeuer leuchtete, sollten nach altem Volksglauben im Sommer Korn, Flachs und Obst gedeihen und Viehkrankheit und Feuergefahr gebannt sein.

Wölfe im Schwarzwald und in der Baar

Unterm 16. Januar 1693 verlangt der Bruder von St. Valentin von der Stadt Freiburg Schußgeld „vor einen Wolff, so Ehr erschoßen", und erhält auch auf Anordnung des französischen Befehlshabers vom Magistrat das übliche Schußgeld ausbezahlt. Solche Ausgaben waren damals anscheinend nichts Ungewöhnliches, sie kamen offenbar ziemlich häufig vor; wenigstens wäre sonst die Festlegung eines dem Jäger ohne weiteres zustehenden Schußgeldes unverständlich. Im Juni 1662 hatte man nämlich beschlossen, für Wölfe, „die im Moos Pferde anfallen", ein Schußgeld von drei bis vier Gulden zu bezahlen.

Nachrichten über das Auftreten von Wölfen werden in den Ortschroniken dann und wann gegeben. Zu einem klaren Bild reichen sie indes nicht aus. Daß einmal die urkundlichen Nachrichten über das Vorkommen von Wölfen in einem größeren Teil des Oberrheinlandes zusammengetragen und überprüft sind, finden wir in der soeben erschienenen „Geschichte der Jagd in den schwäbischen Gebieten der fürstenbergischen Standesherrschaft" (Donaueschingen 1939). Ihr Verfasser, der in Baden-Baden im Ruhestand lebende fürstenbergische Oberforstrat Kurt Stephani, ein in Forst- und Jägerkreisen hochgeschätzter Fachmann, stellt in ihr aus den Beständen des fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen die Geschichte des weithin reichenden fürstenbergischen Jagdgebietes, die hier herrschenden jagdrechtlichen Verhältnisse und die verwaltungstechnischen Maßnahmen zusammen, mit denen die Fürstenberger ausglichen zwischen jagdlichen Interessen und den wohlerkannten Notwendigkeiten, die für die Wohlfahrt der bäuerlichen Arbeit bestanden.

Im Verlauf der aufschlußreichen und hübsch bebilderten Darstellung berührt nun Stephani auch die Frage des Vorkommens von Wölfen in dem ihm genau bekannten Gebiet, das erhebliche Teile des Schwarzwaldes und die ganze Baar umfaßt:

Ueber das Vorkommen des Wolfes erfahren wir aus den noch vorhandenen fürstlichen Akten erstmals aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Damals war der Wolf im Kinzigtal noch recht häufig. Er war der Schrecken der Landbevölkerung, weil er viele Schafe, aber auch Rindvieh und sogar Pferde riß. Aus dem der „Geschichte" beigegebenen Tagebuch eines Jagdbeamten ergibt sich, daß 1583 „zwei Pauern von Aßen (Asen) am Aßenberg ein Wolf mit den Holzaxen zu doth geschlagen" haben und 1686 bei Pfohren und auf der „Länge" über Geisingen Wölfe erlegt wurden. Bei der Jagd am 4. September 1590 schoß man bei Eßlingen in der Ostbaar außer einem Wolf auch noch einen Bären.

In den Jahren 1582—90 wurden allein in der Baar nicht weniger als sechs Wölfe zur Strecke gebracht. Kein Wunder, daß man sich gegen die Landplage kräftig zur Wehr setzte! Die Abwehrmaßnahmen verdichteten sich in der wohldurchdachten sog. Wartenbergischen Wolfsordnung, welche 1540 herauskam. Nach ihr mußte, sobald sich ein Wolf zeigte, von Dorf zu Dorf mit der kleinen Kirchenglocke durch drei Schläge das Alarmzeichen gegeben werden. In jedem Dorf wurden einige Leute zur Haltung großer starker Hunde, sog. Wolfshunde, verpflichtet. Diese mußten mit ihren Hunden auf das Alarmzeichen hin sofort aufbrechen und sich nach einem Sammelpunkt begeben, der in der Wolfsordnung für jedes Dorf festgelegt war. Dort mußten sie warten, bis der fürstliche Forstmeister kam, um ihnen weitere Weisungen zu geben. Man versuchte unter Verwendung von Jagdzeug die Wölfe einzukreisen und, wenn dies gelungen war, Treibjagden zu veranstalten, bei denen soviele Treiber aufgeboten wurden, daß Mann an Mann ging, dadurch nach Möglichkeit zu verhüten, daß der Wolf aus dem Trieb ausbrach. Außerdem wurden Fanggruben für Wölfe oder „Wolfsgärten" angelegt, deren Reste da und dort heute noch sichtbar sind oder an die wir durch Flurnamen erinnert werden (Wolfshag bei Gutmadingen).

Die Quellen enthalten verschiedene Nachweise, daß auf standesherrlichem Gebiet oder in der Nachbarschaft Wolfsgärten bestanden haben. 1593 ließ Graf Heinrich zu Fürstenberg in Donaueschingen einen Wolfsgarten machen. In der Rechnung für diese Anlage ist auch die Errichtung eines „Wolfshäusleins" erwähnt, zu welchem der Villinger Bürger J. M. Krauth den Ofen lieferte.

Die auf der Baar gebräuchlichen Wolfsgärten scheinen eine ziemlich weitläufige und dichte Umzäunung gehabt zu haben, die auf einer Seite, und zwar des Windes wegen meist auf der Südseite, eine breite Oeffnung aufwies. In der Umzäu-

Osterhase und Osterküken
und ein fröhliches Mädel, das kaum mehr die Zeit bis Ostern abwarten kann. (Weltbild — K.)

nung wurde ein Schaf oder eine Ziege angepflöckt, vielleicht auch ein ganzer Schafpferch eingebracht. Neben der Oeffnung unter Wind stand ein heizbares Häuschen, welches für zwei oder drei Mann Raum bot, denn die Wächter mußten oft tage- und nächtelang warten, bis der Wolf in den Garten eingedrungen war. Da dies meist bei Dunkelheit geschah, unterstützte die Wächter eine geschickt angebrachte selbsttätige Alarmvorrichtung. War nun ein Wolf in die Umzäunung eingedrungen, so beeilten sich die Wächter, die Oeffnung durch bereitliegendes Jagdzeug zu verschließen. Die Oeffnung wurde zuerst abgelappt, was in aller Eile geschehen konnte, und nachher durch Fangtücher oder Fangnetze festgeschlossen. Dann trieb man den Wolf in eine Fanggrube oder schoß ihn ab.

Während des Dreißigjährigen Krieges nahmen die Wölfe wieder stark zu. Leider fehlen für das Gebiet Nachrichten im einzelnen. Erst aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts wird wieder mitgeteilt, daß die Wölfe auf der Baar noch recht häufig waren. 1718 wurden allein im Forstamt Hüfingen noch zwölf größere Wolfjagden abgehalten. Von großen Schäden ist auch in den 1730er Jahren berichtet. 1764 soll bei Stühlingen ein Wolf geschossen worden sein. 1787 wurde erneut ein Wolf verspürt. Die Nachricht ging wie ein Lauffeuer durch die Gegend und rief große Unruhe unter der Bevölkerung hervor. Die fürstliche Verwaltung veranstaltete gemeinschaftlich mit der Stadt Villingen eine Wolfsjagd, an welcher 22 Schützen teilnahmen und zu der 100 Treiber aufgeboten worden waren. Beim Anstellen der Schützen wurde peinlich darauf geachtet, daß die Donaueschinger Schützen und die Villinger wechselweise standen, damit sich keine Partei über Vernachlässigung beklagen konnte. Diese Jagd scheint aber ergebnislos verlaufen zu sein — von einer Erlegung des Wolfes ist nichts mitgeteilt.

Nach langer Pause tauchte im März 1805 nochmals ein Wolf auf, der in der Nähe des Fischerdorfes einen Hund und ein Schaf riß. Er konnte zunächst nicht dingfest gemacht werden. Erst der Winter sollte seine Erlegung bringen. In der Nacht zum 22. Dezember brach der Wolf in einen Schafspferch ein und tötete 16 Schafe und Lämmer. Obwohl man ihn im Schnee abgespürt hatte, wurde er zuerst vergeblich bejagt, bis es am 27. Dezember gelang, ihn in den Immendinger Bergen einzukreisen. Unter Aufgebot einer dicht geschlossenen Treiberwehr brachte man ihn vor die Schützen, er wurde von dem fürstlichen Hofkandidaten Karl Meggerle erlegt. Die Freude darüber war so groß, daß die glücklichen Wolfsjäger bei ihrer Rückkunft in Donaueschingen in feierlichem Zuge von der fürstlichen Musik unter Begleitung des Bürgermeisters und des Militärs eingeholt wurden. Der Wolf war acht bis zehn Jahre alt, gut bei Leib; er wog rund 51 kg. — Man nahm an, daß der Wolf aus dem Elsaß gekommen sei; doch wurden gegen diese Annahme Zweifel erhoben, weil man glaubte, ein Wolf könne nicht über den Rhein schwimmen. Die Möglichkeit muß aber doch eingeräumt werden. Hat man doch in unseren Tagen beobachtet, daß selbst bei Rastatt über den schon recht breiten und dabei heute auch noch kanalisierten Rhein, der eine sehr starke Strömung hat, des öfteren Rehe und Sauen aus freien Stücken schwimmen. Damals bestand der Rhein aus einem ganzen System von Wasseradern und Altwassern, über welches sich Wild viel leichter durcharbeiten konnte als heute über den kanalisierten Fluß.

Die Frage des Schußgeldes war in den fürstenbergischen Gebieten durch Jagdverordnungen genau geregelt. Da wurde für einen Wolf, der „zwüschend St. Michels und St. Mathis tag gefangen wurt", bei Ablieferung des Balges eine ansehnliche Prämie bewilligt; sie ist geringer, wenn der Jäger den schlimmen Kunden im Sommer einbringt, aber immer noch weitaus die höchste aller ausgesetzten Jagdprämien.

Wenn die Herrschaft mehr die Ablieferung des Balges belohnte, so bezahlten die Gemeinden aus verständlichen Gründen schon gerne das Abschießen und Fangen als solches. So belohnt Wolfach 1548 ein, der einen Wolf bringt, und 1564 einen Metzger von Heiligenzell, der gar drei Wölfe gefangen hat. 1589 wird den Bauern erlaubt, die Hunde jagen zu lassen, wenn es sich ergibt, daß die Dörfer durch Wölfe großen Schaden leiden. Wenig später berichten die Amtsleute an die Herrschaft, daß Wölfe großen Schaden anrichten, sie gingen bis in die Reichweiten der Gemeinden. Schlimmeres zu verhüten, müßten unbedingt allgemeine Wolfsjagden abgehalten werden.

In solchen Zeiten war dann das Schußgeld besonders hoch. Was Wunders, daß einer eine etwas ältliche Wolfshaut losschlagen wollte, um die Konjuktur auszunützen! 1663 erhält Michel Schöffer in Kaltenbronnen sechs Gulden, weil er einen Wolf geschossen hat und den Balg vorzeigt. Um die gleiche hohe Belohnung zu erhalten, weist wenig später ein fürstenbergischer Untertan aus Alpirsbach einen Wolfsbalg vor; er hat das Tier angeblich selbst erjagt, in Wirklichkeit aber den Balg gekauft. Da aber das Fell nicht mehr „wie neu" aussah, fiel der Schwabe bei dem Handel herein: die Wolfshaut wurde ihm abgenommen, und er bekam statt der Belohnung eine kräftige Geldstrafe.

Münzen — Schlüssel zur Geschichte

Weshalb sammelt der Mensch alte Goldstücke? —

Eine interessante Wissenschaft.

In Burgund hat in diesen Tagen ein Bauarbeiter bei der Niederreißung einer Mauer einen großen Bronzetopf gefunden, der mindestens 1400 Jahre ungestört in der Erde lag. Als man ihn öffnete, fand man darin 10 000 römische Münzen, die die Geschichtsforscher im stärksten Maße interessierten. Man hat sich sofort mit dem Ministerium der schönen Künste in Verbindung gesetzt und einigen Fachleuten dieses Ministeriums die Münzen zur Verfügung gestellt, die zu dem Schluß kamen, daß es sich um Prägungen aus der Zeit 239 n. Chr. handelt. Die Münzen tragen teils die Köpfe des Claudius oder anderer römischer Kaiser der betreffenden Periode.

Der Metallwert dieser Münzen ist, obwohl einige Goldstücke darunter sind, natürlich nicht sehr erheblich. Aber die Geldstücke werden wichtig und wertvoll durch die historische Vergangenheit. Der Historiker verleiht ihnen erst den Wert. Der Biograph der Geschichtsschreibung hat die Möglichkeit, aus den

Jetzt ist es ja etwas trostlos, aber warten Sie ab, bis der erste Schnee liegt."

„So? Das habe ich wirklich noch nicht gewußt. Zum Spazierengehen werde ich aber wenig Zeit finden. Ich muß arbeiten."

„Sind Sie eigentlich immer so fleißig gewesen?"

Peter stockte. Das war eine kitzliche Frage. Sagte er die Wahrheit, dann stand er wie ein Aufschneider vor ihr. Schwindelte er jedoch, dann machte er sich in den Augen dieser reizenden jungen Dame selbst herunter. Notgedrungen brachte er eine Antwort hervor, die sich auf der Grenze zwischen strikter Lüge und absoluter Wahrheit hielt.

„Es gab Zeiten, in denen ich nicht gern gearbeitet habe, aber auch Zeiten, in denen ich wirklich fleißig war."

„Besser ganz faul, als nur ab und zu einmal", meinte sie überlegen. „Ein Mann muß wissen, zu welcher Seite er neigt. Ich kann mir denken, daß mir auch jemand gefallen würde, der gar nichts tun will, ebensogut wie jemand, der furchtbar tüchtig ist. Aber mal so, mal so, das ist nichts Richtiges."

Sie wurde verlegen, weil sie sich bewußt wurde, welch halbes Geständnis in diesen Worten lag.

Die Wirkung auf Peter war niederschmetternd. Nun hatte er geglaubt, wer weiß wie gescheit und diplomatisch geantwortet zu haben und war erst recht hereingefallen. Er war überzeugt, für alle Lügenschichten hoffnungslos untalentiert zu sein. Mit Mühe raffte er sich schließlich zu einer Erwiderung auf.

„Ich sehe ein, daß Sie recht haben, aber ich kann auch etwas zu meiner Entschuldigung sagen. Auf dem Gymnasium hatte ich nette und verständige Lehrer, die mir die Schule lieb machten. Auf der Hochschule waren ein paar Professoren, die einem die Lust zum Arbeiten nahmen. Trotzdem ist es natürlich nicht richtig, wenn man sich gehen läßt."

Er machte ein zerknirschtes Gesicht wie ein verprügelter Neufundländer.

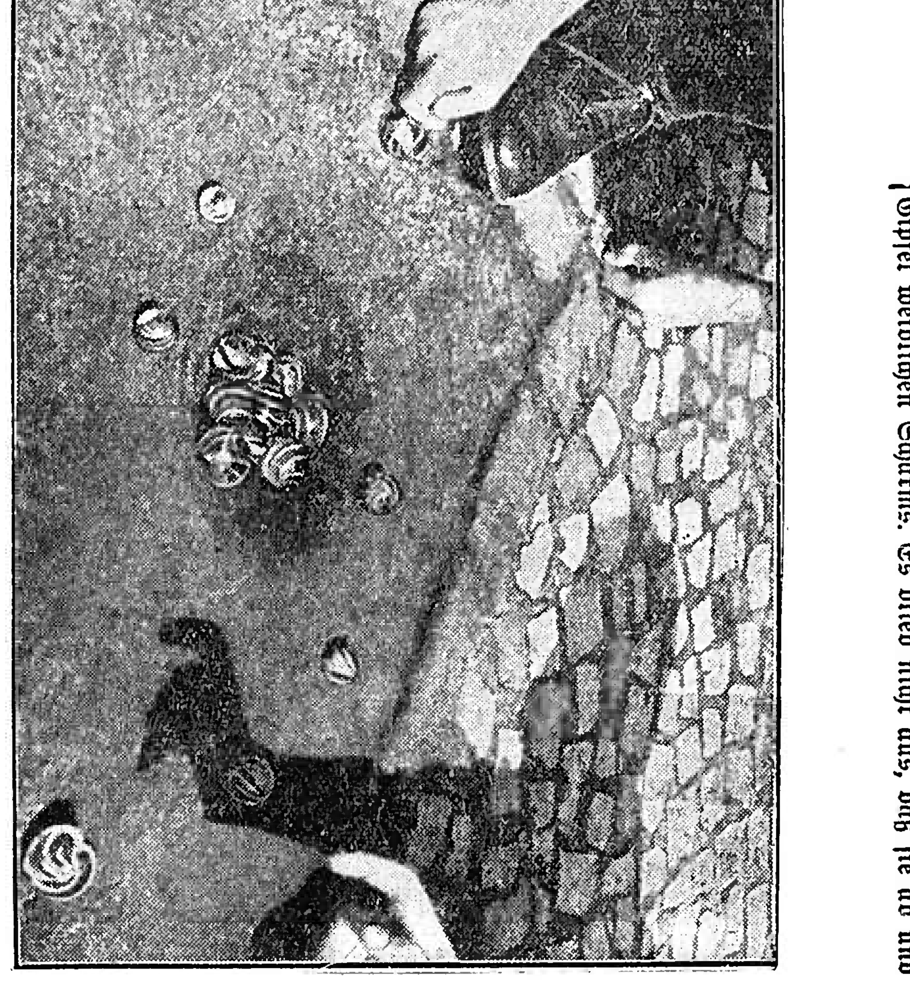
Sofort hatte bei ihr das Mitleid wieder die Oberhand. „Bitte seien Sie mir nicht böse, Herr Caspari, daß ich so häßlich war. Ich habe auch gar kein Recht dazu, Ihnen Vorhaltungen zu machen."

Sie gingen eine Zeitlang schweigend nebeneinander durch den novemberlichen Park. Peter schien der Boden wie bei einem Erdbeben zu schwanken, oder wenigstens kam ihm die Erde wie Pudding vor. Seine Knie hatten eine verdächtige Weichheit und sein Herz schlug bald im Marschtakt, bald wie ein wilder Csardas, bald beschwingt wie ein Walzer. Er kannte sich mit seinem Selbst nicht mehr richtig aus und wußte nur eins klar und bestimmt, daß da neben ihm das süßeste und lieblichste Mädchen wandelte, mit dem er bislang zusammengekommen war.

Immerhin gingen seine Gedanken keinen Schritt weiter. Seine ganze Art drückte sich darin aus, daß er aus der inneren Unruhe und der Bewunderung nicht die Konsequenzen zu ziehen wagte, zu denen sonst junge Männer sofort geneigt waren. Hätte ihm jemand gesagt, daß er das Mädchen auch in den Arm nehmen und küssen, später einmal heiraten könne, würde er ihn als Wahnsinnigen betrachtet haben.

Zwar hatte auch der schüchterne Peter Palm schon ein Liebesabenteuer hinter sich, auf das er nicht wenig stolz war. Hubert, das lüsterne Scheusal, hatte zwar nur wie ein Irrer gelacht, als Peter in einer zu Bekenntnissen besonders geeigneten Stunde ihm davon erzählte. Damals, es war in Hannover, noch in der Studienzeit, wohnte neben ihm, ebenfalls möbliert, bei der gleichen Wirtin, ein sehr nettes junges Mädchen, das sich mühsam als Verkäuferin durchschlug. Peter verehrte und bewunderte ihre Grazie vom ersten Tage an und erblickte in ihrer Art, sich zu kleiden und zu frisieren, den Gipfel weiblichen Scharms. Es blieb nicht aus, daß sie ab und zu in ein Gespräch kamen, und das Mädchen war so liebenswürdig, ihm manchmal beim Zubereiten von Abendbrot in der Küche behilflich zu sein. Kurz, die Dinge entwickelten sich ganz natürlich und endeten eines Tages in einem ebenso natürlichen Kuß. Peter hatte damals alle Hemmungen verloren und sie, wie er glaubte, unsagbar heftig geküßt und umarmt. Dann war er, entsetzt vor seiner eigenen Kühnheit, geflohen, und hatte sich in seinem Zimmer verborgen gehalten. Tagelang ging er dem verehrten Wesen aus dem Wege, voller Angst und Mißtrauen gegen seine Hemmungslosigkeit. Als er sie nach vier Tagen wieder zufällig auf der Treppe traf, hatte sie ihn nur hochmütig von oben bis unten gemustert und nicht einmal seinen Gruß beantwortet.

Hubert, der zweite Casanova, hatte Peter erklären wollen, daß die Angebetete nur beleidigt gewesen sei, weil die so verheißungsvoll begonnene Kuß- und Umarmungsszene wenig kavaliermäßig abgebrochen und nicht sogleich fortgesetzt worden war. Peter blieb aber überzeugt, daß er die weibliche Zurückhaltung, die Unschuld und Reinheit des Mädchens gekränkt habe und daß sie deshalb mit Recht empört gewesen sei. Er hatte so schnell wie möglich das Zimmer aufgegeben und war umgezogen. Seit diesem Ereignis war er auf der Hut, um nicht noch einmal ohne jede Hemmung von Sitte und Anstand die



Frohes Spiel in der Frühlingssonne. (Bavaria-Wagenborg M.)
Kaum lacht die Sonne wieder freundlich vom Frühlingshimmel, so ziehen unsere Kinder zu frohem Spiel hinaus ins Freie. Auch das Murmelspiel gehört zu einer Lieblingsbeschäftigung der frohen Kinderschar in dieser Frühlingszeit.

Schranken zu durchbrechen, die dem Verkehr mit dem anderen Geschlecht von Moral und Ehrenhaftigkeit gezogen waren.

Und Mara Korito — lieber Himmel. Dies Mädchen stand ihm weltenfern und ließ sich nur deshalb zu ihm herab, weil sie in ihm den Gast der Eltern, Hubert Caspari, ehren wollte. Er verschloß deshalb sorgfältig im hintersten Winkel seines Herzens die Bewunderung und Anbetung, die er ihr entgegenbrachte, und hätte beinahe nie gewagt, sie auch nur anzudeuten.

Mara hatte noch keinerlei Erfahrungen auf dem Gebiet der Liebe. Ihre ersten sechzehn Lebensjahre verliefen ereignislos und wohlbehütet in der kleinen Stadt. Die beiden Pensionsjahre in der Schweiz und in Deutschland waren der Anbahnung von Liebesverhältnissen durchaus nicht günstig.

Dafür hatte sie aber ein gerüttelt Maß theoretischer Erfahrung, die sich auf die Erzählungen von Freundinnen, die Schilderung von Büchern und ihre eigene üppig wuchernde Phantasie stützten. Kein Wunder, daß der Fall Caspari von ihr schnell mit dem Schimmer der Romantik umkleidet worden war.

Wie sie den jungen Mann einschätzte, hatte sich schon in den ersten Tagen ergeben, aber im Verlauf von rund zehn Tagen jeweils mehrstündigen Beisammenseins, durch die Erzählungen des Vaters und zwar sehr vorsichtige, aber für eine Frau schnell durchschaubare Andeutungen der Mutter noch mehr angeregt in ihren Empfindungen und Erwartungen, war sie sehr bereit dazu, sich gründlich zu verlieben. Wenn Neugier für die Liebe, Mitleid mit einem Mann und Hochachtung vor dessen beruflicher Tätigkeit einträchtig nebeneinander gehen, pflegt es keiner Schwierigkeiten mehr zu bedürfen, das Herz eines Mädchens in Flammen zu setzen. In diesem Falle wirkte außerdem noch der eigenartige Umstand mit, daß der junge Herr Caspari infolge seiner verlegenen Schüchternheit den Eindruck machte, als habe er Mädchenlippen noch nie berührt.

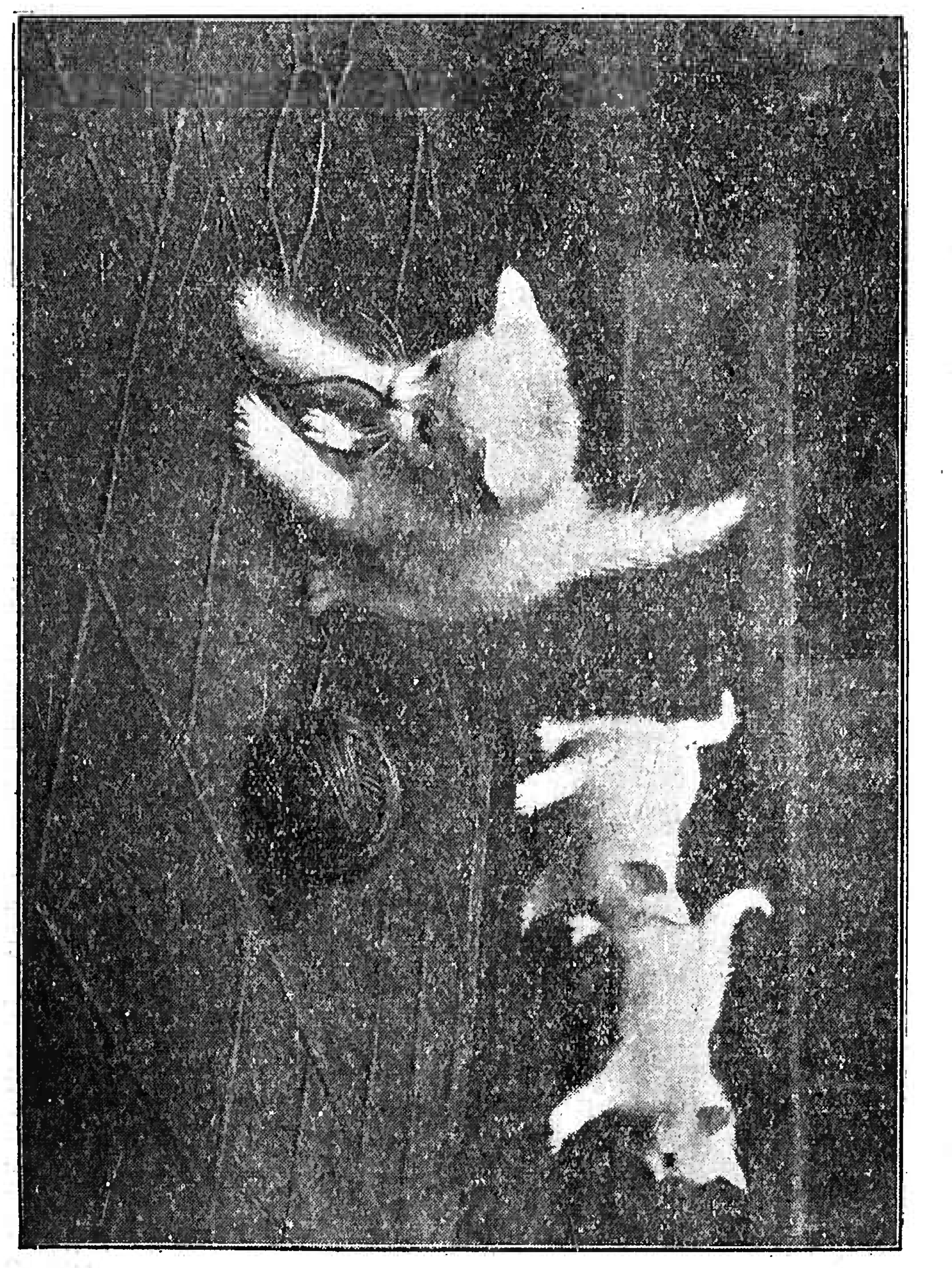
Frauen lieben in ihren Gefühlen die Extreme. Es hat zu allen Zeiten schon verwundert, daß Männer mit dem Ruf hervorragender Unmoral besonders vom Erfolg bei dem schwächeren Geschlecht heimgesucht werden. Und ihr Gegenteil, die vor Unschuld weißschimmernden Jünglinge, wirkten ebenso erregend. Was Wunder, wenn also Peter die junge Mara begeisterte.

Sie sann all diesen Empfindungen nach und kam in eine lyrische Stimmung, die trotz des trüben und unfreundlichen Wetters ihre Haut wie warme Sommerluft umschmeichelte. Zu direkten Wünschen hatte sich ihr Empfinden noch nicht verdichtet, aber es bedurfte dazu nur noch eines leisen Anstoßes.

Schließlich wurde ihr das Schweigen zu dumm. So kam man nicht vorwärts, und außerdem mußte die lebenswichtige Frage des Tanzens ventiliert werden. Sie ertrug den Gedanken nicht, daß nächstens beim Fest im elterlichen Hause vielleicht Frauen wie Männer Peter wegen seiner mangelnden Kunst auf dem Gebiet der Uebersetzung von Tönen in körperliche Bewegungen bemitleiden und lächerlich finden könnten. Mit dieser Feststellung war sie wieder bei einem der großen Widersprüche fraulichen Empfindens angelangt. Selbst wollen sie gern einen Mann bemitleiden und vielleicht auch leise spöttisch betrachten, aber das durfte niemals eine andere, wenn es sich um den Mann handelte, dem man selbst sein Herz entgegentrug.

„Herr Caspari." Er fuhr aus seinem Brüten hoch. „Haben Sie auch einmal daran gedacht, daß Sie mir versprochen haben, sich ein wenig im Tanzen zu üben?"

(Fortsetzung folgt)



Ihr liebstes Spielzeug: Der Wollknäuel (Grimm-Wagenborg-M.)

Krischan Schlafpulver

Humoreske von Ernst Hermann Pichnow.

Noch nie lachte die Wiesenstraße so, wie über den Streich von Christian Bösche, der allgemein mit dem Spitznamen „Krischan Schlafpulver" belegt war. Ein rundes Kerlchen war er, mit listigen, kleinen Augen, die bisweilen recht verschlagen in die Welt schauten, einem Grübchen im Kinn als sichtbares Zeichen des Schalkes im Nacken, und viel zu viel zuckte er die Achseln.

„Das kommt von der Nervosität und dem Aerger im Geschäft", meinte er, wenn ihn einer um sein Leiden fragte. Der eine nahm es wortlos und glaubhaft hin, die anderen, welche ihn besser kannten, schmunzelten und dachten sich ihr Teil. Gewiß war Krischan ein tüchtiger Geschäftsmann, hielt den vom Vater geerbten Laden in Ordnung und arbeitete am Tage sein Pensum herunter, aber dann kam die dumme, kleine Leidenschaft ... der Skat und der Köm! Die hatten es Christian Bösche angetan, und vorwiegend am Samstagabend fühlte er sich so richtig am Stammtisch im Kreise der spielenden und zechenden Kumpanen wohl.

Nun, jedem sei sein Glas nach getaner Arbeit von Herzen gegönnt, aber Krischan schlug doch manchmal etwas über die Stränge, und wer am wenigsten damit einverstanden war, war seine Alwine, mit der er nun bereits fünfzehn Jahre, zum größten Teil friedlich, die Jahre der Ehe hinbrachte. Nein, jeden Sonntag fast Krach im Hause, das ging nicht mehr so weiter, nur wegen dem dummen Skat und dem Köm ...! Da mußte endlich Wandel geschaffen werden. Und wie es so mit den Frauen ist, die ihre eigenen Waffen haben, die kleinen und großen Leidenschaften der Männer, die ihnen unangenehm sind zu bekämpfen, gelang es Alwine nach einem langen Kleinkrieg mit allerhand spitzen, aber treffenden Nadelstichen, ihrem Krischan das Versprechen abzuringen, der liebgewordenen Sonnabendgewohnheit Valet zu sagen. Er gab sein Versprechen in einem Zustand innerlicher Aufgelöstheit, auf gut deutsch nach einem gehörigen Rausch im Kater, um es schon nach ein paar Stunden wieder bitter zu bereuen. Nur versprochen war nun mal versprochen! Wurmte es ihn auch in seinem Innern, so erbärmlich seiner Männlichkeit eine tiefe Wunde geschlagen zu haben, blieb er zunächst bei seinem Wort, obwohl die Skatbrüder ihn weidlich darum verlachten und unverblümt als Pantoffelheld stichelten.

Aber jeder Sonnabend, den der liebe Herrgott kommen ließ, wurde für Krischan Bösche zur regelrechten Folter.

Da saßen sie nun, der Bresecke, der Holm und der Winkler, froh und vergnügt, und genossen den fröhlichen Feierabend, und er schnurrte unruhig und mit sich unzufrieden in den eigenen vier Wänden herum. Ein Jammer ... eine Lächerlichkeit! Alwine hockte in der Sofaecke, stopfte Strümpfe, meckerte ihn bisweilen an, und er spürt ordentenlich ihren Hohn in der Freude, den endgültigen Sieg über seine Leidenschaft davongetragen zu haben. Ja, er hätte einfach wortbrüchig werden und fortgehen können, nur was dann kam! Er kannte seine Alwine zu gut mit ihren aberhundert kleinen Niederträchtigkeiten, die dann einsetzen und ihm das Leben zur Qual machen würden. Wie konnte man sich nur so kleinkriegen lassen! Ironie auf alle männliche Stärke! So lag er im ständigen Widerstreit mit sich, der Welt und seinem dreimal verwünschten Versprechen, bis eines Tages Christian Bösche ... man sage nicht, daß nur die Frauen darüber verfügen ... zu einer List griff.

Nach sechs Wochen erschien er wieder im Kreise der Skatbrüder, zwar in Pantoffeln und nicht, wie früher, im Festtagsgewand, aber es war ja eben nur bis an die Ecke, und er wurde mit Hallo begrüßt. Neugierigen Fragen, wie das denn käme und ob Alwine zur Urlaubsbewilligung übergegangen wäre, beantwortete er mit einem listigen, verborgenen Lächeln, runzelte wichtig die Stirn, verzog verschmitzt die Mundwinkel und schwieg sich vorerst aus.

Und so ging es am nächsten und übernächsten Sonnabend weiter. Krischan ließ es sich in der alten und frohen Gewohnheit gemütlich sein, und es wäre in aller Fröhlichkeit so weiter gegangen, wenn nicht einmal ein halbes Dutzend Köm mehr als sonst die Zunge Bösches gelockert hätten.

Leider sind die besten Freunde nicht immer die verschwiegensten. Was so oft im strengsten Vertrauen von den Lippen geht, wird dann doch ... natürlich auch wieder unter dem Siegel der Verschwiegenheit ... weitererzählt. So war es auch mit Krischan Bösches Freunden. Vielleicht war es einer Frau der Skatbrüder heimlich ins Ohr geflüstert worden, die rachedurstig für die entsprechende Verbreitung sorgte, vielleicht ... nun, nie ist der Weg erforscht worden.

Kurz und gut, vier Wochen waren vergangen. Krischan Bösche saß wieder am Stammtisch bei Thiele Meier, sehr unternehmungslustig, forsch und draufgängerisch, und gerade, als er mit einem Grand mit Vieren in der Hand ein triumphales Siegergebrüll anstimmen wollte, öffnete sich die Tür und herein trat ... Alwine Bösche, seine Frau ...

Es hatte die Wirkung, als wäre der Leibhaftige persönlich in einer Schar harmlos spielender Engel erschienen. Krischan ließ die Karten auf den Tisch fallen, fixierte seine Alwine einen kurzen Augenblick mit seinen schon etwas wässerig schimmernden Augen, sprang mit einem kurzen Satz auf und war mit ein paar Schritten zur Hintertür hinaus. Alwine, zum Gaudium des gutbesetzten Lokals, im wilden Eifer ihm nach. Draußen hörte man noch Bösches Pantoffel schlürfen ... und dann war es endgültig mit Krischans Geheimnis vorbei und die Wiesenstraße bekam ihren Teil zum Lachen.

Was sich in dieser Nacht zu Hause abspielte, läßt sich denken, drang aber nie an die Oeffentlichkeit. Nur, was Bösche selbst seinen Skatbrüdern von seiner List wichtig erzählte, wurde jetzt munter und offen von Haus zu Haus getragen.

Alwine, seine Frau, litt an Schlaflosigkeit, und in der ewigen Grübelei seiner liebgewordenen Leidenschaft wieder nachgeben zu können, kam Bösche auf einen heimtückischen Gedanken. Natürlich mußte sie endlich gegen ihr Leiden etwas tun. Er umschmeichelte und war sehr besorgt um sie, bis sie sich herbeiließ, daß er ihr Pulver besorgte, die dieser dummen, nächtlichen Erscheinung den Garaus machen sollten.

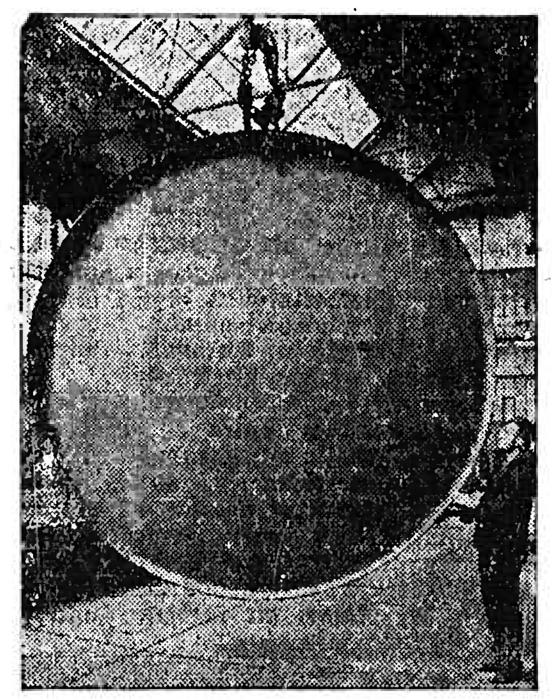
Gesagt, getan, und allzuschnell hatte Krischan heraus, welches Wunder das an sich harmlose Mittel bei seiner Alwine vollbrachte. Und darauf gründete er nun seinen Plan und seine List. Sonnabends mischte er heimlich ein halbes Päckchen mehr in die normale Dosis, und die Folge war ein tiefer, geruhsamer Schlaf seiner Eheliebsten. Bis in den späten Morgen hinein schlief sie dann. Frühzeitig schützte er eigene Müdigkeit vor, streichelte Alwine zärtlich die Wangen:

„Nimm dein Pulver chen, Liebling, damit du ruhig in den Sonntag hineinschläfst!" Und sie, in der Freude um seine Solidität, ahnte nichts von der Heimtücke. War sie dann fest eingeschlafen, schlich sich Christian heimlich in Pantoffeln davon zu den Skatbrüdern. Und vielleicht wäre es noch lange so gut und vortrefflich gegangen, wenn eben der Köm nicht gewesen wäre, der seine Zunge lockerte. Das Geheimnis sprach sich herum und kam auch Alwine zu Ohren, die natürlich nichts eiliger zu tun hatte, als ihn auf frischer Tat zu ertappen.

Von nun ab war es natürlich endgültig mit seinen Ausflügen in das Reich des Skates und Köms am Sonnabend vorbei, und Christian konnte für alle Zeiten den Spitznamen „Krischan Schlafpulver" für sich verbuchen.

Alt + Alt = Neu

Aus dem Zauberreich technischer Verwandlungskunst: zwei alte Stoffe geben einen neuen. — Metall bekommt einen Mantel angezogen. — Wesentliche Devisenersparnisse möglich.



Kein Riesengong, sondern der Boden einer Braupfanne.
Er hat fast 3½ Meter Durchmesser und besteht aus 11 mm starkem Stahlblech mit einer 2½ mm starken Kupferauflage. Ein Meisterwerk neuzeitlicher Werkstofftechnik. (Werkbild)

Es gibt viele Dinge, die scheinbar so nahe liegen, daß man verwundert fragt, warum man nicht längst auf die Idee gekommen ist, sie zu verwirklichen, wenn jemand mit ihnen hervortritt. Dazu gehört die Idee des plattierten Stahlbleches, eines neuen Werkstoffes, der in den letzten Jahren besonders stark entwickelt worden ist und auch wirtschaftlich sehr erhebliche Vorteile mit sich bringt. Es versteht sich ja, daß in einem großen Kupferkessel, der mit allerlei Chemikalien, Lösungen usw. gefüllt ist, das Kupfer nur an der Oberfläche auf chemische Widerstandsfähigkeit beansprucht wird. Denn nur die Oberfläche, und genau genommen sogar nur die Innenwandung des Kessels, wird von der angriffslustigen Lösung bespült und muß eben deshalb aus dem edleren Metall Kupfer bestehen, weil Stahl angegriffen und zerfressen würde. Dieser Lösung ist es aber ganz gleichgültig, ob die Kupferschicht, die sie umspült, ein Millimeter oder 10 Zentimeter dick ist; die Hauptsache bleibt, daß sie überhaupt vorhanden ist und dem aggressiven Inhalt des Kessels Halt gebietet.

Das ist die einfache Ueberlegung, die zum plattierten Stahl führt. Wenn man, so besagt sie, ein gewöhnliches Stahlblech mit einer dünnen Kupferschicht überzieht, und daraus einen Kessel formt, so verhält dieser sich gegen angreifende Chemikalien, Lösungen usw. genau so gut wie wenn er aus massivem Kupfer bestände. Es kommt also nur darauf an, dem Stahlbleck eine wirklich stabile, genügend starke und fest mit ihm verbundene Auflage aus einem widerstandsfähigen Metall zu geben, dann ist ein schwerwiegendes Problem gelöst. Denn die chemisch beständigen Metalle, Kupfer, Reinnickel, Bronzelegierungen, Silber usw. sind alle devisenbelastete Werkstoffe, mit denen man möglichst sparsam umgehen muß.

Tatsächlich ist es nun möglich geworden, diese innige Verbindung zwischen den beiden Metallen, dem Grundmetall Stahl und dem Auflagemetall, das ganz verschiedener Art sein kann, zu schaffen. Man hat in Deutschland ein sogenanntes Walzschweißverfahren erfunden, das alle praktischen Forderungen erfüllt. Man weiß, daß ein dickes Stahlblech, in der Glühhitze zwischen Walzen hindurchgeführt, immer dünner wird. Wenn man nun zwei Bleche, etwa ein Stahlblech und ein Kupferblech, übereinanderlegt und sie dann zusammen auswalzt, dringen die beiden Metalle beim Walzvorgang an der Berührungsfläche ineinander ein und verschweißen zu einem ganz einheitlichen Werkstoff. Man braucht nur für ein richtiges Dickenverhältnis der beiden Walzblöcke zu sorgen und erreicht dann unschwer, daß zum Beispiel das fertige Stahlblech eine Auflage von Kupfer in 10 Prozent seiner Stärke hat.

Merkwürdig ist, daß das so entstandene kupferplattierte Blech ein ganz neuer Werkstoff ist, der nicht nur die Eigenschaften der beiden Bestandteile in sich vereinigt, sondern darüber hinaus ganz neue Eigenschaften aufweist. Es ist also in der Tat aus zwei alten, bekannten Stoffen ein dritter, ganz neuer geworden. Merkwürdig ist ferner, wie fest sich die beiden Metalle miteinander verbunden haben. Man kann das plattierte Blech nämlich in jeder Weise warm oder kalt verformen: es kommt zu keiner Trennung mehr. Eher wird das plattierte Blech in seiner Gesamtheit zerstört, als daß das Grundlagemetall sich vom Auflagemetall trennt. Auch schweißen läßt sich der plattierte Werkstoff wie Vollmaterial.

Technisch besonders wichtig ist nun, daß man die Stahlbleche, die normalerweise eine Auflage von 10 Prozent des edleren Werkstoffes erhalten, sowohl ein- wie beiderseitig mit einer solchen Auflage versehen kann. Ferner kann man als Auflagemetall nicht nur Kupfer, Silber, Nickel und dergleichen wählen, sondern auch Edelstähle selber. So plattiert man zum Beispiel Stahlblech mit nichtrostenden und säurebeständigen Stählen, mit hitze- und zunderbeständigen Stählen usw. Man kommt dabei mit sehr viel geringeren Mengen an Edelstahl aus, und die Verarbeitung wird erleichtert. Wichtig ist schließlich, daß man solche plattierten Bleche heute sogar in größeren Formaten erzeugend kann als Vollmaterial. So werden Bleche von 4 mal 10 Meter mit Stückgewichten bis zu 6000 kg als Einzelstücke hergestellt. Normalerweise sind die Bleche 5 bis 15 Millimeter stark.

Die Erzeugung so großer Bleche ist besonders wichtig für den Bau chemischer Apparate, wie Reaktionstürme, Rektifizierkolonnen, Kessel, Behälter usw. In solchen Fällen schweißt man nämlich die Bleche zum fertigen Apparat zusammen, und je größer das Einzelblech ist, umso weniger Schweißnähte braucht man anzuwenden. Die Apparaturen werden dadurch nicht nur billiger, sondern auch zuverlässiger, da Schweißnähte immer weniger erwünschte Verbindungselemente im Apparatebau darstellen. Gerade in der Zellwollgewinnung sind derartige plattierte große Bleche in großem Umfang eingesetzt worden.

Krokodil attackiert kenterndes Boot

In Aerhus in Dänemark legte dieser Tage ein aus Afrika heimgekehrter Frachtdampfer an, von dessen Besatzung ein Matrose im Golf von Guinea von einem Krokodil lebendigen Leibes aufgefressen worden war.

Wer häufig die Zoologischen Gärten besucht, bei dem mag sich die natürliche Angstempfindung, die der Anblick wilder Bestien einflößt, langsam abstumpfen. Löwen und Tiger liegen hinter Gittern, der Büffel kann aus seinem abgeriegelten Garten nicht heraus und das Krokodil wärmt sich hinter dicken Glaswänden in künstlicher Sonne. Alles sieht so wenig gefährlich aus ...

Trotzdem dürfte die Zahl der Menschen, die wilden Tieren zum Opfer fielen, in die Tausende gehen. Aber nicht nur Kolonisatoren, Missionare, Globetrotter, Farmer und Seeleute wissen, häufig genug als Augenzeugen, von schrecklichen Erlebnissen zu berichten. Vor einigen Wochen erst wieder wurde ein dänischer Seemann unweit von der Nigermündung in Afrika von einem Kaiman — eine Krokodilart, die besonders an der schmalen zugespitzten Schnauze kenntlich ist — gefressen.

Die Matrosen des jetzt nach Dänemark heimgekehrten Schiffes gaben von dem grausigen Tod ihres Kameraden eine mit großer Teilnahme aufgenommene Schilderung. Der Dampfer war in der Nähe der Nigermündung vor Anker gegangen, um dort Nutzhölzer und Kokusnüsse zu laden. Zwei Matrosen, ein Däne und ein Finne, die einige Stunden Urlaub hatten, wollten die Freizeit an Land verbringen. Sie bestiegen ein Segelboot, in dem sie sich von den milden Winden ans Ufer treiben lassen wollten. Als die Barke sich auf halbem Wege zwischen Schiff und Strand befand, erhob sich plötzlich ein starker Wind, von dem das Segel ins Wasser gedrückt wurde, so daß das Boot sofort kenterte.

Eine Gefahr des Ertrinkens bestand für die Matrosen nicht, da sie beide gute Schwimmer waren und die Strecke zum Schiff zurück oder ans Ufer ihnen keinerlei Schwierigkeiten bereiten konnte. Aber beide wußten, daß sie trotzdem in höchster Lebensgefahr schwebten, weil an dieser Stelle sehr viele Krokodile vorkommen sollten. Beide schwammen also um ihr Leben. Vom Schiff aus sahen die Männer der Besatzung dem grausigen Schauspiel ohnmächtig zu, das sich dann mit Sekundenschnelligkeit vollzog. Der Däne versuchte mit riesigen Stößen das Land zu gewinnen, wurde aber plötzlich von unten gepackt und in die Tiefe gezogen. Unter der Oberfläche war das Schuppenfell eines Kaimans zu sehen.

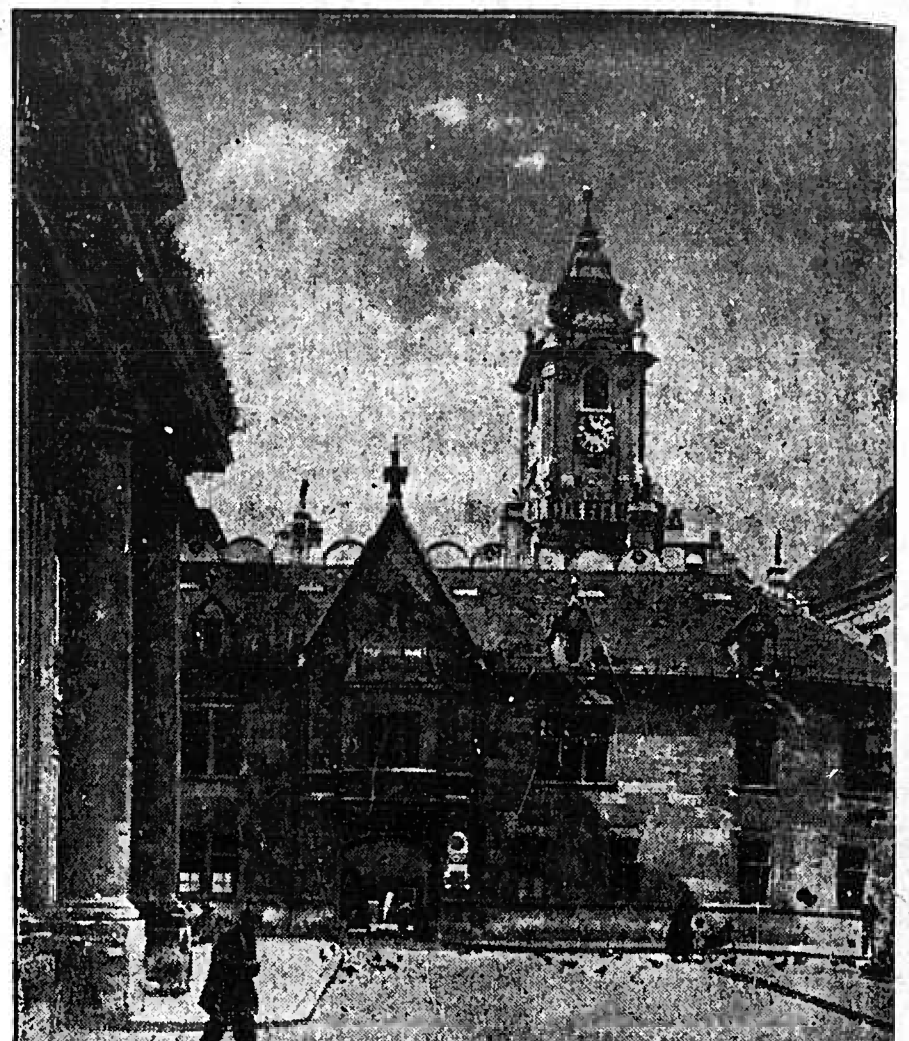
Dem Finnländer warfen seine Kameraden, als er nahe genug herangekommen war, ein Seil zu, mit dem sie ihn emporziehen wollten. Schon glaubte man, ihn gerettet zu haben, da wurde auch dieser Matrose im letzten Augenblick von einem herbeischnellenden Krokodil gepackt. Sein rechtes Bein wurde ihm oberhalb des Knies wie mit einer Säge abgeschnitten. Trotz des furchtbaren Blutverlustes gelang es dem Schiffsarzt, dem verstümmelten Seemann das Leben zu retten.

Furunkel

Furunkel gehen meistens von einer entzündeten Talgdrüse oder einem entzündeten Haarbalg aus. Gewöhnlich entstehen sie dort, wo eine Körperstelle ständig einer Reibung ausgesetzt ist, also besonders im Nacken, wo der Kragen reibt. Zuckerkranke, Fettsüchtige und Menschen mit Stoffwechselstörungen werden bevorzugt von Furunkeln befallen. Besonders gefährlich sind Furunkel auf der Oberlippe, im Gesicht und im Nacken. Sie haben schon oft zum Tode geführt. Anfangs ist der Furunkel nur ein rotes, hartes Knötchen mit einem Eiterpfropf im Zentrum. Er kann aber sehr schnell größer werden, oder mehrere Furunkel können nebeneinander auftreten und eine schwere Zellgewebsvereiterung verursachen. Auch allgemeine Blutvergiftungen sind nicht sehr selten bei Furunkulose. Zweck der Behandlung ist, den Eiterpfropf zum Abstoßen zu bringen. Heute geschieht das vielfach durch Packungen, Wärmeanwendung usw. Ist der Pfropf abgestoßen, tritt gewöhnlich schnelle Heilung ein. Eine Unsitte ist das Ausdrücken der Furunkel. Das Gewebe wirkt wie ein Schwamm. Man drückt den Eiter heraus, dann öffnet sich das Gewebe wieder und saugt den noch zurückgebliebenen Eiter nur um so tiefer in sich auf. Man überlasse die Furunkelbehandlung besser dem Arzt!

Das ist die Slowakei

Ein ursprüngliches Land wurde neu entdeckt
Die erste Bekanntschaft: der Kesselflicker
Wahlrede in englischer Sprache



Noch vor vierzig Jahren war in weiten Teilen Deutschlands der oft etwas fremdartig aussehende Kesselflicker oder Scherenschleifer in Dorf und Kleinstadt eine bekannte Erscheinung. Sehr viele dieser Wandergewerbler waren gebürtige Slowaken. Ihre gebirgige Heimat ist nicht sehr stark bevölkert. Aber auch dünnbevölkerte Gebirgsgegenden können verhältnismäßig überbevölkert sein, und dann liegt es nahe, daß die Männer in der Fremde Notgroschen zu verdienen suchen.

Aber von dem Umfang der slowakischen Auswanderung macht sich der Reichsdeutsche, dem eine rege Industrie und ein unermüdlicher Handel in der Heimat immer neue Verdienstmöglichkeiten erschlossen haben, kaum eine rechte Vorstellung. In der Slowakei leben etwa zweieinhalb Millionen Slowaken. Aber fast ebensoviele Slowaken haben sich im Laufe der letzten siebzig Jahre eine neue Heimat in den Vereinigten Staaten, in Kanada, in Argentinien und Brasilien, in Australien und Südafrika zu schaffen gesucht. Diese Tatsachen haben vor dem Kriege manchmal zu ganz ulkigen Erscheinungen geführt. Da kandidiert einmal — die Slowakei gehörte vor dem Kriege zu Ungarn — ein Vollungar in einem slowakischen Wahlkreis; er spricht nicht Slowakisch, und seine slowakischen Wähler verstehen nicht Ungarisch; plötzlich hört dieser ungarische Kandidat englische Gesprächsfetzen, er spricht selbst fließend Englisch, mischt sich in das Gespräch ein, stellt fest, daß fast alle Einwohner des Dorfes, in dem er seine Kandidatenrede halten will, vorübergehend, aber doch Jahre hindurch in den Vereinigten Staaten arbeiteten, und hält nun seine Kandidatenrede für einen Sitz im ungarischen Abgeordnetenhaus in einem weltfernen Waldtal der Karpaten in — englischer Sprache: er wurde gewählt.

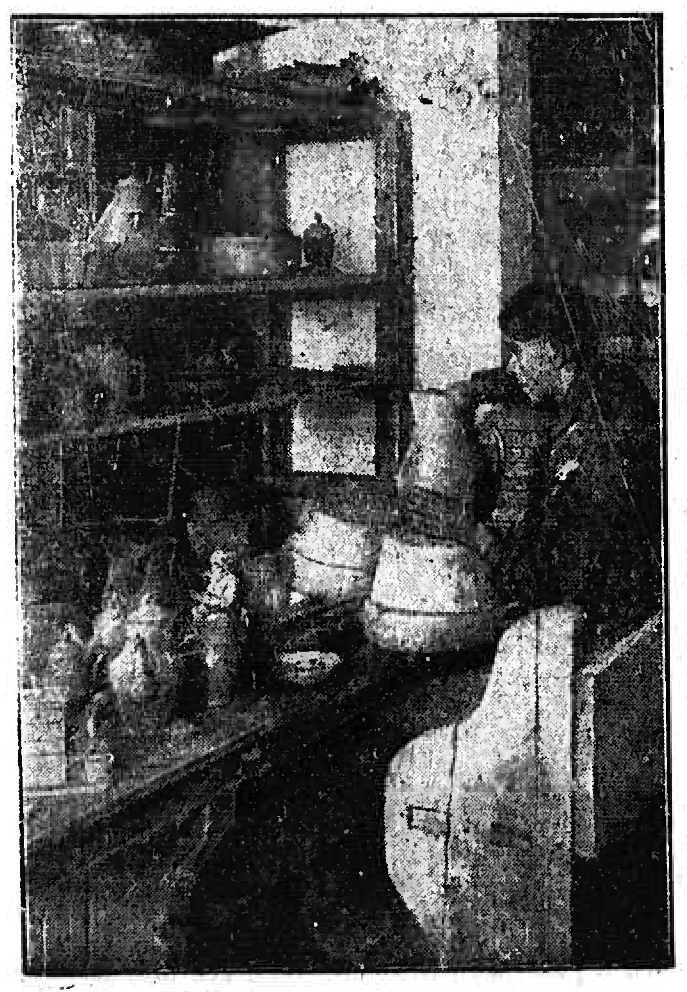
Links: Deutsche Bauern aus dem Dorf Maltern in der Zips vor dem Kirchgang. — Rechts: Das Rathaus in Preßburg. Preßburg ist eine alte Stadt, die schon im Mittelalter große Bedeutung als Pforte zur mittleren Donau hatte.

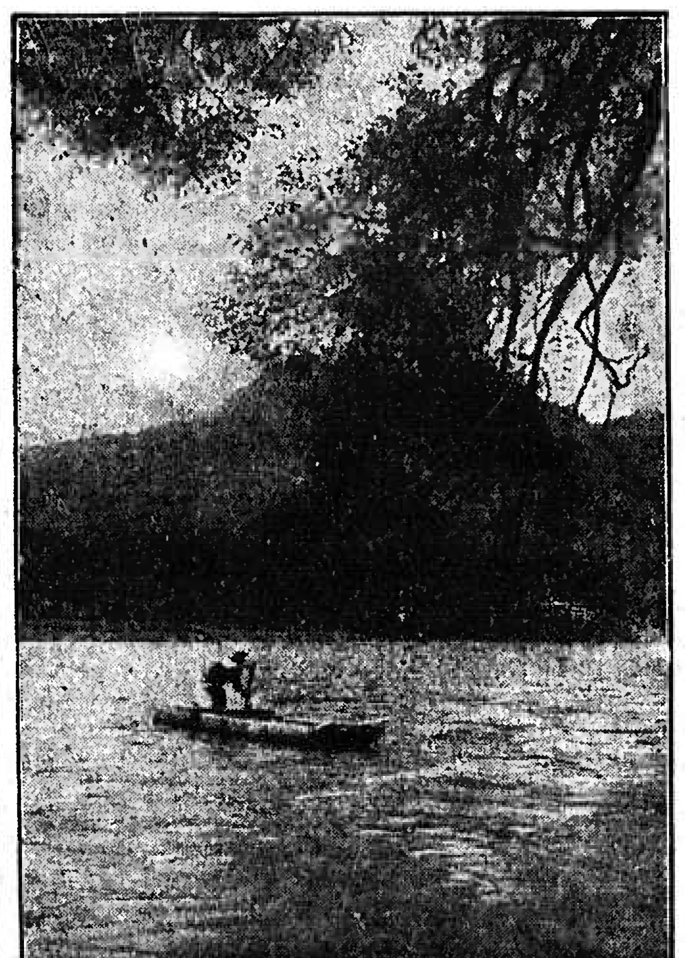
Die Slowakei war einmal ein Goldland Europas: als nämlich die mächtigen Fugger aus Augsburg summarisch den Bergbau im ganzen Lande pachteten, mochte es sich nun um Gold, Silber, Kupfer, Nickel, Eisenerz oder Schwefelkies handeln. Die Fugger brachten zahlreiche deutsche Bergknappen in das Land, denen sich auch deutsche Bauern und Waldarbeiter anschlossen. Schon früher gegründete deutsche Siedlungen wie im Zipser Ländchen oder in Kremnitz oder in Schemnitz blühten mächtig auf und gewannen in jener Zeit einen außerordentlichen Ruf, bis die viel größere Ergiebigkeit der Bergwerke in der Neuen Welt und die Erschöpfung der slowakischen Gruben die Ausbeute stark zurückgehen ließen. In jener Zeit war es auch, wo in den wohlhabenden Bürgerstädten der Slowakei der lutherische Glaube zahlreiche Anhänger fand. Noch heute ist rund ein Drittel der Bevölkerung lutherisch.

Nach den verheerenden Türkeneinfällen des 17. Jahrhunderts verschwand die Slowakei allmählich aus dem allgemeinen Bewußtsein Europas. Das Land lag abseits von den großen Verkehrsstraßen. Erst gegen das Ende des 19. Jahrhunderts wurden die bizarren Schönheiten der Tatra entdeckt. Die Tatra mit ihren schroff aufragenden Zinnen und zerrissenen schmalen Kämmen, mit ihren weiten, mit riesigen Felstrümmern übersäten Talkesseln, mit ihren einsamen und klaren Hochgebirgsseen, den sogenannten „Meeraugen", wurde ein ausgesprochen touristischer Anziehungspunkt, wobei die Ursprünglichkeit der Natur, die farbenfreudigen Volkstrachten, die Eigenart der Städte und — die recht guten Unterkunftsmöglichkeiten kräftig mithalfen, den Ruf des neuen, fast alpinen Wandergebietes — die Berge steigen bis zu fast 2650 Meter an — zu begründen. Jäger finden hier noch lohnende Reviere mit Bären, Luchsen, Wildkatzen, Murmeltieren und den königlichen Steinadlern. Dann und wann mag sich wohl auch noch ein Wolf in die Gebirgstäler verirren.

Die Slowakei liegt also für uns heutige Menschen durchaus nicht sehr fern. Sie ist kein „unbekanntes Land". Insbesondere aus Schlesien und dem hochindustriellen Oberschlesien ist jetzt genau so wie in der Vorkriegszeit ein reger Zustrom von Touristen zu erwarten. Einzelne Höhen in den Westkarpaten, die immerhin bis zu 1300 Meter aufsteigen, liegen im Bereich eines Wochenendausfluges von Oppeln oder Ratibor aus. Sogar ein slowakisches Küchenrezept hat sich Heimatrecht in Deutschland erworben: Der Liptauer Käse, der aus Quark, etwas Paprika, Kapern und Kümmel angerührt wird.

Hauptstadt des Landes ist Preßburg mit einem sehr starken deutschen Volkseinschlag. Rings herum liegen Bauern- und Winzerdörfer mit Namen wie Blumenau, Weinern, Ratzersdorf, Bösing, St. Georgen usw. Preßburg liegt reizend an den Ausläufern der Kleinen Karpaten an der Donau und wird eindrucksvoll von dem historischen Schloßberg überragt. Diese alte Donaustadt hat jetzt eine neue glänzende Zukunft an der Eingangspforte zur mittleren und unteren Donau vor sich.





Links: Das Schwabendorf Sublechnitz in der Zips.
Darunter: Eine Töpferei in Modor in der Slowakei.
Unten: Flößer auf dem Dunajec zwischen den Bergen der Tatra.
Rechts: Slowaken in ihrer altertümlichen Tracht.
Darunter: Kremnitz, eine andere, stark von Deutschen bewohnte Stadt.

Photo: Scherl (3), Weltbild (3), Mauritius (1) — M

Die Weinprobe

Eine lustige Ostergeschichte von O. G. Foerster

Hans Hühnerbein, Inhaber der alten Weinfirma „Hühnerbeins Nachf." und der Möbelfabrikant Fritz Bummke waren Todfeinde geworden. Es ging um Klothilde Rebentisch, das schönste und, wie man sagte, das reichste Mädchen in der Stadt. Ihr Vater besaß beinahe eine ganze Straße, in seinen Häusern wohnten Hunderte von Menschen.

Und Hühnerbein und Bummke bewarben sich beide um die Gunst dieses wirklich „goldenen" Mädchens.

Sie wurden beide zum Osterfest bei Rebentisch eingeladen.

Der Weinhändler Hühnerbein verspätete sich etwas. Als er Herrn Rebentisch begrüßte, stand Bummke schon neben dem Hausherrn.

„Herr Bummke hat mir ein nettes Osterei mitgebracht", erzählte Rebentisch strahlend. „Er hat mir zehn Flaschen Tokayer geschenkt. Meinen Lieblingswein. Wirklich sehr aufmerksam . . ."

Hühnerbein erblaßte vor Wut.

„Hoffentlich ist es echter Tokayer!" sagte er. „Der ist nämlich selten."

„Oh, mein lieber Herr Hühnerbein", prahlte Bummke, „dieser Tokayer ist goldecht! Ich wette mit Ihnen um zehn weitere Flaschen, daß Sie noch nie besseren getrunken haben. Und Sie als Weinfachmann werden das ja leicht feststellen können."

Ha!, dachte Hühnerbein, jetzt ist die Gelegenheit gekommen, dich einmal gebührend zu blamieren, du elender Speichellecker!

„Topp!" rief er. „Ich halte die Wette. Lassen Sie mich Ihren Tokayer einmal kosten."

Herr Rebentisch führte die Herren zu einem Tisch, auf dem eine Flasche ohne Etikett stand. Er ließ drei Gläser bringen und goß selbst ein.

„Auf das Wohl von Fräulein Klothilde!" rief Bummke und lächelte siegesgewiß.

Sie tranken, und Rebentisch schnalzte genießerisch mit der Zunge.

„Nun, Herr Hühnerbein?" fragte Bummke, „ist das echter Tokayer?"

„Lieber Herr Bummke," sagte der, „Sie sind also wirklich der Meinung, daß es Tokayer sei, den Sie Herrn Rebentisch zum Geschenk machten?"

„Selbstverständlich, echter, alter Tokayer!"

Der Hausherr nahm einen zweiten Schluck, schmeckte den Wein zwischen Zunge und Gaumen und wiegte zweiflerisch den Kopf.

Ermutigt und siegessicher fuhr Hühnerbein fort: „Sie haben mich um mein sachverständiges Urteil ersucht. Das sollen Sie haben. Dieses Getränk hat nicht das geringste mit Tokayer zu tun. Es ist ein Gemisch aus sehr billigem Wermut, vorjährigem Dasselsberger, Essenzen und Gewürzen."

Bummke schien sichtlich erschrocken. Herr Rebentisch sah ihn finster an.

„Wie erklären Sie sich das, Herr Bummke?" fragte er mißtrauisch.

„Ich bin einem Betrüger zum Opfer gefallen", murmelte Bummke. „Ich habe diesen Wein für echten Tokayer gekauft. Hier ist noch die Rechnung!"

Er reichte dem Hausherrn ein Blatt Papier. Rebentisch las es in höchster Ueberraschung, mehrmals schüttelte er den Kopf dabei.

„Herr Hühnerbein", sagte Bummke inzwischen, „ich beuge mich Ihrem Urteil. Sie haben die Wette gewonnen. Ich bin Ihnen zehn Flaschen Tokayer schuldig."

„Jawohl!" lachte Hühnerbein. „Aber echten, wenn ich bitten darf."

In diesem Augenblick reichte Rebentisch dem Verlierer die Rechnung zurück, warf einen finsteren Blick auf Hühnerbein und faßte Bummke unter den Arm:

„Kommen Sie, mein lieber Bummke, wir wollen zu Klothilde gehen. Sie wird sicherlich schon sehnlichst auf Sie warten!"

Hühnerbein starrte den beiden maßlos verblüfft nach. Dann griff er nach der Rechnung, die Bumke auf dem Tisch liegen gelassen hatte.

Er las: „10 Flaschen alten Tokayer = RM. 35.— Betrag dankend erhalten. Weinhaus Hühnerbein Nachf."

Ein gebrochener Mann, verließ Hühnerbein die Stätte seiner Niederlage.

Eine Woche später sandte Bummke ihm zehn Flaschen Tokayer. Der Sendung war eine Verlobungsanzeige beigefügt.

Das Interesse am Gartenbau wächst

Seit Jahren hat man die gesundheitsfördernde Wirkung der Gartenbauerzeugnisse erkannt. Leider blieben sie aber lange Zeit eine Delikatesse, ein Luxus auf dem Gebiete der Ernährung, der zwar sehr angenehm, aber nicht unbedingt erforderlich erschien. Die Anschauung hat sich in den letzten Jahren grundsätzlich gewandelt. Immer mehr Obst und Gemüse wird verlangt. Jährlich wird jetzt bereits von jedem Erwachsenen über 1 Dz. an diesen Erzeugnissen verzehrt. Die Folge dieser Entwicklung war, daß auch die Erzeuger sich auf den vermehrten Bedarf einstellten, einmal durch die Gewinnung höherer Erträge von der Flächeneinheit und zum anderen durch die Ausdehnung der Anbauflächen. Während z. B. — auf das Gebiet des Altreiches — im Jahre 1913 die Flächen des Erwerbsgarten- und Feldgemüsebaues rund 117 000 Hektar betrugen, waren es 1933 fast 135 000 und 1938 über 138 000 Hektar. Noch stärker hat sich die Fläche der Haus- u. Kleingärten, der Baumschulen und privaten Parkanlagen vermehrt, 1913 umfaßte sie 478 000. 1935 fast 587 000 und 1938 über 632 000 Hektar. Geradezu erstaunlich ist aber die Vergrößerung der Obstanlagen. Vor dem Kriege wurden nur — 49 000 Hektar Obstanlagen gezählt, 1935 waren es fast 103 000 und 1938 123 000 Hektar.

Die Gletscher hüten ihre Toten

Aber eines Tages geben sie sie wieder frei! Vergebliche Nachforschungen. — Und eine unheimliche Berechnung.

Jahr für Jahr werden an den Gletscherzungen der Schweiz und auch im Chamonnix-Gebiet Beobachtungen angestellt, die sich darauf beziehen, ob irgendeine vor Jahren verschwundene Person nun wieder zum Vorschein kommt. Denn die Gletscher haben zwar die Eigenart, ihre Toten festzuhalten und gut zu hüten. Aber eines Tages geben sie sie doch wieder frei.

Wenn ein Fremder, der die Tücken der Gletscher nicht kannte, eine Klettertour unternahm, oder von einem harmlos erscheinenden Spaziergang nicht mehr heimkehrte, dann wissen die Rettungsmannschaften in den Berggebieten meist ganz genau, um was es sich handelt. Das Opfer ist, wenn die Nachforschungen schließlich ohne Ergebnis abgebrochen werden müssen, in der Regel irgendwo in eine Gletscherspalte gestürzt und in dem kalten Gefängnis langsam eingefroren.

Oben am Tageslicht ahnt niemand, was sich unten in der Gletscherspalte abgespielt hat. Das Eis schließt sich rund um das Opfer. In dieser Eiskammer nun hält sich der Tote genau so, als ob er gestern erst gestorben wäre. Die Kälte verhindert die Verwesung.

Vor einigen Monaten wurde man in Wallis auf einen Leichenfund aufmerksam. Es handelte sich um einen Bergsteiger, der im Jahre 1917 von einer Wanderung nicht heimgekehrt war. Nach 21 Jahren kam die Leiche wieder zum Vorschein.

Noch interessanter aber ist das Berechnungsexperiment gewesen, das ein Professor Forbes aufstellte. Bei einer Besteigung des Mont-Blanc waren drei Bergführer in eine Gletscherspalte gestürzt. Der Professor berechnete nun, mit welcher Geschwindigkeit sich der Gletscher zu Tal bewegte. Es gelang ihm, festzustellen, daß nach 41 Jahren die Leichen wieder zum Vorschein kommen müßten. Und wirklich fand man nach genau 41 Jahren die Toten wieder.

In Tirol hat man ähnliche Beobachtungen gemacht. Erst im September 1935 fand man zwei junge Leute wieder, die im Jahre 1919 verschwunden waren. Sie hatten in der Tiefe erkannt, daß sie dem Tod entgegengingen, ihre letzten Zigaretten geraucht und dann ein Kartenspiel versucht. Einer von ihnen hatte die Spielkarten noch in der Hand, als er nach vielen Jahren als Leiche aus dem Gletscher wieder herauskam. Ganz besonders tragisch aber war das Schicksal des jungen Engländers Webster, der mit seiner Gattin vor 20 Jahren eine Hochzeitsreise nach Griechenland gemacht hatte, dort in eine Gletscherspalte stürzte, um nicht mehr gefunden zu werden. Aber man hatte der jungen Gattin vorausgesagt, daß sie nach 18 Jahren die Leiche ihres Mannes heimführen könne. Wirklich wurde der Tote nach dieser Zeit vom Gletscher freigegeben. Er war jung geblieben, während die Gattin, die seinen Leichnam abholte, schon die ersten Spuren des kommenden Alters auf ihren Zügen trug.

Anekdoten um bekannte Leute

Kritik.

Ein junger Dichterling sandte Gottfried Keller seinen neuesten Roman und bat um ein Urteil des geschätzten Meisters.

Keller las das Buch und schrieb dann folgenden Brief an den Verfasser: „Sehr geehrter Herr, Ihr Stil ist flüssig — Ihr Buch ist überflüssig!"

Die Lösung.

Als Friedrich Wilhelm IV. noch Kronprinz war, gab er dem sehr wenig beliebten Minister Kleewitz einmal folgendes Rätsel auf: „Das erste frißt das Vieh — das zweite hab ich nie. Das Ganze: alle Tage wird es zu einer immer größeren Landplage."

Der Minister war ob dieser Anspielung auf seinen Namen ungemein erbost und beschwerte sich beim König. Der stellte den Kronprinzen umgehend zur Rede, aber Friedrich Wilhelm erklärte unbefangen, er könne sich durchaus nicht vorstellen, aus welchem Grunde der gute Kleewitz sich getroffen fühle. Die Lösung des Rätsels laute ganz einfach und eindeutig: Heuschreck!

Wer frißt Eicheln?

Crebillon, der Autor sehr, sehr seichter Romane, brüstete sich einst Rousseau gegenüber damit, daß sein neuestes Buch bereits fünf Auflagen erlebt habe, während von Rousseaus „Neue Heloïse" noch nicht einmal die erste Auflage vergriffen sei.

Rousseau meinte nur: „Das ist durchaus erklärlich. Man kann ja auch mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß alljährlich hunderttausend Mal so viel Eicheln als Ananas verzehrt werden. Aber wer — darauf kommt es an! — wer verzehrt sie?"

Der Mitarbeiter.

Conrad Ferdinand Meyer, der berühmte Schweizer Dichter, kam einmal, ganz gegen seinen Willen, mit einem schreibenden Stümper ins Gespräch, der sich für einen sehr hoffnungsvollen Poeten hielt. „Wissen Sie", sagte der junge Mann zu Meyer, „ich lasse mich bei meinen Werken stets ganz von meinem Genius leiten."

„Da haben Sie aber einen schwachen Mitarbeiter," meinte Conrad Ferdinand — und ließ den Verdutzten mitsamt seinem Genius stehen.

Das unmögliche Lied.

Der junge Puccini sandte einstmals einem der größten Musikverleger Mailands sein neuestes Lied, das er für außerordentlich gut gelungen hielt.

Der Verleger aber lehnte das Lied ab. „Sie haben eins nicht bedacht," so belehrte er den bestürzten Komponisten, „das wirklich hervorragende Lied ist für eine Frauenstimme geschrieben. Aber kein einziges weibliches Wesen auf der ganzen weiten Welt wird es singen, denn es beginnt mit den Worten: „Als ich einst jung und schön gewesen . . ." Dieses Geständnis von einer Frau zu verlangen, ist tatsächlich etwas zu viel."

Wurst wider Wurst.

Der junge Karl Eckermann, der Sohn des Goethe-Begleiters Eckermann, hatte Unterricht bei dem berühmten Maler Preller. Karl drückte sich einmal eine ganze Weile von diesem Unterricht, und der Künstler war ziemlich ungehalten darüber.

Eines Tages erschien nun Vater Eckermann bei Preller und zeigte diesem eine Zeichnung seines Sohnes. Sie stellte Gänse dar, die sich mit einem Hund um das Futter zankten.

„Was halten Sie von diesem Blatt?" wollte Eckermann wissen.

Preller besah sich die Zeichnung ein Weilchen und meinte dann: „Na, gebraten wären sie mir bedeutend lieber."

„Kann ich mir vorstellen, Herr Professor," parierte Eckermann den Hieb, „die Bäume, die Sie malen, hätte ich auch lieber im Ofen!"

Rundfunkprogramm

Ostersonntag, 9. April:

- 6.00 Hafenkonzert
- 8.00 Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen
- 8.05 Wetterbericht
- 8.10 Besinnliche Feierstunde
- 9.00 Osterhäschens Morgengruß!
- 9.40 Dichter im Dritten Reich: Paul Alverdes: „Jeder vor seiner Batterie"
- 10.00 Chorgesang
- 10.30 Wie schön ist so ein Feiertag!
- 11.15 „Die Lerchen jauchzen und die Knospen springen" (Hörfolge)
- 12.00 Musik am Mittag
- 13.00 Das Mikrofon unterwegs
- 13.15 Musik am Mittag (Fortsetzung)
- 14.00 Für unsere Kinder: Lauter bunte Ostereier . . .
- 14.30 Gute Unterhaltung, liebe Hörer!
- 15.15 Volkstum und Heimat — Osterbräuche (Hörfolge aus dem Obeland)
- 16.00 Musik zur Unterhaltung — Einlage 17.00—17.10: Fußball: Eintr. Frankfurt — Rapid Wien
- 18.00 Spalttabletten (heitere Hörszenen)
- 19.00 Weltgeschichte im kleinsten Format — Schnurren, Schwänke und Anekdoten
- 19.15 Konzert für Violincello und Klavier
- 19.45 Sportspiegel des Tages
- 20.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
- 20.10 Festliches Mozart-Konzert
- 22.20 Zeitangabe, Nachrichten
- 22.10 Wetterbericht, Nachrichten aus dem Sendebezirk
- 22.15 Sportbericht
- 22.30 Unterhaltung und Tanz
- 24.00 Nachtkonzert

Ostermontag, 10. April:

- 6.00 Hafenkonzert
- 8.00 Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen
- 8.05 Wetterbericht
- 8.10 Besinnliche Feierstunde — Einlage: Eine österliche Betrachtung
- 9.00 Sonntag ist's — Militärkonzert
- 10.00 Schöne deutsche Volkslieder
- 10.30 Eins ins andere!
- 11.30 Das Tier und wir
- 12.00 Schloßkonzert
- 14.00 Frühling, Frühling wird es nun bald
- 14.30 Hedwig Jungkurth — Willy Schneider und das Tanzorchester Hans Bund
- 15.15 Das singende Dorf
- 16.00 Nachmittagskonzert — Einlage 17.00—17.10: Internationales Hockey-Turnier in Bad Kreuznach
- 18.00 Herz und Wiege — Welt der Mutter — Welt des Kindes
- 18.45 Uns macht das Singen halt Spaß!
- 19.00 Wellen-Brettl
- 19.30 Sportspiegel des Ostermontags — Mit Berichten vom Osterhockey
- 20.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
- 20.10 „Monika". Operette in 3 Akten
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten
- 22.10 Wetterbericht, Nachrichten aus dem Sendebezirk
- 22.15 Sportbericht
- 22.30 Nachtmusik und Tanz
- 24.00 Nachtkonzert

Dienstag, 11. April:

- 5.50 Bauer, merk auf!
- 6.00 Fuge in C-Dur, von Moritz Brosig — Morgenspruch — Gymnastik (Georg Gebhardt)
- 6.30 Frühkonzert — In der Pause, 7.00: Nachrichten
- 8.00 Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen
- 8.05 Wetterbericht
- 8.10 Gymnastik (Lisbeth Walcher)
- 8.25 Kleine Ratschläge für den Garten
- 8.40 Froher Klang zur Werkpause
- 9.30 Nur Freiburg: Nachrichten
- 9.40 Sendepause
- 10.00 Schulfunk: Ein Land der Wiesen und Seen — Hörbilder aus Oberdonau
- 10.30 Sendepause
- 11.40 Ruf ins Land
- 11.55 Programmansage, Wirtschaftsmeldungen, Wetterbericht — Städt. Marktbericht
- 12.00 Mittagskonzert
- 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterberichte für Frankfurt, Kurhessen, Eifel- und Moselgebiet, Südbaden
- 13.15 Mittagskonzert
- 14.00 Zeitangabe, Nachrichten, Nachrichten aus dem Sendebezirk
- 14.15 O holde Frau musica
- 15.00 Sendepause
- 16.00 Nachmittagskonzert — Einlage: Das Mikrofon unterwegs
- 18.00 Volk und Wirtschaft: Deutschlands Handel mit dem Südosten
- 18.15 Ein Kaiserstühler Landarzt erzählt
- 18.30 Volksmusik
- 19.00 Dreh' dich, Mädchen!
- 19.15 Tagesspiegel
- 19.30 Frohe Weisen zur Frühlingszeit
- 20.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht — Grenzecho
- 20.15 Batterie [illegible] — Das Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde
- 21.00 Gute Unterhaltung, liebe Hörer!
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten
- 22.10 Wetterbericht, Nachrichten aus dem Sendebezirk, Sportbericht
- 22.20 Politische Zeitungsschau
- 22.35 Nachtmusik und Tanz
- 24.00 Nachtkonzert

Mittwoch, 12. April:

- 5.50 Bauer, merk auf!
- 6.00 Morgenlied — Morgenspruch — Gymnastik (Georg Gebhardt)
- 6.30 Frühkonzert — In der Pause, 7.00: Nachrichten
- 8.00 Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen
- 8.05 Wetterbericht
- 8.10 Gymnastik (Lisbeth Walcher)
- 8.25 Kleine Ratschläge für Küche und Haus
- 8.40 Froher Klang zur Werkpause
- 9.30 Nur Frankfurt: Gaunachrichten
- 9.40 Sendepause
- 10.00 Schulfunk — Und der Hauptmann hat's gesagt
- 10.30 Sendepause
- 11.40 Ruf ins Land
- 11.55 Programmansage, Wirtschaftsmeldungen, Wetterbericht — Städt. Marktbericht
- 12.00 Werkskonzert
- 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterberichte für Frankfurt, Kurhessen, Eifel- und Moselgebiet, Südbaden
- 13.15 Mittagskonzert
- 14.00 Zeitangabe, Nachrichten, Nachrichten aus dem Sendebezirk
- 14.10 Das Stündchen nach Tisch . . .
- 15.00 Sendepause
- 16.00 Nachmittagskonzert — Einlage 17.00—17.10: Das Mikrofon unterwegs
- 18.00 Hier spricht der Jurist: Haften Eltern für die Schäden ihrer Kinder?
- 18.10 Das neue Staatsarchiv zu Marburg
- 18.30 Frauen der Vergangenheit: Königin Luise
- 19.00 Zum 50. Male: „Fliegendes Deutschland" Zwei Jahre NS.-Fliegerkorps
- 19.15 Tagesspiegel
- 19.30 Der fröhliche Lautsprecher
- 20.00 Zeitangabe, Nachrichten
- 20.15 Unterhaltungskonzert
- 21.00 Gastkonzert des japanische Dirigenten Hidemaro Konoye
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten
- 22.10 Wetterbericht, Nachrichten aus dem Sendebezirk, Sportbericht
- 22.15 Bilderbuch der Woche
- 22.30 Musik aus Wien

Badener in unseren Kolonien

Deutscher Arzt im afrikanischen Urwald

Erfolgreiches Wirken unserer Tropenärzte — Schlafkrankheit und Malaria weit zurückgedrängt. — Unter englischem und französischem Mandat wurde hierin wenig getan

Vor neuen, vordringlicheren Aufgaben tritt unser Anspruch auf Rückgabe unseres früheren Kolonialbesitzes keineswegs zurück. Wenn auch unter fremder Verwaltung, ist es nach wie vor unser Besitz, den wir zurückfordern. Der Einwand, wir verdienten keine Kolonien, weil wir nicht zu kolonisieren verstünden, dürfte längst nicht mehr ernst genommen werden. Vielmehr haben die Männer, die in Afrika Bahnen bauten, Stauseen zum Segen des Landes schufen und Plantagen anlegten, Bleibendes geleistet.

Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Theodor Roosevelt (ein Vorfahre des heutigen Weltapostels), der eine längere Jagdreise durch Ostafrika gemacht hatte, sagte von den ersten deutschen Kolonisten: „Es waren Männer von unzweifelhafter Zähigkeit und Tatkraft; wenn man sie sah, so verstand man leicht, warum Deutschland in Ostafrika so zusehends emporgeblüht ist."

Dieser allseitige Auftrieb gerade Deutsch-Ostafrikas geschah nicht allein deshalb, weil wir gut zu wirtschaften verstanden, sondern auch, weil wir uns die Eingeborenen verpflichteten, indem wir ihnen in manchem Hilfe brachten.

Es sei darauf hingewiesen, daß es unseren Aerzten gelang, die Schlafkrankheit, die unter der Eingeborenenbevölkerung jährlich tausende von Todesopfern forderte, auf einen verhältnismäßig kleinen Herd am Viktoriasee zu beschränken und damit für weite Gebiete der Kolonie unwirksam zu machen. Auf der Insel Matakombe bei Daressalam war von Prof. Schilling ein Institut zur Erforschung der Schlafkrankheit und zum Auffinden eines wirksamen Schutzmittels eingerichtet worden. Seine so überaus wichtige Arbeit wurde durch den Weltkrieg unterbrochen. Die heutigen Herren des Landes haben die Forschungen keineswegs wieder aufgenommen.

Aehnliche Schrecken wie Schlafkrankheit und Malaria für den Menschen besaß die sogenannte Rinderpest für die Tiere. Hören wir Oberregierungsrat Dr. Hammer vom Badischen Innenministerium, der als Tierarzt vor dem Kriege den Kampf gegen diese verheerende Seuche aufnahm:

Feldzug gegen die Rinderpest

Diese ansteckende Blutkrankheit drang aus dem britischen Sudan nach Süden vor. Um etwas näher auf die Symptome der Seuche einzugehen: Die von ihr befallenen Tiere magern rasch ab und brechen am Ende vor Erschöpfung zusammen. In 50 von 100 Fällen wirkt die Rinderpest tödlich.

In den bedrohten deutschen Gebieten östlich des Viktoriasees hielten die Stämme der Massai zahlreiche Viehherden. Die Tiere galten als ihr wertvollster Besitz. Verloren sie ihn durch die fortschreitende Pest, so gerieten sie in bitterste Armut.

Allsogleich wurde im deutschen ärztlichen Lager ein Feldzugsplan gegen die anrückende Gefahr beschlossen. Bereits im Jahre 1913 hatte Geheimrat Ostertag vorgearbeitet. Er unternahm eine längere Inspektionsreise durch die ganze Kolonie. Das Ergebnis seiner umfangreichen Untersuchungen wurde zur Grundlage des nachfolgenden Einsatzes gemacht.

Die bereits verseuchten Gebiete wurden gegen die angrenzenden Ländereien abgesperrt. In diesen gingen zahlreiche Tierärzte an die Arbeit. Sie gönnten sich keine Ruhe und besuchten Dorf um Dorf. Rund 600 000 Rinder wurden geimpft. Das Serum lieferten die neuerrichteten Stationen in Mpapua und Engaremajuki. Indem man zugleich Serum impfte und mit dem Blut angesteckter Tiere infizierte, wurde ein Immunität bis zu einem Jahr erreicht. Tatsächlich kam in vielen Gebieten die Pest zum Erlöschen. Vor allem wurde sie aufgehalten und drang nicht mehr weiter nach Süden vor. Erst im Jahre 1918, als die Engländer im Lande saßen, setzte sie ihren unheimlichen Weg fort.

Bekämpfung des Tsetse.

Man kann sich nur dadurch gegen die Stiche dieser Mücken, die bekanntlich die Erreger der Schlafkrankheit und der Malaria übertragen, schützen, indem man ihre seltsamen Angewohnheiten beachtet. Sie stechen meist vor Sonnenuntergang und zwar in den Nacken. Das Anschwellen der Nackendrüsen ist das Anzeichen der Infektion. Der Eingeborene besitzt gegenüber der Krankheit eine gewisse Immunität, ist jedoch vielfach Träger des Erregers, des sogenannten Trypanosomen.

Vom Erfolg überzeugt, ging man mit Energie an die Ausrottung der Stechmücken. Nach Art unserer heutigen Schnakenbekämpfung wurden Tümpel, in die die Fliege ihre Eier abzulegen pflegt, mit Petroleum übergossen. Die Maßnahmen schienen erfolgversprechend. Sie zu intensivieren, daran wurden wir gehindert.

Dr. Hammers Praxis als Tierarzt — um darauf zurückzukommen — umfaßte ein Gebiet so groß wie Baden, Württemberg und Hessen zusammen. Die Arbeit selbst war mühselig, wenn auch dankbar. Tagelang mußte der Arzt unterwegs sein, um in das Dorf zu gelangen, aus dem Tierkrankheiten gemeldet wurden.

Anfangs verhielten sich die Eingeborenen recht skeptisch gegenüber den ärztlichen Maßnahmen und trauten ihreen „Zauberern" bei weitem mehr zu. Hernach aber, als Gesundungen nicht mehr zu verkennen waren, gewannen sie Vertrauen und sandten, sobald sie erste Anzeich enbeginnender Krankheiten bei ihren Tieren bemerkten, nach der Station mit der Bitte, der Bwana nganga möge kommen, um die Rinder zu „schützen".

„Als ich im Jahre 1916 zur Truppe einrückte" erzählt Dr. Hammer lächelnd, „gaben mir einige hundert Leute — darunter auch zahlreiche Sudanesen, die gleich den Juden als Viehhändler ihr Unwesen treiben — eine weite Strecke Weges das Geleit. Als ich Abschied nahm, riefen sie im Chor: „Wir wünschen dir alles Gute, und daß Gott dich im Kriege beschütze."

Wer will Polizeioffizier werden?

Die Schutzpolizei stellt am 1. Mai und 1. November 1939 Offizieranwärter ein. Es können sich bewerben:

1. Leutnante der Reserve nach dreijähriger Dienstzeit in der Wehrmacht!
2. Unteroffiziere der Reserve, denen die Eignung zu Reserveoffizieranwärtern zuerkannt worden ist, nach vorwurfsfrei abgeleisteter aktiver Dienstpflicht von zwei Jahren.

Außerdem werden unter anderem folgende Bedingungen gestellt:

Reifezeugnis einer reichsdeutschen achtklassigen öffentlichen höheren Lehranstalt (in Oesterreich und den sudetendeutschen Gebieten Reifezeugnis einer gleichgearteten Lehranstalt); Höchstalter am Tage der Einstellung 24 Jahre (bei besonderer Eignung darf von den Bewerbern zu 1. das Höchstalter bis zu sechs Monaten überschritten werden); Mindestgröße 1,70 m, bei besonderer sonstiger Eignung 168 m. Die Ausbildung dauert für die Bewerber zu 1. etwa 10 Monate, für die übrigen etwa 1½ Jahre.

Es wird empfohlen, sofort bei dem nächstgelegenen Kommando der Schutzpolizei Merkblätter und Fragebogen anzufordern, die über sämtliche Einzelheiten, insbesondere über die Unterlagen, die dem Gesuch beizufügen sind, Aufschluß geben. Einstellungsgesuche sind sofort — spätestens bis zum 20. April — einzureichen.

Bewerber, die zur Zeit noch ihre Wehrpflicht ableisten, reichen ihre Gesuche auf dem Wehrmachtdienstwege in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Juli 1939 ein.

Straßenbahn in Budapest

Heitere Reise-Erinnerung von E. Waßman.

Budapest ist eine schöne Stadt und eine große Stadt. Und darum gibt es in Budapest auch eine Straßenbahn. In den meisten Ländern heißt die Straßenbahn „Tramway", das erleichtert den Fremden die Benutzung, aber in Budapest hat sie einen unaussprechlichen Namen und ihre besonderen Tücken außerdem.

Die erste Tücke besteht darin, daß grundsätzlich kein Schaffner irgendein Wort einer anderen Sprache versteht als Ungarisch. Er hat einmal ein Lied gegeben mit dem Titel „Wissen Sie, daß Ungarisch sehr schwer ist?" Meistens sind diese Schlagertitel ja schierer Unsinn; dieser ist die lautere Wahrheit. Ungarisch ist so schwer, daß die armen Straßenbahnschaffner offensichtlich ihr Leben lang genug damit zu tun haben, es zu lernen und sich nicht noch anderen Sprachen außerdem widmen zu können. Sie sind darum auch nicht in der Lage, den Fremden die übrigen Tücken ihres gemeinnützigen Instituts zu erklären.

Denn überall auf dem Balkan bezahlt nur das „Greenhorn", der unerfahrene Fremde den vollen Tarif. Für die anderen gibt es immer irgendwelche Ermäßigung oder sonst verbilligte Fahrgelegenheit. Selbstverständlich auch in Budapest. Dort hat man nämlich das Straßenbahnfahren mit einer Art Lotterie oder Schneeballsystem kombiniert. Praktisch vollzieht sich das so:

Mijnheer de Ruyter aus Hillegon hat in seinem Hotel eine Adresse aufgeschrieben bekommen, sagen wir: Bajza ucca 5, und dazu die Nummer der Straßenbahn: 10. Er findet auch die richtige Haltestelle, die Bahn kommt, Mijnheer de Ruyter steigt ein, und nun beginnt die Tragikomödie. Er steigt nämlich zufällig auf den Vorderperron des ersten Wagens. Der Wagenführer redet ebenso heftig wie unverständlich auf ihn ein, als er bezahlen will, nimmt kein Geld, läßt zum Schluß den Wagen halten und setzt Mijnheer de Ruyter an die Luft. Warum, ist diesem durchaus nicht klar geworden. Er hält den nächsten Schutzmann an, zeigt ihm einen Zettel, dieser macht ihm durch Zeichen und Gebärden klar, daß die Sache in Ordnung geht, und Mijnheer de Ruyter wartet auf den nächsten Wagen. Als Mann von Prinzipien besteigt er hier nicht etwa den hinteren, sondern wiederum den vorderen Perron und wird an der nächsten Haltestelle abermals an die Luft gesetzt. Hier spricht er einen Herrn an, der auf die Straßenbahn wartet, und dieser erklärt ihm, auf Deutsch, er müsse sogenannte „Kleine Münzen" haben, welche nur 8 Heller kosten, aber für 16 von der Bahn in Zahlung genommen werden. Mijnheer de Ruyter besteigt den dritten Wagen der Linie 10, dieses Mal am Hinterperron, und verlangt fünf kleine Münzen, worauf ihn der Schaffner durch Zeichen und Gebärden nach dem Vorderperron verweist. Nächste Haltestelle: Mijnheer de Ruyter steigt nach vorn. Dritte Haltestelle: Mijnheer de Ruyter wird zum dritten Mal an die Luft gesetzt.

Nach längerer Irrfahrt landet er zu Fuß an seinem Ziel, der Geschäftsfreund amüsiert sich köstlich über die Schwierigkeiten der Reise und klärt Mijnheer de Ruyter dahingehend auf, daß die bewußten „Kleinen Münzen" vom Schaffner nur an solche Fahrgäste verkauft werden, die bereits einige bei sich haben. Wer noch gar keine hat, muß sie an besonderen Verkaufsstellen der Straßenbahn erwerben. Der Geschäftsfreund verehrt dem Gast aus Holland zwei dieser bedeutsamen Münzen, und dieser besteigt abermals die Straßenbahn Nr. 10 für die Heimfahrt. Er ist nicht wenig erstaunt, daß der Schaffner jetzt wieder die Annahme der sauer erworbenen „Kleinen Münzen" verweigert; er ist nämlich auf den Anhängewagen geraten, und die „Kleinen Münzen" werden nur auf dem Vorderperron des Triebwagens angenommen.

Der Hotelportier endlich weiht Mijnheer de Ruyter in die letzten Geheimnisse des Straßenbahnfahrens ein. Jetzt werden ihm die Zusammenhänge klar. Und von jetzt ab fährt Mijnheer de Ruyter in Budapest überhaupt umsonst auf der Straßenbahn. Das Rezept ist folgendes:

Er steigt in den Anhängewagen und will mit „Kleinen Münzen" zahlen. Der Schaffner nimmt sie nicht an, sondern verweist ihn durch Zeichensprache nach vorn. (Erste Teilstrecke profitiert.) Nun steigt er auf den Hinterperron des Triebwagens. Dort verweigert der Schaffner wiederum Annahme der „Kleinen Münzen". (Zweite Teilstrecke nunprofitiert.) Mijnheer de Ruyter steigt nunmehr um auf den Vorderperron des Triebwagens, wo er mit Bargeld zu bezahlen versucht. Der Schaffner verweigert natürlich die Annahme. (Mijnheer de Ruyter ist inzwischen am Ziel.) Mijnheer de Ruyter ist, wie man sieht, perfekter, gelernter Straßenbahnfahrgast geworden.

Altes Brauchtum um die Osterzeit

Das deutsche Osterfest ist von manchen alten Sitten und Bräuchen umrankt, die zum Teil heute noch von Geschlecht zu Geschlecht fortleben, besonders auf dem Lande, und die alle die glück- und segenbringende Kraft des Frühlings zum Inhalt haben.

Das bedeutendste und verbreitetste Osterbrauchtum verknüpft sich mit dem Osterei, das unseren Vorfahren als der vollendetste Ausdruck des neuen Lebens im starren Gewande des Todes galt. So wie die Erde im Winter mit einer Hülle von Schnee und Eis umgeben ist und sich in ihr schon der werdende Frühling birgt, so umhüllt auch das scheinbar todesstarre Ei den Keim werdenden Lebens. Das Ei wird damit zum Sinnbild der Fruchtbarkeit, und alle Spiele, die die Kinder heute noch mit den Ostereiern machen, bergen noch einen Kern dieses alten Glaubensgutes unserer Vorfahren in sich. Am Ostermorgen darf das Ei in keiner Familie fehlen. Neben den Eiern verdienen auch die „Osterfladen" Erwähnung, jenes bekannte flache Ostergebäck, das sich durch die alte Verbindung mit den Festbräuchen des Frühjahrs bis heute erhalten hat und an die Zeit erinnert, in der man den Mehlbrei, den ersten Vorläufer des Brotes in ausgebeiteter, glattgestrichener Form auf dem Aschenstein zu rösten gelernt hat.

Ostersonne und reinigendes Osterfeuer sind wohl die ältesten Zeichen, unter deren lohendem Brand das Fest begangen wurde. Sie waren Sinnbilder der Freude über das zunehmende Licht. Die Jugend sprang über diese sogenannten Osterfeuer und glaubte sich damit von Krankheiten geschützt. In manchen Gegenden gibt es zu Ostern heute noch Umzüge mit einer verkleideten Strohpuppe, die nach dem Umzug verbrannt wird. Es soll damit der Sieg des lebenserneuernden Frühlings über den dunklen und verhaßten Winter dargetan werden. Nach dem Feuer war es die lebenszeugende Wasserkraft, die schon frühzeitig im Glauben unseres Volkes tiefen Ausdruck gewann. Einer der schönsten und ältesten solcher Bräuche war das Wasserholen an fließenden Gewässern bei Tagesgrauen mit Zukunftsbefragung. Dieses aus den Flüssen und Bächen geschöpfte Osterwasser hatte nach dem Glauben des Volkes Heilwirkung.

Erhalten hat sich in manchen Gegenden noch der alte Brauch des Osterreitens; früher herrschte auch die Sitte des Schenkens von Ostermünzen an Kinder. Ein weiterer alter Brauch der Osterzeit war das „Lärmen", eine Frühlingsäußerung, die vielfach mit dem sinnbildlichen „Aufwecken" der Saaten verbunden war. Der „Osterlärm" fand seinen Ausdruck im „Osterschießen" oder „Ostersingen". In erster Linie aber wurde er durch sogenannte „Osterklappern" ausgeführt, die ihren Ursprung wohl in den Holztrommeln unserer germanischen Vorfahren haben.

„Ich hab' keine Zeit"

Da klagt mir einer: „Ich weiß nicht, wie das kommt, ich habe so viel zu tun, mein Tag ist ausgefüllt bis zum Rande. Für mich selbst habe ich keine Zeit. Wenn ich die andern ansehe, die ein so leichtes Leben haben, immer Zeit für sich und ihre Freuden, überkommt mich Neid. Bei mir jagt eins das andere, und es ist überhaupt kein Fertigwerden."

Es hat mich interessiert, einmal die Arbeits- und Lebensweise dieses guten Mannes ein wenig zu überprüfen. Ich mußte zugeben, daß seine Klage berechtigt ist. Er hat wirklich nichts von seinem Leben. Er hetzt wirklich von einem zum andern, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein. Nur — es ist ein Aber dabei. Ein großes Aber sogar. Er vergeudet auch seine Zeit. Jawohl, es ist Vergeudung.

Zunächst einmal sind es die vielen kleinen Pedanterien, in denen er versinkt. Was andere mit einer kleinen Handbewegung als nebensächlich abtun, nimmt er so wichtig, daß er darauf halbe und ganze Stunden verwenden kann. Die kleinen Widerwärtigkeiten im Tageskampfe bauscht er auf, daß sie große Dinge werden. Tausend andere hätten sie gar nicht beachtet, sondern wären mit einem Schritt darüber hinweggegangen. Lohnt sich nicht!

Aber es kommt noch mehr dazu. So vor allem die umständliche Arbeitsweise. Unsere Zeit gibt jedem für sein Tun eine ganze Menge Hilfsmittel an die Hand, die ihm die Arbeit erleichtern helfen. Wenn sich einer dagegen mit allen Kräften sperrt und alle die Vorteile der Technik nicht nützen will, dann ist ihm eben nicht zu helfen. Mit einem Ochsenkarren kann man kein Flugzeug einholen und die Schnecke ist nun einmal langsamer als ein Windhund.

Dazu noch ein Drittes: Der gute Mann hat die Gewohnheit, sehr viel Zeit mit unnötigem Gerede zu vertun. Im Grunde ist er nie bei der Sache. Jede Angelegenheit, die an ihn herankommt, weckt in ihm Reflexionen der weitesten Art. Wenn ihm ein Knopf von der Jacke abspringt, kann er zurückgehen bis auf Adam und Eva und die Frage wälzen, ob sie es bequemer hatten, weil sie die Erfindung des Knopfes noch nicht besaßen. Dazu kommt dann die weitläufige Untersuchung, ob eine solche Erfindung im besonderen und ob Erfindungen im allgemeinen zum Segen der Menschheit sind. Außerdem wäre noch die Frage zu klären, ob ihm nicht auch bei seinem Ferienaufenthalt vor fünf Jahren in Dalmatien ein ähnliches Mißgeschick mit einem abgeplatzten Knopf passiert ist.

Wundert man sich nach all dem, daß der Mann keine Zeit hat? Das heißt: Er hat viel Zeit, nur er wird mit dem, was er tun soll, nicht fertig. Das ist der Unterschied. Und warum er nicht fertig werden kann, dürfte nach dem Vorgesagten erklärt worden sein.

Nehmen wir an, daß ein solcher Mann eine ganz einmalige Erscheinung ist.

Emir Abdul Ilah als Regent des Irak bestätigt.

DNB **Bagdad**, 6. April. Das Parlament bestätigte die Wahl des Emir Abdul Ilah zum Regenten des Irak. Er wurde sofort auf die Verfassung vereidigt.

Allerlei Osterbräuche

Die Ostervortage sind von jeher in unserer deutschen Heimat mit allerlei oft recht originellen Bräuchen verbunden, die zum Teil auf altgermanische Feiern zurückgehen, oder ihren Ursprung in der Heilandsgeschichte haben. So hat sich die alte schöne Sitte der Palmenweihe bis auf den heutigen Tag erhalten. Der Gründonnerstag ist beim Landmann besonders beliebt zum Säen und auch der Gärtner setzt mit besonderer Vorliebe an diesem Tag Blumen. Am Karfreitag begann man früher vielerorts den Samen in die Erde zu legen, weil man glaubte, daß auf dem Samen, der mit dem Heiland in die Erde kommt, ein besonderer Segen ruht. Die Eier, die die Hühner am Gründonnerstag oder Karfreitag legen, läßt man am Ostersonntag in der Kirche weihen, weil man ihnen besondere Heilkräfte zuschreibt. Der Karsamstag bringt besonders auf dem Lande zwei wichtige Zeremonien: das Judasbrennen und die Wasserweihe. Die Bauern schenken zu der ersten Zeremonie ein Scheit Holz, oftmals auch den Stiel des vorjährigen Palmbaumes. Alle Scheite werden vor der Kirchentüre aufgestapelt und, nachdem die Kerzen und das Ewige Licht in der Kirche ausgelöscht sind, angezündet und das Feuer geweiht. Nach der Weihe nimmt jeder sein angekohltes Stück Holz mit nach Hause, wo die Bäuerin den kalten Herd damit anschürt. Von dem neugesegneten Weihwasser trägt jeder ein Fläschlein heim und füllt in der bäuerlichen Stube den Weihwasserkessel.

Landwirtschaftliches

Wird die Krebskrankheit durch Kunstdüngerverwendung gefördert?

JdR. Immer wieder kann man in der Bevölkerung die Frage hören: wird durch die Anwendung von Handelsdünger (Kunstdünger) die Beschaffenheit der landwirtschaftlichen Erzeugnisse verschlechtert und wird dadurch die Volksgesundheit geschädigt? Die Antwort auf diese Frage gab vor einiger Zeit der bekannte Dresdener Ernährungsreformer Ragnar Berg. Nach ihm liegt bisher in keiner Weise ein Beweis dafür vor, daß durch die Anwendung von Handelsdünger in der Landwirtschaft eine Verschlechterung der Produkte oder gar eine Schädigung der Volksgesundheit erfolge.

Die Heimtücke und der in noch vielen Fällen unheilbare Verlauf des Krebses läßt ängstliche Menschen vermuten oder gar behaupten, daß die heutigen Düngungsmaßnahmen diese Krankheit begünstigen oder sogar verursachen. Nun hat vor kurzem Prof. Dr. Gendelmann — so schreibt Hochschuldozent Dr. Schmitt, Darmstadt, in der Zeitschrift: „Das Superphosphat" — die auf 10 000 Einwohner kommenden Todesfälle durch Krebs in verschiedener Staaten u. Ländern verglichen. Dabei hat es sich gezeigt, **daß ein Zusammenhang zwischen Krebshäufigkeit und Handelsdüngeraufwand nicht besteht.** Im Gegenteil, gerade Länder mit niederem Handelsdüngeraufwand, beispielsweise das frühere Oesterreich, zeigten eine besonders hohe Sterblichkeit durch Krebs. Andere Länder mit einem hohen Handelsdüngerverbrauch weisen das Gegenteil auf. Die da und dort schon früher eingetretene Beunruhigung über die Zunahme der Krebskrankheit hängt nach dem Sachverständigenurteil des Generalsekretärs des Reichsausschusses für Krebsbekämpfung, F. Grüneisen, mit der fortschreitenden Veränderung im Altersaufbau der Bevölkerung, dem Anwachsen der Altersgruppen in den höheren Lebensjahrzehnten und der Abnahme der Gruppen im ersten und zweiten Lebensjahrzehnt zusammen. Auch die jahrzehntelangen Forschungen der Landbauwissenschaft haben Erkenntnisse gezeitigt, wonach die mit besten Erfolgen angewendete Düngungsweise keinen nachteiligen Einfluß auf die Güte und Bekömmlichkeit der menschlichen und tierischen Nahrungsmittel aufweist.

Letzte Meldungen

Rotspanische Flüchtlinge als Einbrecher in Paris.

Nächtlicher Ueberfall auf eine reiche Amerikanerin.

DNB. Paris, 6. April. Bei einer jungen und reichen Amerikanerin, die seit einiger Zeit in Paris lebt, stiegen in der Nacht zum Mittwoch zwei Einbrecher ein. Sie hielten der völlig überraschten Frau den Revolver vor und verlangten in spanischer Sprache Geld und Wertsachen. Nachdem die Einbrecher der Amerikanerin Geld und Wertsachen im Werte von etwa 300 000 Franken abgenommen hatten, schnitten sie die Telephonleitungen durch, banden und knebelten die Beraubte und machten sich aus dem Staube. Die Polizei nimmt an, daß es sich um zwei nach Frankreich geflüchtete Rotspanier handelt, die aus einem Konzentrationslager entwichen sind.

Kreisparole

Die Geschäftsstelle der Kreisbauernschaft ist heute Samstag, den 8. April, geschlossen.

Sportschau

Vorrunde zur Deutschen Fußball-Meisterschaft

Gruppe 2a:
in Stolp: Viktoria Stolp — Köln/Sülz 0:2

Gruppe 2b:
in Dresden: Dresdner SC. — Warnsdorfer FK. 3:1 (2:0)

Gruppe 3:
Dessau 05 — VfR. Mannheim 1:3 (1:2)

Süddeutsche Meisterschaftsspiele

Gau Bayern:
VfB. Coburg — 1. FC. Schweinfurt 3:0
1. FC. Nürnberg — Bayern München 3:2
Schwaben Augsburg — Spvgg. Fürth ausgef.

Oberbadische Bezirksklasse
SC. Freiburg — FV. Lörrach ausgefallen
Sportfr. Freiburg — FV. Schopfheim 4:2
FC. Konstanz — VfR. Konstanz (Pokalspiel) 1:1 nach Verlängerung

Süddeutsche Freundschaftsspiele
Borussia Neunkirchen — Hindenburg Allenstein 1:4
Stuttgarter Kickers — VfB. Leipzig 8:2
SSV. Ulm — FC. Winterthur ausgefallen
Wacker München — Blauweiß Berlin 2:1
FC. Wittenberg — Freiburger FC. 2:6

Tabellen (Deutsche Fußballmeisterschaft)

Gruppe 2a:						
Fortuna Düsseldorf	1	1	0	0	3:1	2
Spvgg. Köln-Sülz	2	1	0	1	3:3	2
Viktoria Stolp	1	0	0	1	0:2	0
Gruppe 2b:						
Dresdner SC.	1	1	0	0	3:1	2
Schweinfurt 05	—	—	—	—	—:—	0
Warnsdorfer FK.	1	0	0	1	1:3	0
Gruppe 3:						
Admira Wien	1	1	0	0	6:2	2
VfR. Mannheim	1	1	0	0	3:1	2
Stuttgarter Kickers	1	0	0	1	2:6	0

Süddeutsche Meisterschaft

Gau Bayern:						
Schweinfurt 05	18	10	3	5	37:27	23
1860 München	18	8	6	4	33:21	22
Jahn Regensburg	18	8	4	6	43:24	20
1. FC. Nürnberg	18	9	2	7	28:33	20
WKG. Neumeyer	18	9	2	7	27:23	20
Spvgg. Fürth	17	7	3	7	22:26	17
Bayern München	16	6	3	7	23:27	15
BC. Augsburg	16	4	6	6	27:29	14
VfB. Coburg	17	5	2	10	24:39	12
Schwab. Augsburg	16	3	3	10	29:44	9

Das Fußballprogramm über die Ostertage wurde bereits am Karfreitag eröffnet. Neben einer großen Reihe von Freundschaftsspielen gab es am Karfreitag auch auch drei Spiele zur Deutschen Meisterschaft. In der **Gruppe 2a** beendete Köln-Sülz 07 mit dem Spiel gegen den Pommernmeister Viktoria Stolp bereits die Vorrunde, da es in dieser Gruppe ja nur vier Spiele gibt. Der Mittelrheinmeister kam mit 2:0 zu einem verdienten Sieg, nachdem bis zur Pause die Stolper noch erfolgreichen Widerstand geleistet hatten. In der **Gruppe 2b** wurden die Spiele am Karfreitag erst eröffnet, nachdem nun im Dresdner SC. und in Schweinfurt 05 die beiden noch ausstehenden Meister ermittelt worden sind. Im ersten Treffen standen sich am Sonntag in Dresden der Sachsenmeister und der Sudetenmeister gegenüber. Der Warnsdorfer FK. setzte sich gegen den mit Ersatz angetretenen Dresdner SC. stark zur Wehr, unterlag aber schließlich doch mit 1:3 Toren. — Der badische Meister VfR. Mannheim, der in der **Gruppe 3** spielt, mußte zum ersten Spiel nach Dessau, wo der dortige SV. 05 der Gegner war. Im Vorjahre strauchelten die Mannheimer am Mittemeister, in diesem Jahre holten sich die Badener aber einen verdienten 3:1-Sieg.

Im übrigen gab es zahlreiche Freundschaftsspiele. Die bekanntesten Wiener Vereine hatten sich auf Reise begeben und kamen im Altreich zu allerdings ziemlich knappen Erfolgen. Der Freiburger FC., der in Brandenburg an einem Fußballturnier teilnimmt, machte auf seiner Reise dorthin in Wittenberg Station, wo es als Auftakt einen schönen 6:2-Sieg gab.

Im **Gau Bayern** gab es noch zwei Meisterschaftsspiele. Der VfB. Coburg gewann gegen den Meister Schweinfurt 05 mit 3:0 Toren. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Schweinfurter wohl nicht die komplette 1. Mannschaft geschickt haben mit Rücksicht auf das Vorrundenspiel zur Deutschen Meisterschaft in Warnsdorf an den Feiertagen. Der 1. FC. Nürnberg beschloß die Meisterschaftsspiele mit einem knappen 3:2-Sieg über Bayern München

Sportschau

für Ostern.

Vorrunde zur Deutschen Fußball-Meisterschaft

Gruppe 2b:
in Aussig: Warnsdorfer FK. — FC. Schweinfurt 05

Süddeutsche Meisterschaftsspiele

Gau Bayern:
BC. Augsburg — Schwaben Augsburg

Süddeutsche Freundschaftsspiele
Eintracht Frankfurt — Rapid Wien
Wormatia Worms — VfB. Leipzig
SV. Waldhof — Vienna Wien
VfR. Mannheim — Hindenburg Allenstein
Phönix Karlsruhe — VfB. Leipzig
VfB. Mühlburg — Eintracht Braunschweig
Stuttgarter Kickers — Rotweiß Oberhausen
Luftwaffen SV. Göppingen — FC. Winterthur
VfB. Stuttgart — Rapid Wien
Augsburg — Blauweiß Berlin

Ueber die Osterfeiertage bringt die Vorrunde zur Deutschen Fußballmeisterschaft nur ein Spiel und zwar in der **Gruppe** 2b. Zum zweiten Mal innerhalb drei Tagen muß der Sudetenmeister Warnsdorfer FK. antreten. In Aussig empfängt er den Bayernmeister FC. Schweinfurt 05. Der Ausgang des Treffens ist offen, wenn auch gefühlsmäßig die Aussichten mehr auf die Seite der Bayern neigen.

Im übrigen herrscht über die Feiertage ein reger Privatspielverkehr. Die Meister von Ostpreußen und Berlin-Mark Brandenburg weilen in Süddeutschland. Hindenburg Allenstein spielt gegen den VfR. Mannheim, während Blauweiß Berlin in Augsburg den BC. zum Gegner hat. Auch Rapid und Vienna Wien haben Gegner in **Süddeutschland gefunden. Rapid spielt gegen Eintracht** Frankfurt und VfB. Stuttgart, während Vienna Wien beim SV. Waldhof zu Besuch weilt.

Der Freiburger FC. weilt beim SC. Brandenburg 05, der über die Feiertage ein Turnier veranstaltet.

Graf von der Schulenburg in Preßburg.

Als Vertreter des Reichssportführers weilte Graf von der Schulenburg in Preßburg, wo er sich mit dem Führer des karpatho-deutschen und slowakischen Sports zu Besprechungen traf. In Zukunft wird es zu einer wesentlichen Verstärkung der deutsch-slowakischen Sportbeziehungen kommen, vor allem im Fußball und Boxen. Eine bayerische Boxerauswahl wurde vom slowakischen Verband eingeladen. Außerdem soll schon in nächster Zeit eine Wiener Fußballmannschaft nach Preßburg verpflichtet werden.

Der Aufruf des Gausportführers an die badischen Turner und Sportler für Mannheim.

Dem Ausschreibungsheft über die Gaumeisterschaften, Wettkämpfe, Vorführungen und Veranstaltungen, das dieser Tage sämtlichen badischen Turn- und Sportvereinen zugegangen ist, setzt der Gausportführer Min.-Rat Herbert Kraft nachstehenden Aufruf voran:

Vom 18.—25. Juni 1939 veranstalten wir in Mannheim das

2. Badisches Turn- und Sportfest.

In der Gauführung und in der Feststadt sind alle verantwortlichen Stellen seit Wochen eifrig tätig, um die für diese gewaltige Schau der deutschen Leibesübungen notwendigen Vorarbeiten in die Wege zu leiten und ihr die sportlichen, wirtschaftlichen und sonstigen Grundlagen zu geben.

Die badischen Meisterschaften

in fast allen Sportarten werden in dieser Woche ausgetragen. Das Gaufest soll beweisen, daß der NSRL. durch seine planmäßige und zielbewußte Erziehungsarbeit hervorragende Leistungen aufzuweisen hat.

Unsere Arbeit bleibt jedoch nicht am Einzelmenschen haften, sondern sie findet ihren höchsten Ausdruck in den Mannschaftskämpfen. Und so wollen wir unseren Beitrag zur Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus am deutschen Volke leisten.

Stellt deshalb, meine Kameraden, Eure ganze Arbeit der kommenden Wochen darauf ein, Euch sportlich gut vorzubereiten und alle Mitglieder Eurer Gemeinschaft zum Besuch unseres Gaufestes zu erfassen.

Turner und Sportler Badens, beweist durch Euer Können und durch Eure Teilnahme, daß die Leibesübungen in der deutschen Südwestmark eine Pflegestätte gefunden haben, und daß der Gemeinschaftsgedanke des NSRL. in Baden festgefügt ist.

Heil Hitler!
Herbert Kraft, Gausportführer.

Geschäftsstelle für das 2. bad. Turn- u. Sportfest in Mannheim ist eingerichtet.

Nachdem die bisherigen Vorarbeiten bereits durch eine besondere Abteilung im Gauamt in Karlsruhe und durch den Arbeitsausschuß für das Bad. Turn- und Sportfest, bei dem alle Fächer zusammenlaufen, getragen wurden, ist nunmehr in der **Feststadt Mannheim** für die örtlichen Arbeiten eine **Turn- und Sportfest-Geschäftsstelle** eingerichtet worden. Dieselbe befindet sich im Vereinshaus des TV. Mannheim von 1846, **Prinz-Wilhelmstraße 20,** Fernsprecher 41846.

Motorsport

Ein deutscher 1,5-Liter-Rennwagen.

Mercedes-Benz setzt ihn erstmals in Tripolis ein.

Das Gerücht, daß Mercedes-Benz in aller Stille einen neuen 1,5-Liter-Rennwagen entwickelt habe, ist Wahrheit geworden. Deutschlands Automobilrennsport, der seit den Jahren seiner tatkräftigen Wiederbelebung einen unaufhaltsamen Siegeszug angetreten hat und in der großen Rennwagenklasse heute unbestritten die Vorherrschaft besitzt, wurde damit auf jene breite, umfassende Grundlage gestellt, die sich die Freunde des Motorsports längst gewünscht hatten. Eine Tatsache aber darf man dabei nicht vergessen, die Untertürkheimer sind nun in ein Gebiet eingedrungen, das bisher ausschließlich den vielfach bewährten italienischen (Maserati) und englischen (ERA.)-Wagen gehörte. Viel Energie und Fleiß wird notwendig sein, um hier den ausländischen Vorsprung aufzuholen.

Den Anstoß zum Bau des neuen Rennwagens gab für die Untertürkheimer in erster Linie die Tatsache, daß der Große Preis von Tripolis (7. Mai) in diesem Jahr nur für die 1,5-Liter-Wagen ausgeschrieben wurde. Tripolis wird auch der erste Prüfstein der deutschen Neuschöpfung sein, da sich die Mercedes-Benz-Werke entschlossen haben, zwei Wagen für den Großen Preis von Tripolis zu melden. Europameister Rudolf Caracciola und Hermann Lang werden die neuen Konstruktionen im ersten harten Kampf mit den erfahrenen Italienern und Engländern führen. Im übrigen werden die Untertürkheimer in der neuen Kampfzeit natürlich vor allem ihre 3-Liter-Modelle einsetzen.

Was kocht die Hausfrau?

vom 10. bis 16. April.

Ostermontag: Frühlingssuppe, Lammfrikassee, Kartoffelspritzgebackenes, Salatplatte, Weincreme. — abends: Hühnerfleischsalat (Reste v. Sonntag), Schwarzbrot, Tee.

Dienstag: Graupensuppe, ausgest. Grießklöße, Kompott. — abends: Hering in Quarksoße, Pellkartoffeln.

Mittwoch: braune Krautsuppe, Kartoffelkratzete, Ackersalat. — abends: Erbsensuppe mit ger. Weckwürfel.

Donnerstag: Selleriesuppe, Königsberger Klopse, Kartoffeln, Tomatensoße. — abends: Petersilienkartoffeln, Reste der Klopse, Salat.

Freitag: Fischrollen auf badische Art, Kartoffeln, Salat. — abends Quark auf Liptauer Art, Vollkornbrot, Tee.

Samstag: Ochsenschwanzsuppe, Kartoffelbrei, frische Blutwurst gebraten, Salat. — abends: Fleischsülze, Bratkartoffeln.

Sonntag: Suppe vom Samstag, Gelberüben und Erbsen, Kartoffelbällchen, Rindsbraten. — abends: Räucherfisch in Soße (Konserven), Brot, Brombeertee.

Fischrollen auf badische Art.

1 kg Fischfilet, 50 g Senf, 1—2 Zwiebeln, Mehl, 250 g Pilze, etwas Tomatenmark, Wurzelwerk, Lorbeerblatt, Zitrone, Salz, Zucker, Fett zum braten. Die Filets in Salzwasser waschen, in flache Stücke schneiden, flach klopfen und salzen. Von den restlichen Fischfilets wird eine Fischhackmasse zubereitet, die man mit Tomatenmark, Senf, geb. Zwiebelwürfeln, Salz, Zitronenschale würzt. Die Filets werden mit dieser Masse bestrichen und zusammengerollt. Die offene Seite legt man nach unten in ein flaches Kochgeschirr. Die Rollen müssen dicht gelegt werden, damit sie nicht auseinanderfallen. Man dämpft die so vorbereiteten Fischrollen in einer Brühe, die man mit etwas Zitronensaft, feingeschnittener Zwiebel, Lorbeerblatt und Wurzelwerk angesetzt hat.

Von der Fischbrühe bereitet man eine Tunke. Feingeschnittene Zwibeln läßt man hellbraun anrösten, gibt Mehl hinzu und läßt gleichfalls etwas Farbe annehmen, füllt mit Fischbrühe auf und schmeckt mit Senf, Zitronensaft, Zucker und Salz ab. In die fertige Tunke gibt man evtl. noch feingeschnittene Pilze und gießt dann das Ganze über die Fischrollen.

Die Toten aus Oberbaden

Baltersweil: Josefa Glattfelder geb. Hug (75). — **Denzlingen:** Friedrich Rappolt (79). — **Ettenheim:** Maria Magdalena Frey geb. Maier (68). — **Erzingen:** Maria Huber geb. Rauch. — **Freiburg:** Theodor Koch. — **Hüdingen:** Frieda Fröhlich (34). — **Konstanz:** Alphons Mayer (59). — **Köndringen:** Max Schillinger (25). — **Lörrach:** Peter Nufer (62). — **Malterdingen:** Friedrich Schilling (56). — **Oberrotweil:** Emmerentia Galli geb. Boll (77). — **Singen:** August Wiener (66). — **Sulz:** Georg Hormuth. — **Schliengen:** Maria Kropp. — **Tiengen:** Johann Stoll (75), Alois Zehle (72). — **Talheim:** Rosa Maier geb. Stihl (62). — **Teningen:** Emilie Gebhardt (69). — **Unterschwandorf:** Emil Oswald (52). — **Waldshut:** Anastasia Oberle (30).

Gottesdienste

Evang. Gottesdienst Emmendingen.

Sonntag, den 9. April (Ostersonntag). 8.00 Uhr: Frühgottesdienst (Schmitthenner); 9 Uhr: Gottesdienst in der Anstalt (Wanner); 9.30 Uhr: Festgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls (Lang), Kollekte für den Badischen Landesverein für Innere Mission. — Montag, den 10. April (Ostermontag): 9 Uhr: Gottesdienst in der Anstalt (Schmitthenner); 9.30 Uhr: Festgottesdienst (Wanner).

Wasser. Festgottesdienst (Schmitthenner.)

Innere Mission, Moltkestraße 4.

Ostersonntag: 7 Uhr vorm.: Osterandacht.

Landeskirchl. Gemeinschaft der Liebenzeller Mission, Neustraße 1.

Ostersonntag, abends 8 Uhr: Gemeinschaftsstunde. — Dienstag, abends 8.15 Uhr: Bundesstunde für E. C. — Mittwoch, abends 8.15 Uhr: Bibelstunde.

Römisch-katholische Gottesdienste

Emmendingen.

Sonntag, den 9. April (Osterfest). 6 Uhr: Frühmesse, Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Kommunionmesse; 7.45 Uhr: Anstaltsgottesdienst (Amt mit Segen); 8 Uhr: Schülergottesdienst mit Predigt; 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt, lev. Hochamt und Segen; 2 Uhr nachm.: lev. Segensvesper. — Ostermontag: 5.30 Uhr: Beichtgelegenheit; Austeilung d. hl. Kommunion; 6.50 Uhr und während der vier Gottesdienste; 7 Uhr: Frühmesse; 7.45 Uhr: Anstaltsmesse mit Ansprache; 8.30 Uhr: Schülergottesdienst mit Ansprache; 8.30 Uhr: hl. Messe in Tennenbach mit Ansprache; 9.30 Uhr: Siegmesse mit Ansprache; 2 Uhr nachm. Erstkommunikantenstunde mit kurzer Andacht. — Werktagsgottesdienste sind um 6 Uhr (am Donnerstag liturg. Gemeinschaftsmesse), 6.30 Uhr (am Donnerstag Schülergottesdienst) und 7.15 Uhr; dazu am Dienstag um 8 Uhr Schülergottesdienst. — Beichtgelegenheit ist am Samstag von 3—7 Uhr und abends von 8—9 Uhr (am heutigen Karsamstag Aushilfe von Freiburg und ebenso am Ostersonntagmorgen ab 6 Uhr) u. am Ostermontagmorgen ab 5.30 Uhr. — Kirchliche Versammlung für Mädchen und Jungfrauen ist am Donnerstagabend um 8 Uhr. — Kirchliche Jugendstunde mit Anweisung der Schülerplätze in der Kirche ist am Freitag um 5 Uhr.

Oberhausen.

Ostersonntag: 7 Uhr: Betsingmesse für Andreas Lutz und Pauline Trozler; 9 Uhr: feierliches Amt mit Predigt und sakr. Segen; 2 Uhr nachm.: feierl. Vesper. — Ostermontag 7 Uhr: hl. Messe für Luise Wehrle und Kinder; 9 Uhr: Singmesse mit Prüfung der Erstkommunikanten; 1.30 Uhr: Osterandacht. — Dienstag: Kindergottesdienst, hl. Messe für Josefine Weis geb. Metzger. — Mittwoch: hl. Messe für Otto Sedler und Sohn Alexius. — Donnerstag: hl. Messe für Flieger Hermann Weis. — Freitag: hl. Messe für den in Amerika verstorbenen Marinus Clemens und Ehefrau Sofie Stehlin. — Samstag: Jugend- und Kindergottesdienst; Betsingmesse für Franz Kunzweiler (Beginn unserer Nachmission).

Niederhausen.

Hl. Osterfest. 7.15 Uhr: Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauenkongregation und der übrigen weiblichen Pfarrjugend; 9.30 Uhr: Predigt und feierliches Hochamt mit sakram. Segen; 1.30 Uhr nachm.: feierliche Vesper mit sakr. Segen, anschließend Generalabsolution für die Mitglieder des III. Ordens. — Ostermontag: Von 6.15 Uhr an Beichtgelegenheit; 7.15 Uhr: Frühmesse zu Ehren des hl. Joseph; 9.30 Uhr: Singmesse; 1.30 Uhr nachm.: Osterandacht; 7.30 Uhr abends: Rosenkranz mit sakr. Segen. — Dienstag: 6.30 Uhr: hl. Messe für Jakob Schindler, Ehefrau und Kinder; Schülergottesdienst. — Mittwoch: hl. Messe für Achaz und Sophie Metzger. — Donnerstag: hl. Messe für Anton und Ottilie Ams und Angehörige. — Freitag: 6 Uhr: Amt zu Ehren des Heiligsten Herzens Jesu. — Samstag: Priestersamstagsmesse, Gemeinschaftsmesse.

Wettervoraussage: Langsame Wetterbesserung und leichte Abkühlung, aber immer noch vorwiegend stärker bewölkt und zeitweise regnerisch, Tagestemperaturen wenig verändert, nachts Temperaturrückgang, in Hochlagen über 1000 Meter nur noch tagsüber Tauwetter, aber auch keine Neuschneefälle.

Druckarbeiten aller Art, in jeder gewünschten Ausführung, Ein- und Mehrfarbendrucke, für Ihren Geschäfts- und Privatbedarf, für Ihre Familie fertigen wir Ihnen in kurzer Zeit. Verlangen Sie bei Bedarf Vertreterbesuch durch Ruf 303
Druck- und Verlagsgesellschaft - Emmendingen

Gegen Katarrhe des Rachens! **Teinacher Sprudel** Das berühmte Mineralwasser
Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Überkingen

„Warteck" Riegel
Ostermontag ab 2 Uhr
Tanz
wozu freundlichst einladen
1674 Wilhelm Burkard und Frau

Gasthaus zum Uebergang, Mundingen
Ostermontag von nachm. 1/2 3 Uhr ab
Tanz
Kalte u. warme Speisen, reelle Weine
erstklassige Tanzkapelle 1706
Es ladet freundl. ein Familie Eugen Mezger

Musik-Verein
Freiamt-Keppenbach-Reichenbach
veranstaltet am Oster-Montag im Sammsaal in Reichenbach von nachmittags 2 Uhr ab große
Tanzbelustigung
wozu jedermann freundlichst eingeladen ist. 1688
Die Vereinsleitung

Gasthaus zur Sonne, Ottoschwanden
Ostermontag 1693
Tanz
wozu freundlichst einladet
P. Bührer u. Frau

Gasthaus zum Ochsen, Königschaffhausen
Ostermontag ab 2 Uhr
Tanz
Es spielt die Kapelle „Edelweiß" Kollnau
Wir laden höflich ein
Max Haßler und Frau

Hotel „Pfauen" / Endingen
Ostermontag ab 2 Uhr nachmittags
Tanz
bei erstklassiger Streichmusik
wozu freundlichst einladet J. M. Kuhn.

Willst Du verkaufen, zeig es an Damit Dich Jeder finden kann!

Ausstellung
Der Kleintierzuchtverein Emmendingen und Umgebung veranstaltet am 9. und 10. April 1939 im Gasthaus zur Stadt Emmendingen eine
Geflügel-, Kaninchen- und Angora Werbeschau verbunden mit Pelzschau
Reichhaltiger Gabentempel. Wir laden die gesamte Einwohnerschaft freundlichst ein.
1715 Der Vorstand

Schwarzwaldverein
Zweigverein Emmendingen
Anläßlich der Hauptausschußsitzung in Oberkirch findet eine Begehung des Ortenauer Weinpfades statt. Wir beteiligen uns an dieser Wanderung am
Sonntag, den 23. April, ab Oberkirch
Über die Teilnehmerzahl wünscht der Hauptverein Meldung bis 18. April. Wer die bestimmt schöne Wanderung mitmachen will, melde sich deshalb sofort in der Buchhandlung Stillmann an.
Am Sonntag den 16. April besucht uns der Zweigverein Hohbühl. Zusammentreffen früh 7.30 Uhr am Bahnhof.
Der Vorsitzende.

Baumspritzen
in allen Größen
trag- und fahrbar sowie mit Motorbetrieb
Ersatzteile, Bambusrohre
Baumspritzenschläuche
Gartenschläuche 1701
Otto Sick
Emmendingen, Hochburgerstraße 11

Städt. Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Die Waagzeiten der städt. Brückenwaage beim Rathaus werden vom 11. April bis 30. September 1939 wie folgt festgesetzt:
Von 7 bis 12.30 Uhr und 14 bis 18 Uhr;
Samstags von 7 bis 13 Uhr. 1673
Emmendingen, den 4. April 1939.
Der Bürgermeister.

Drahtgeflechte und Zubehör 1670
Conrad Lutz, Emmendingen

Selbstklebe-Schreibmaschinen-Postkarten
mit Druck, ein oder mehrfarbig liefert rasch und billig
Druck- u. Verlagsgesellschaft
vormals Dölter. Emmendingen
Karlfriedrichstr. 11. Tel. 303

Ein Wurf sechs Wochen alte **Schweine** abzugeben 1687
Albert Rehm
Sexau-Staude

Bei nervösen Herzstörungen, Schwächezuständen

und ähnlichen Beschwerden, die häufig mit Schlaflosigkeit verbunden sind, wirkt Klosterfrau-Melissengeist ausgleichend auf die Herztätigkeit. Vor allem, wenn sie durch Genuß starken Kaffees, schwerer Zigarren, übermäßige körperliche und geistige Anstrengungen oder seelische Aufregungen auftreten. Man trinkt in solchen Fällen dreimal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einem Eßlöffel Wasser.
Bitte lesen Sie, wie seine Verbraucher urteilen! So schreibt Frau Julius Ahlers, Hausfrau, Köln, Kyllstr. 3a am 16. 3. 37: „Seit vielen Jahren gebrauche ich Klosterfrau-Melissengeist. Ich selbst kann ihn nicht mehr entbehren, seit ich an nervösen Herzbeschwerden leide, wo er bei mir immer hilft. Ich nehme dann einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in Zuckerwasser mehrmals täglich."
Weiter Herr Werner Cremer (Bild nebenstehend), Rentner, Köln-Rheinkassel, Feldkasseler Weg 98, am 16. 2. 39: „Im Jahre 1934 erkrankte ich an nervösen Herz- und Magenbeschwerden sowie Schwindelgefühl. Ich bin über ein Jahr krank gewesen und mußte 3 Monate das Bett hüten. Meinen Dienst konnte ich nicht mehr aufnehmen. Da wandte ich Klosterfrau-Melissengeist an. Er hat mir gut geholfen: Nachdem ich ihn einige Monate regelmäßig einnahm, konnte ich schon eine Besserung verspüren. Ich kann Klosterfrau-Melissengeist jedem empfehlen!"
Machen auch Sie einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist! Sie erhalten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung bei Ihrem Apotheker od. Drogisten in Fl. zu RM 2.80, 1.65 u. —.90.

Den zarten **Festtagsbraten**
Den schönen **Aufschnitt** in guter Qualität
bei **Karl Frank**
Fabrikation feiner Fleisch- u. Wurstwaren
Emmendingen, Telefon 373 1623

Frohes Fest gepflegtes Heim gepflegte Böden durch Seifix
½ Dose RM -.75, ½ Dose 1.40

In Emmendingen **2-Zimmer-Wohnung** mit Küche auf 1. 5. oder 15. 6. 39 zu mieten gesucht. Schriftl. Angebote unter Nr. 1696 an die Gesch. ds. Bl.

2-Zimmer-Wohnung mit Küche auf 1. 5. oder 15 6 39 zu mieten gesucht. Schriftl. Angebote unter Nr. 1695 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Möbl. **Zimmer** mit Küche oder Kochgelegenheit v. berufstätigem Ehepaar gesucht. Schriftl. Angebote u. Nr. 1707 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Sonnige **2Zimmerwohnung** mit Zubehör zu vermieten. Schriftl. Angebote unt. Nr. 1704 an d. Geschäftsst. ds. Bl.

Ein **Zimmer** mit Wohnküche, (evtl. mit Mansarde) in Stadtmitte zu vermieten. Zu erfragen in d. Gesch. ds Bl. 1709

Schön möbl. **Zimmer** zu vermieten. Adr. zu erfragen in der Gesch. des Blattes 1680

Kartoffeln gegen **Buchenholz** abzugeben **Haus Nr. 248** Riegel 1697

Junger Mann mögl. mit Führerschein IIIb f. Fuhren u. Lager für bald gesucht. Dauerstellung. — Evtl. kann Führerschein erworben werden. Schriftl. Angebote möglichst mit Bild unter Nr. 1650 an die Gesch. ds. Bl.

Braver, kräftiger **Junge** der das **Bäckerhandwerk** erlernen will, auf sofort oder 1. Mai gesucht. Gottfr. Müller Bäckerei Emmendingen Karlfriedrichst. 51

Kräftiger 1647 **Junge** der Lust hat, das **Metzgerhandwerk** zu erlernen, findet Lehrstelle bei Metzgermeister **Lehmann** Kollnau

Fleißiges, ehrl. **Mädchen** (evtl. Pflichtjahr) auf 15. 4. od. 1. 5. in kl. Haushalt **gesucht** Gute Behandlung Adresse zu erfragen i. d. Gesch. ds. Blattes 1585

Zuverlässiges, ehrliches 1643 **Mädchen** erfahren in Küche, Haushalt u. Gartenarbeit auf 15. April oder 1. Mai gesucht **Frau E. Kuri** Waldkirch Hebelstraße 13

Backöfen und Herde, Wand- u. Bodenbeläge Lager in fertigen Öfen empfiehlt: Eugen Hug Hafnermeister Riegel a. K. Bedarfsdeckungsscheine f. Kinderbeihilfen und Ehestandsdarlehen werden angenom.

Schöner, heller **Raum** 45 qm., elektr. Kraftanschluß sofort als Werkstatt oder Lager zu vermieten. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle ds. Blattes. 1531

Zu verkaufen 1 Ziege mit 2 Jungen Eichstetten Haus 244 1698

Mehrere starke 1685 **Milch-Schweine** zu verkaufen Mundingen Haus Nr. 141

3 Stück 8 Wochen alte **Ferkel** zu verkaufen Hauptstraße 34 Maleck 1683

15 Monate altes **Kuhrind** zu verkaufen Zu erfragen bei Andreas Roser Kolonialwaren Freiamt- 1601 Reichenbach

2 schöne 1686 **Läuferschweine** zu verkaufen Joh. Georg Scheer Freiamt-Brettental Sägebauer

ATA putzt und reinigt alles!

Eine **Kuh** 37 Wochen trächtig zu verkaufen Teningen 1710 Nußmannstr. 10

Größeres Quantum **Saathafer** zu verkaufen Herm Roser zur Linde 1720 Windenreute

Zu verkaufen eine fehlerfreie hochträchtige **Kalbin** sowie 1711 **Saatkartoffeln** Teningen Engelstraße 11

Diese Anzeige kostet nur RM **1.-**

Klauenbremsung! Beim „Rücktritt" wird der Bremskonus durch die Drehung der „Klauen" in den Bremsmantel gedrückt. Das bewirkt sofortiges, sanftes Bremsen.
Durex FREILAUF

Zur Frühjahrskur 1549 gehört auch eine Harnuntersuchung. Sie gibt Ihnen Aufklärung über evtl. eingetretene Gesundheits-Störungen. Gewissenhaft ausgeführt in Ihrer **APOTHEKE**

Jugendl. Arbeiterin zwischen 15 und 17 Jahren gesucht f. sofortigen Eintritt, zu melden beim Arbeitsamt Emmendingen. 1700
Breisgauer Handweberei G. m. b. H.

Leistungsfähiges Haus der Auto- und Maschinenölbranche sucht für dortigen Bezirk rührigen **Vertreter** d. in Verbraucherkreisen bestens eingeführt u. in der Lage ist, entsprechende Umsätze zu erzielen. Tüchtigen, gut eingef. Herren, auch pens. Beamten, ist Gelegenheit zum Aufbau einer soliden Existenz geboten. Angebote erbeten unter M. H. 4338 an Ala Anzeigen A.-G. Mannheim 1679

Freihandverkauf Dienstag und Mittwoch verkaufe ich z. A in meinen Räumen zu **Versteigerungspreisen** Eichene Eßzimmer (modern) b. a.: Büfett, Kredenz, Ausziehtisch, 6 Stühlen; 1 eich. ält. Wohnzimmer, b. aus: Büfett, ovaler Ausziehtisch, Polsterbank und 6 Stühlen (evtl. einzeln); Ecksofa mit Umbau, weißes Bett mit Rost und Haarmatratze, weiße Waschkommode, kl. mod. Küchenbüfett, Klavier, Liegesofa, mehrere Betten, Vertiko, Tische, rotes Plüschsofa und 6 dazu passende Stühle und sonstige Möbel aller Art. 1712
Max Sasse Versteigerer und Schätzer
Freiburg i. Br. - Colombistraße 29 Telefon 4539

Baumspritzen (verschiedene Typen) 1690 **Kochherde Waschkessel** mit Kupfereinsatz, noch vorrätig auf Lager günstig abzugeben bei **Wilhelm Oestreicher** Blechnermeister / Ottoschwanden

Wer viel läuft, schätzt: Hühneraugen-Lebewohl
Blechdose (8 Pflaster) 65 ₰ in Apotheken und Drogerien
Sicher zu haben: Drogerie Hugo Kremer / Emmendingen

Aus Stadt und Land

• Emmendingen, 8. April. Reges Leben brachte auch dieses Jahr wieder am Gründonnerstag die Pferdevorführung zwecks Neueinschätzung durch den Pferdeversicherungsverein Emmendingen in unsere Stadt. Schon am frühen Morgen begann die Vorführung bei der städt. Turn- und Festhalle hinter der Dietrich-Eckart-Schule und der aufmerksame Beobachter konnte manch schönes gutgepflegtes Tier neben manchem Arbeitskamerad des Menschen beobachten. Insgesamt kamen rund 600 Pferde mit einem Versicherungswert von rd. 400 000 RM. zur Vorführung.

• **Emmendingen, 8. April. Fast 11½ Millionen Mark als Ergebnis der letzten Reichsstraßensammlung. — Schaffende sammelten, Schaffende gaben.** Die letzte Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes am 25. und 26. März, die im Zeichen der Deutschen Arbeitsfront stand, gestaltete sich zu einem riesigen Erfolg. Millionen Schaffender sammelten, Millionen Schaffender gaben und trugen mit emsigem Fleiß als vorläufiges Ergebnis 11 404 447,17 RM. zusammen. In den Bergen der Ostmark, im Sudetengau, bei den schlesischen Bergmännern, den Webern und Heimarbeitern des Riesengebirges, im Ruhrgebiet, in allen Betrieben und Straßen Deutschlands, überall fanden die Abzeichen des „deutschen Goldes" freudige Spender für das Werk Adolf Hitlers. Die Einsatzbereitschaft der großen Sonderorganisationen der DAF. erreichte somit für sieben durchgeführte Reichsstraßensammlungen das stattliche Ergebnis von 51 425 995,98 Reichsmark.

• **Emmendingen, 8. April,** Der Kleintierzuchtverein Emmendingen und Umgebung veranstaltet über die beiden Osterfeiertage beim Gasthaus „zur Stadt Emmendingen" eine Geflügel-, Kaninchen- und Angora-Werbeschau verbunden mit Pelzausstellung. Ein schöner Gabentempel lädt zum Loskauf ein. Wir wünschen der Veranstaltung guten Erfolg.

Gardinen Polstermöbel — Betten große Auswahl, jede Preislage
im Fachgeschäft **Obrecht** Markgrafenstraße 22

— **Gerätemeisterschaften der Oberstufe in Emmendingen.** Mit der Durchführung der Zwischenrunde zur Geräte-Gaumeisterschaft des Fachamtes 1 im DRL. wurde der Turnverein Emmendingen beauftragt. Am Sonntag, den 16. April werden in Emmendingen, in der Turnhalle der Dietrich Eckard-Schule, die Besten der Turnkreise 7, 8 und 10 zum Wettkampf antreten. Was ein solcher Wettkampf an Leistung fordert, weiß nur der, welcher sich aktiv daran beteiligt. Welchen Genuß diese Vorführungen dem Zuschauer bieten, wissen alle, welche schon Veranstaltungen der Turnerauslese beigewohnt haben. Die Neu-Besten werden für die Spitzenklasse, die Deutschlandriege, ausgehoben und geschult. Es wird der Ehrgeiz eines jeden dieser Turner sein, sich an die Spitze heranzuarbeiten um die größte Ehre zu erreichen, nämlich ein Glied der Groß-Deutschlandriege zu werden. Für das Sportpublikum von Emmendingen und Umgebung wird der 16. April turnerische Leistungen bringen, die wohl Jedermann befriedigen werden. Es ist somit zu erwarten, daß durch eine vollbesetzte Halle den Turnern das ihnen gebührende Interesse des Publikums gezeigt wird.

— **Schulferien 1939/40.** Laut Amtsblatt des Badischen Unterrichtsministeriums vom 5. April werden die Ferien für das Schuljahr 1939/40 in Baden wie folgt festgelegt (der erstgenannte Tag ist jeweils der des Schulschlusses, der zweite der des Schulbeginns): Pfingstferien: Montag 29. Mai bis Montag 5. Juni; Sommerferien: Mittwoch 26. Juli bis Montag 4. September; Herbstferien: Samstag 7. Oktober bis Montag 16. Oktober; Weihnachtsferien: Freitag 22. Dezember 1939 bis Montag 8. Januar 1940; Osterferien 1940: Mittwoch 20. März bis Dienstag 9 April. Osterferien 1940: Mittwoch, 20. März bis Dienstag 9. April. Mit Rücksicht auf die Erntearbeiten bleibt es für die Volksschulen und die ländlichen Berufsschulen sowie für die Gewerbe- und Handelsschulen in den Landbezirken bezüglich der Sommer- und Herbstferien bei dem bisherigen Verfahren.

— **Richtsätze für die Urlaubsgewährung im Jahre 1939.** Die Industrie- und Handelskammer Freiburg teilt folgendes mit: In den Die amtlichen Mitteilungen des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland Nr. 7 vom 1. 4. 1939, sind Richtsätze für die Urlaubsgewährung im Jahre 1939 veröffentlicht worden und zwar für die Gewerbezweige, bei denen eine tarifliche Urlaubsregelung nicht besteht, oder der Urlaub zwar durch eine ältere Tarifordnung durch Betriebsordnung oder als Tarifordnung weitergeltenden Tarifvertrag geregelt ist, die Urlaubsbedingungen aber ungünstiger sind, als die nunmehr geltenden Richtlinien. Die amtlichen Mitteilungen des Reichstreuhänders der Arbeit für Südwestdeutschland erscheinen bei der Firma Südwestdeutsche Druck- und Verlags-GmbH., Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 6, Fernruf 4050—53.

— **Am 16. April werden 64 neue Jugendherbergen ihrer Bestimmung übergeben.** Das Deutsche Jugendherbergswerk weiht am 16. April 64 neue Jugendherbergen in allen Gauen des Reiches ein und übergibt sie damit der deutschen Jugend. Ueberall im Reich findet die Einweihung der neuen Jugendherbergen statt, die um 13 Uhr mit der gemeinsamen Flaggenhissung ihren Höhepunkt und Abschluß findet.

Verlobungsgeschenke
in großer Auswahl 1702
Karl Hemler
Emmendingen, Lammstr. 11 / Kenzingen, Adolf-Hitlerstr.

— **Spendet Freistellen zur Kinderlandverschickung 1939.** Nur wenige Wochen trennen uns von jener Zeit, in welcher Ferientransporte der NSV. unser Kreisgebiet durchfahren werden, um überall liebe Gäste abzuladen. Seit einigen Tagen sind Helfer und Helferinnen der NSV. bemüht, Freistellen für die ersten Transporte, welche Anfangs Mai eintreffen werden, zu werben. An alle Volksgenossen und Volksgenossinnen ergeht der Ruf zur Mitarbeit. Kinder aus folgenden Gauen müssen zu angegebenen Aufnahmezeiten im Kreis aufgenommen werden: aus dem Gau Koblenz-Trier vom 9. 5. bis 9. 6. 1939 20 Kinder, aus dem Gau Düsseldorf vom 9. 5. bis 9. 6. 1939 30 Kinder, aus dem Gau Hessen-Nassau vom 9. 5. bis 9. 6. 1939 50 Kinder, aus dem Gau Kurhessen vom 9. 6. bis 7. 7. 1939 50 Kinder, aus dem Gau Saarpfalz vom 9. 6. bis 7. 7. 1939 50 Kinder, aus dem Gau Halle-Merseburg vom 4. 7. bis 1. 8. 1939 20 Kinder, aus dem Gau Hessen-Nassau vom 4. 7. bis 1. 8. 1939 50 Kinder, aus dem Gau Düsseldorf vom 4. 8. bis 1. 9. 1939 40 Kinder, gaueigene Aufnahme zur beliebigen Zeit 130 Kinder. Meldungen von Freistellen für obige Transporte nehmen alle Blockwalter und Zellenwalter der NSV., sowie die Ortsgruppenamtsleitungen an. Wie im vergangenen Jahr wird der Kreis Emmendingen auch in den kommenden Monaten den Beweis für seine Einsatz- und Opferbereitschaft erbringen, denn keiner darf zurückstehen.

† **Denzlingen, 8. April.** Am 4. April verstarb hier im Alter von 79 Jahren der weit über die Grenzen der Gemeinde Denzlingen hinaus bekannte Altratschreiber Friedrich Rappold. Der Verstorbene war seit einigen Wochen an einer Lungenentzündung erkrankt und war wieder auf dem Wege der Besserung, ein Herzschlag setzte aber seinem Leben ein Ende. Rappold war seit dem Jahre 1899 bis zum Jahre 1933 Ratschreiber und Grundbuchhilfsbeamter in der Gemeinde Denzlingen. Im Alter von 73 Jahren wurde er 1933 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Der Verstorbene hat sich am 25. Mai 1885 mit Emma geb. Schwaab verehelicht und feierte in seltener körperlicher und geistiger Rüstigkeit am 15. Mai 1933 die goldene Hochzeit. Aus der Ehe ging ein Sohn hervor, der aber im Weltkrieg vermißt wurde und nicht mehr zurückgekehrt ist. Rappold war während seiner Tätigkeit als Gemeindebeamter sehr beliebt und stets gegen jedermann entgegenkommend und hilfsbereit. Er besaß einen urwüchsigen Humor, den er bis in sein hohes Alter behalten hat.

:: **Ottoschwanden, 6. April.** Am Dienstag, den 11. April findet hier wieder Mütterberatungsstunde statt und zwar um 1 Uhr im Kaffee Hipp, um 3 Uhr im Bürgersaal. Alle Mütter sind mit ihren kleinen Kindern dazu eingeladen.

)(**Teningen, 7. April.** Am 27. März 1939 wurde an der Abzweigung der Bahlingerstraße am sogenannten „Bahlinger Brückle" durch die Gemeinde eine Linde gepflanzt, welche den Namen unseres Führers trägt und die spätere Generation an die Gründung des Großdeutschen Reiches erinnern soll. Um die Linde wird eine schöne Sitzbank errichtet.

Teningen, 7. April. In den letzten Tagen bestand der Schuhmacher Fritz Kraeyer von hier in Freiburg die Meisterprüfung mit gutem Erfolg. Herzlichen Glückwunsch.

:: **Teningen, 8. April.** Unter zahlreicher Beteiligung von hier und auswärts wurde gestern Nachmittag Frau Emilie Gebhardt geb. Limburger, die durch ein langwieriges Leiden im Alter von 69½ Jahren ihren Angehörigen durch den Tod entrissen wurde, zur letzten Ruhestätte geleitet. Sie ruhe in Frieden!

Bahlingen, 8. April. In körperlicher und geistiger Rüstigkeit feiern am Ostermontag die Eheleute Jakob Weiler, Straßenwart a. D., und seine Ehefrau Anna Maria geb. Ruf, im Kreise ihrer Angehörigen das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Von nah und fern werden zu diesem Tag den braven Alten die herzlichsten Glück- und Segenswünsche entgegengebracht. (Auch die „Breisgauer Nachrichten" schließen sich diesen Glückwünschen herzlichst an und wünschen dem Ehepaar als langjährigen Lesern unserer Zeitung einen recht sonnigen Lebensabend.)

:: **Malterdingen, 6. April.** Am letzten Sonntag hielt der KK.-Schützenverein im „Rebstock" seine Jahreshauptversammlung ab. Vereinsführer Albert Keller eröffnete mit Begrüßungsworten die Versammlung. Die einzelnen Punkte der Tagesordnung fanden ordnungsgemäße Erledigung. Der Rechenschaftsbericht des Rechners Pfister zeigte eine gewissenhafte Kassenführung. Schießleiter Helwig sprach über die Pflichten und Aufgaben der Schützen. Er wies auch auf die zwingende Notwendigkeit einer zeitgemäßen Sportplatzanlage hin. — In der Vereinsführung waren verschiedene Aenderungen notwendig. Für den wegen Ueberlastung ausscheidenden seitherigen Vereinsführer Albert Keller übernimmt Wilhelm Dages die Führung des Vereins. Die neue Vereinsführung setzt sich folgendermaßen zusammen: Vereinsführer Wilhelm Dages, Stellvertreter Alfred Keller, Rechner A. Pfister, Schriftführer Fritz Benzinger, Beiräte August Herr und Alb. Keller. Schießleiter W. Helwig, A. Kern und G. Engler. Der bisherige Vereinsführer Albert Keller wurde zum Dank für seine langjährige Tätigkeit im Dienste des Vereins einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Schleussner Film
mit Garantieschein gegen Fehlbelichtung

† **Malterdingen, 8. April.** Am Gründonnerstagnachmittag wurde unter großer Anteilnahme von nah und fern unser Mitbürger Friedrich Schilling zu Grabe getragen, welcher im Alter von 56 Jahren einem schweren Leiden erlag. Der Entschlafene hat hier seit langen Jahren ein Steinhauer- und Grabsteingeschäft betrieben. Er war noch ein alter Vertreter des in früheren Jahrzehnten in unserer Gegend blühenden Steinhauergewerbes. Den Weltkrieg hat er von Anfang an mitgemacht und nach seiner Verwundung hat er späterhin im Sanitätsdienst seine Pflicht erfüllt. Nach dem Kriege wurde ihm hier das Amt des Steuereinnehmers übertragen, welches er bis in die letzten Jahre treu und gewissenhaft verwaltet hat. Ueber drei Jahrzehnte lang war er im Dienst des Roten Kreuzes tätig, auch die Kriegerkameradschaft verliert mit ihm einen guten Kameraden. In allen Lebenslagen hat der Verstorbene mit gutem Humor u. gesunden Anschauungen seinen Mann gestanden. Möge ihm die Erde leicht sein.

† **Weisweil, 4. April.** (Unglücksfall.) Am Dienstagnachmittag ereignete sich hier ein tödlicher Unglücksfall. Der im 79. Lebensjahr stehende Wilhelm Bär, Schreiner und Landwirt, und der 12jährige Sohn des Metzgermeisters Emil Bär fuhren ins Feld. Plötzlich scheute das Pferd, der alte Mann verlor die Gewalt über das Tier, kam zu Fall und der Wagen ging ihm über Brust und Kopf, so daß der Tod eintrat. Der Junge kam mit dem Schrecken davon. Der Familie wird von der ganzen Gemeinde allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

† **Weisweil, 7. April.** Gründonnerstag Nachmittag bewegte sich unter großer Beteiligung der Einwohnerschaft ein großer Leichenzug auf den Friedhof, um den so plötzlich durch tödlichen Unfall aus dem Leben geschiedenen Wilhelm Bär, Schreiner und Landwirt, zur letzten Ruhe zu betten. Pfarrer Störtzinger hielt am Grabe des Entschlafenen eine trostreiche Predigt. Die Kriegerkameradschaft gab ihrem Kameraden mit umflorter Fahne das letzte Geleite und Stellvertretender Kameradschaftsführer Jacob widmete ihm einen warmen Nachruf. 56 Jahre war er treues Mitglied der Kameradschaft gewesen. Bär diente aktiv beim 5. Bad. Inf.-Reg. 113 in Freiburg. Im Namen des 118er-Vereins Kenzingen legte Professor Hunn-Kenzingen einen Kranz nieder und hielt eine markige Ansprache, in welcher er den Verstorbenen als guten Soldat und Kamerad schilderte. Er ruhe sanft.

§ **Ihringen (Kaiserstuhl), 6. April.** (Todesfall.) Im 75. Lebensjahre wurde Altbürgermeister Albert Mößner vom Tode abberufen. Volle 27 Jahre stand er Ihringen, dieser größten Landgemeinde des Kaiserstuhls, als Bürgermeister vor, stets bestrebt, den wirtschaftlichen Aufschwung des Dorfes zu fördern.

Vor dem Richter

Ein unverbesserlicher Dieb.

BLD. Freiburg i. Br., 4. April. Der verheiratete Jacob Böhm aus Plankstadt ist ein unverbesserlicher Mensch, der schon vielfach vorbestraft ist, darunter auch mit Zuchthaus. Ein Diebstahl von 260 RM. brachte ihn erneut vor den Richter, der ihn mit einem Jahr 7 Monaten Zuchthaus bestrafte. Eine im badischen Oberland ihm zugewiesene Pflichtarbeit hat er nicht durchgeführt und ist weggelaufen, dafür erhielt Böhm zwei Monate Gefängnis; diese beiden Strafen wurden zu einer Gesamtzuchthausstrafe von einem Jahr acht Monaten zusammengezogen.

Die mitangeklagte Ehefrau wurde von der Anklage der Beteiligung an dem Diebstahl ihres Mannes mangels ausreichender Beweise freigesprochen.

Erstes Urteil im Stuttgarter Bilderfälschungsprozeß.

BLD. Stuttgart, 5. April. Im Bilderfälschungsprozeß gegen Anton Steichele verurteilte die 3. Strafkammer den Angeklagten wegen eines fortgesetzten Verbrechens der erschwerten Urkundenfälschung in Tateinheit mit einem fortgesetzten Verbrechen des Betrugs in besonders schwerem Fall zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. 22 der beschlagnahmten gefälschten Gemälde wurden eingezogen. Die Ausübung des Berufs wurde dem Angeklagten auf die Dauer von fünf Jahren untersagt.

Die Einbrüche in Stuttgarter Juweliergeschäfte aufgeklärt.

Drei reisende Einbrecher in Wien verhaftet.

BLD. Stuttgart, 6. April. Mitte und Ende Dezember v. Js. wurden in ein und demselben Juweliergeschäft in der Königstraße nachts Schaufenstereinbrüche verübt. Da etwa um dieselbe Zeit in Müchen, Nürnberg, Frankfurt a. M. und Würzburg ähnliche Einbruchsdiebstähle bei Juwelieren vorkamen, mußte man schon damals annehmen, daß es sich der Arbeitsweise nach bei den Tätern um gewerbsmäßige reisende Einbrecher handelt.

Diese Einbrüche haben nun ihre Aufklärung gefunden. In Wien wurden Mitte Februar wegen verdächtigen Besitzes von Schmucksachen einige Personen festgenommen. Darunter befanden sich die als Einbrecher bekannten, schwer vorbestraften Wiener Josef Soukup, Gottfried Oraleku und Emil Posak. Diesen konnte nachgewiesen werden, daß sie seit Monaten keiner ständigen Arbeit nachgingen und im Altreich von Großstadt zu Großstadt reisten, sowie ferner, daß sie sich um die Zeit, als die Stuttgarter Schaufensterdiebstähle begangen wurden, in Stuttgart aufgehalten hatten.

Obwohl die Festgenommenen wegen dieser und weiterer Umstände der Täterschaft dringend verdächtig waren, leugneten sie wochenlang. Einem letzter Woche nach Wien entsandten Kriminalbeamten haben sie dann endlich nach Beschaffung weiterer Beweisstücke nicht nur die Stuttgarter, sondern auch die auswärtigen Einbrüche eingestanden. Das Diebesgut, zahlreiche und wertvolle Schmuckstücke, haben sie durch Mittelmänner an Wiener Juden abgesetzt, die dafür jeweils nur etwa 15 Prozent des Wertes bezahlt haben. Die weiteren Nachforschungen zur Wiederbeibringung der Diebesbeute und zur Ermittlung der Hehler sind im Gange.

Filmschau

„Der Edelweißkönig".

Ueber die Osterfeiertage hat sich das Zentral-Theater ein ganz besonders zugkräftiges Programm gesichert, in dessen Mittelpunkt der Ufa-Film „Der Edelweißkönig" mit Hansi Knoteck, Paul Richter, Gustl Stark-Gstettenbaur, Katharina Berger, Ingeborg Wittmann, Herm. Erhardt und Viktor Gehring in den Hauptrollen gesichert. Ein Volksbuch wurde zum Volksfilm! Einer der schönsten Romane Ludwig Ganghofers erschließt sich uns in diesem wundervollen Film; seine Menschen, Unzähligen durch das Buch bekannt und vertraut, nehmen Gestalt an, seine Landschaft, die schweigenden Wälder und leuchtenden Berge, läßt uns ihren ganzen Zauber empfinden! — Das Beiprogramm enthält u. a. einen der prachtvollen Ufa-Kulturfilme und die immer interessante Ufa-Wochenschau.

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. / Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben. Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Teichmann, Emmendingen. Stellvertreter: Hubert Eppig, Emmendingen. Für die Anzeigen verantwortlich: A. Leber, Emmendingen. — DA. III. 1939: 3993.
Zurzeit ist Preisliste Nr. 15 gültig.

Todes-Anzeige

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Gerber

geb. Gieser

heute nach kurzer Krankheit im Alter von 63½ Jahren unerwartet rasch sanft im Herrn entschlafen ist.

Mundingen, den 7. April 1939 1708

Die trauernden Hinterbliebenen:
Friedrich Gerber, Forstwart a. D.
Friedrich Gerber jg. und Frau
Familie Wilhelm Gerber, Revierförster, Weiswell
Familie Otto Gerber, Schreiner
Ernst Gerber, Kaufmann, und Braut

Die Beerdigung findet am Ostersonntag, 9. April 1939, nachmittags 3 Uhr statt.

Was bietet Verlobten das

Einrichtungshaus

F. SCHERER

Freiburg i. Br., Adolf-Hitler-Straße 263

Es zeigt Ihnen, wie man selbst mit bescheidenen Mitteln seine Wohnung geschmackvoll und behaglich einrichten kann. Ein paar lose Möbelstücke genügen nicht, sie müssen in Verbindung mit Vorhang, Teppich, Tapete und Bezugsstoff wohl durchdacht und angeordnet sein / Ich bitte um zwanglose Besichtigung meiner Musterschau. 1642

Kriecherschnecken

Kaufe laufend schöne, große Kriecherschnecken und bezahle 28.— bis 30.— RM. pro 100 Kilo rein Netto ab Station. Spezialkisten werden gestellt. 1681

I. Morin / Kehl a. Rhein
Postfach Nr. 34

Wir haben uns verlobt

Lotte Schmidt
Willy Ziegenberg 1676

Teningen Ostern 1939

Statt besonderer Anzeige!

Todes-Anzeige

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde uns unser treusorgender Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Blum

Malermeister

im Alter von nahezu 52 Jahren durch den Tod entrissen.

Teningen, den 8. April 1939.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
1719 **Maria Blum** geb. Ehrler, **und Kinder**

Die Beerdigung findet am Ostermontag, den 10. April 1939, voraussichtlich nachmittags ½2 Uhr statt.

Ihre Wohnungseinrichtung

kaufen Sie in erstklassiger Werkstättenarbeit zu günstigen Preisen bei

H. SCHNEIDER

1718 Emmendingen, Hebelstr. 27

Todes-Anzeige

Unser liebes Kind

Annemarie

wurde uns durch Unglücksfall im Alter von 8 Jahren rasch entrissen.

EMMENDINGEN, den 8. April 1939

In tiefer Trauer:
Fritz Zimmermann u. Frau

Die Einäscherung findet am Dienstag, den 11. April, nachmittags 3 Uhr in Freiburg statt. 1691

Zentral-Theater / Emmendingen

Karsamstag, Ostersonntag und -Montag

Hansi Knoteck, Paul Richter

in dem neuen herrlichen Ganghofer-Film

Die von Liebe und Kampf erfüllte Schicksalsgeschichte zweier Menschen mit einem alle Leidenschaften beschwörenden Konflikt inmitten der prachtvollen Innsbrucker Bergwelt wird zu einem Filmwerk voll unvergeßlicher Eindrücke. 1669

Ostersonntag und -Montag 3 Uhr Jugendvorstellung

Vorstellungen an beiden Feiertagen 3.00, 5.45, 8.20 Uhr

Besuchen Sie bitte, wenn möglich, die Nachmittagsvorstellungen

---

Landwirt

mit Verdienst Ende 30, evangel., w. mit Fräulein gesetzten Alters bekannt z. werden zwecks baldiger

Heirat

Schriftl. Angebote unter Nr. 1684 an die Geschst. ds. Bl.

TRIUMPH

1939er
Modelle
sofort ab Lager lieferbar / Auch auf Teilzahlungen

Auto-Burger
Riegel, Tel. 277
Spezialwerkstätte
Ersatzteillager
Zubehör 1474

Garage

zu vermieten

monatlich

RM. 6.—

Zu erfragen in d. Geschäftsstelle ds. Blattes. 1609

Zu verkaufen
ein fast neuer
Tennistischlager
ein eichener
Schreibtisch-Sessel
1692
1Grammophon
mit Platten
Theod. Ludwigst. 22
Emmendingen

---

1 Holz-Bett

mit Rost, gut erhalten **zu verkaufen.**

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes. 1689

Wohlige Harmonie

mit Möbeln von Trefzger

Freiburg i. Br. Berthold-Straße 60

Verlobungsgeschenke

In reicher Auswahl 1671
Bitte Fenster zu beachten!
Conrad Lutz, Emmendingen i. B.

Gewerbeschule Emmendingen
(Gewerbliche Berufsschule)

Beginn des Schuljahres 1939/40:
Mittwoch, den 12. April 1939.

Aufnahme in die 1. Klassen
Mittwoch, den 12. April 1939, vorm. 9 Uhr.
Zeugnis der zuletzt besuchten Schule, Bleistift und Notizbuch mitbringen.

Unterrichtsbeginn:
2. Klassen Samstag, den 15. April, vorm. 8 Uhr,
3. Klassen Freitag, den 14. April, vorm. 8 Uhr,
2. und 3. Metzger, Freitag, den 14. April, vorm. 8 Uhr,
2. und 3. Bäcker, Freitag, den 14. April, nachmittags 2 Uhr. 1699

Emmendingen, den 8. April 1939.
Der Direktor.

Kaffee Eichkorn

Emmendingen, am Tor

Ueber die Osierfeiertage 1675

Kapelle Weber

Gasthaus „zum Fuchsen" (Goethehalle)
Emmendingen

Ostermontag, ab 3 Uhr nachmittags großer
1672 **TANZ**
ausgeführt von der bekannten und beliebten Tanz- und Stimmungskapelle „Rösch" Waldkirch.

Gasthaus zur Sonne (Stube) / Mundingen

Ostermontag, ab 3 Uhr

1675 **TANZ**

bei gutbesetzter Streichmusik
wozu freundl. einladen **Gustav Schuh und Frau**

Kaffeehaus zum Kopf
Freiburg im Breisgau

Heute Samstag grosses
Sonderkonzert
Oster-Sonntag und Montag 1714
Konzert - Tanz - Gesang

Freude am Heim! Gemütliches Wohnen!

R. Juckeland

Freiburg i. Br., Herrenstraße 49

Bestens empfohlen für

preiswerte, bürgerliche Einrichtungen

Schlafzimmer von RM 200.— bis RM 1100.— 1677
Wohnzimmer von RM 250.— bis RM 1200.—
Moderne Küchen
Couch, Sessel, Teppiche, Flurmöbel

Abt. II: **Dekorationen.** — Stets das Neueste in allen Stoffarten, Möbelstoffe, Vorlagen, Umrandungen. — Verarbeiten und Aufmachen neuer und gebrauchter Gardinen. — Voranschläge und Muster auf Wunsch.

Wenn And're dauernd inserieren, müssen Sie's doch auch probieren

---

Ordentlicher, aufgeweckter 1652

Junge

der Lust hat das **Kraftfahrzeughandwerk** zu erlernen, kann sofort eintreten.

Zu erfragen in der Geschäftsst. ds. Blattes

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mk. 1.85 einschließl. Botenlohn u. Transportkosten, durch die Post bezogen Mk. 1.70 aus. Postzustellgeld
Einzelverkaufspreis je Stück 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung **Emmendinger Tagblatt**

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Bezirken Emmendingen Kenzingen, Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

mit den Verkündigungen der Stadt Emmendingen

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. einspaltig, Kleinanzeigen 3 Pfg; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß.
Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 15 gültig.

Nacht-Anschrift: Dölter Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 84 **Emmendingen, Dienstag, 11. April 1939** **74. Jahrgang**

Die Besetzung Albaniens

Italienische Truppen in Tirana einmarschiert. Truppentransport durch Flugzeuge. — „Eine neue Aera in der Geschichte Albaniens".

DNB. **Rom,** 8. **April. Am Samstag um 9.30 Uhr sind die italienischen Truppen in die albanische Hauptstadt Tirana einmarschiert.**

DNB. **Rom,** 8. April. Agenzia Stefanie veröffentlicht folgende Meldung aus Tirana:

Auf dem Flughafen von Tirana ist ein mit Flugzeugen von Tarent aus dorthin befördertes Grenadier-Regiment gelandet.

Die albanische Bevölkerung hat die italienischen Truppen mit Begeisterung erwartet und große Kundgebungen zu ihrem Empfang vorbereitet.

In Tirana sind am Samstagvormittag Extraausgaben der Blätter erschienen, die die Ereignisse der letzten Tage unter folgenden Ueberschriften schildern: die befreundeten faschistischen Truppen unter dem Befehl des Generals Guzzoni kommen zur Herstellung einer neuen Ordnung nach Albanien". — „Zahlreiche albanische Persönlichkeiten haben bei der italienischen Gesandtschaft vorgesprochen, um Italien und seinem Duce zu huldigen und ihrer Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß nunmehr eine neue Aera in der Geschichte Albaniens anbreche".

12 Italiener gefallen. — Die erste Verlustliste.

NDB. **Rom,** 8. April. Agenzia Stefani gibt aus Durazzo folgende erste Liste der italienischer Verluste bekannt:

Bei den Zusammenstößen in Durazzo sind acht Matrosen gefallen und 34 verwundet worden. Von den Landungstruppen sind drei gefallen und neun verwundet worden. In Santi Quaranta ist ein Matrose gefallen und zehn Matrosen sind verwundet worden.

Nächtliche Plünderungen in Tirana

Tatkräftiges Eingreifen italienischer Offiziere schafft Ordnung in der Stadt.

DNB. **Rom,** 8. April. Soeben veröffentlicht Agenzia Stefani folgende Meldung aus Tirana:

Das Gewehrfeuer, das in den Abendstunden nach der Flucht des Königs, seiner Familie und der Mitglieder der ehemaligen Regierung ein besorgniserregendes Ausmaß angenommen hatte, da bewaffnete Sträflingsbanden die Stadt durchzogen, hat bis zum Morgengrauen angedauert. Der königliche Palast, die Residenz der Schwester des Königs, ist geplündert worden. Auch die Sicherheit der italienischen Gesandtschaft schien in manchen Augenblicken bedroht. Seit den Nachmittagsstunden waren die wenigen Gendarmen, die die albanische Regierung der Gesandtschaft zur Verfügung gestellt hatte, verschwunden, während gleichzeitig auf der Straße Tirana—Durazzo die Brücke von Sciah in die Luft gesprengt wurde, um den Vormarsch des italienischen Expeditionskorps aufzuhalten.

Die Ordnung wurde in der Stadt im Laufe der Nacht durch das Eingreifen des Obersten Stamati zusammen mit einigen Gendarmerieoffizieren und den Militärattachés der italienischen Gesandtschaft und einigen Italienern wiederhergestellt. Zahlreiche Plünderer wurden festgenommen und die Radio-, Telegraf- und Telefonverbindungen wiederhergestellt. Hohe Beamte und Journalisten haben sich dann mit der italienischen Gesandtschaft in Verbindung gesetzt und ihr bestätigt, daß der gesunde Teil der öffentlichen Meinung für das faschistische Italien sei, das mit seiner entschlossene und raschen Aktion in Albanien einen Zustand wiederherstelle, der dem Lande einen raschen Fortschritt auf allen Gebieten sichere. Bewaffnete Banden, die in die Stadt zurückkehren, werden sofort entwaffnet.

Die Zeitungen in Tirana bereiten Extrablätter vor, die die Ereignisse des gestrigen Tages schildern und das Eintreffen der tapferen italienischen Truppen in die Hauptstadt ankündigen werden.

Verschwendung an Zogus Hof

DNB. **Rom,** 8. April. In dem Aufruf, den der albanische Präfekt Khodeli am Freitag über den Sender Bari an seine Landsleute richtete, heißt es u. a.:

„Die jetzigen Ereignisse sind die Folge einer verhängnisvollen und unaufrichtigen Politik König Zogus. Seit langem hoffte das albanische Volk, aufgrund des moralischen und materiellen Beistandes Italiens, das bis heute in Albanien große Summen angelegt hat, auf bessere Tage. Aber diese Gelder haben, anstatt für die Entwicklung des Landes Verwendung zu finden, nur die Taschen einiger Weniger gefüllt, an deren Spitze Zogu stand. Sein Leben war ein Leben des Luxus' und ebenso das aller Prinzen und Prinzessinnen sowie des ganzen Hofes. Die Staatskasse und die Privatkasse Zogus wurden eins. Seine Ausgaben kannten weder Maß noch Grenzen. Es genügt, an die Millionen zu erinnern, die für Diamanten und Edelsteine der Prinzessinnen, für ihre Auslandsreisen usw. vergeudet wurden, während das Volk Hunger litt. Selbst die ausländischen Unterstützungsgelder für die Armen wanderten in die Taschen des Königs".

„Albanier", so schloß der Appell, „Ihr werdet nun sehen, daß Mussolini als wahrer Freund des albanischen Volkes ein geeintes, unabhängiges und lebensstarkes Albanien schaffen wird. Die italienischen Truppen, die in Albanien gelandet sind, haben die Mission: Die Ordnung, den Frieden und die Gerechtigkeit zu bringen, die das Regime Zogus zerstörte."

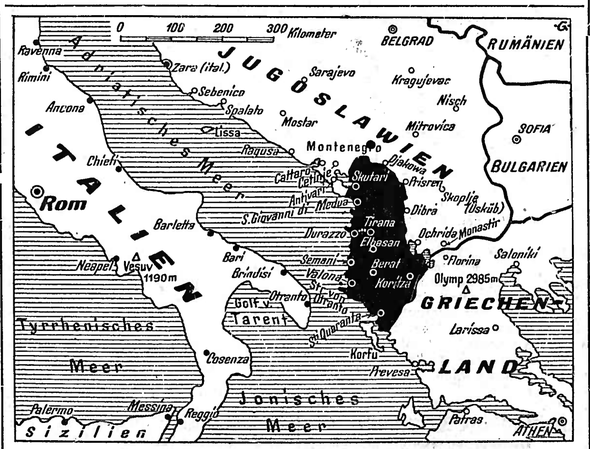
Zogus trauriges Doppelspiel

Der adriatische Friede forderte tatkräftiges Einschreiten. — Albanien kehrt zur Ordnung zurück.

DNB. **Mailand,** 8. April. Zur Klarstellung der Ereignisse in Albanien schreibt „Popolo d'Italia", daß König Zogu auf der einen Seite Verhandlungen zur Erneuerung der Freundschafts- und Bündnispakte mit Italien eingeleitet hatte, gleichzeitig aber den bedrohlichen Kundgebungen gegen die in Albanien ansässigen Italiener freien Lauf ließ, habe ein abwegiges Spiel innerer und internationaler Friedensstörungen enthüllt. Die Freundschaft Italiens hätte es Albanien ermöglicht, die Wohltaten der Ruhe und des beginnenden zivilisatorischen Fortschrittes zu genießen. Italien beabsichtigte im Interesse der beiden Staaten, diese guten Beziehungen auf fester und dauerhafter Grundlage weiterzuentwickeln, aber gerade in diesen Tagen habe sich das traurige Doppelspiel Zogus und seiner Regierung enthüllt. Während General Sereggi in Rom verhandelte, ließ Zogu die Verbrecher aus den Gefängnissen frei, damit sie die Italiener im Lande verfolgen könnten. Die Verantwortlichkeit Zogus und seiner letzten Minister müsse genau festgestellt bleiben. Die alten Systeme der otomanischen Herrscher seien in Zogu wieder lebendig geworden, und die von ihm in Sold genommenen Verbrecherbanden erinnerten an die Janitscharen der vergangenen Jahrhunderte. Das Volk aber sei nicht auf seiner Seite. Daß er die Terrorbanden gegen die italienischen Kolonisten losgelassen habe, verurteile Zogu vor allem moralisch.

„Corriere della Sera" erklärt, die militärische Besetzung Albaniens durch die italienischen Streitkräfte bilde einen Teil des Programms zur Konsolidierung der adriatischen Lage, die immer mehr einen der Hauptpunkte der italienischen Politik darstelle. Die italienischen Interessen und die zivilisatorische Entwicklung Albaniens stünden in engster Beziehung zueinander. Albanien verdanke es der ständigen politischen Aktion Italiens, wenn es seine Einheit gegen die bekannte Begehrlichkeit der Nachbarstaaten bewahren konnte. Wenn Albanien in der letzten Zeit von einem halbbarbarischen Feudalzustand allmählich zu einem zivilisatorischen Fortschritt gebracht wurde, dann sei dies ein Verdienst der italienischen Ingenieure, Aerzte, Geschäftsleute und vor allem der weitgehenden Interessennahme der faschistischen Regierung. Natürlich setze die italienische Haltung eine vollständige Gegenseitigkeit und eine strenge Innehaltung der von der albanischen Regierung gegenüber Italien eingegangenen moralischen und materiellen Verpflichtungen voraus. Schon versuchten einige ausländische Zeitungen und Nachrichtenagenturen das Ereignis zu dramatisieren, indem sie von großen Schlachten und mörderischen Bombardierungen erzählen. Auch diesmal straften die Tatsachen die phantastischen Gerüchte und unnützen Worte Lügen. Albanien werde zur Ordnung zurückkehren, in die große Ordnung des imperialen Italiens. Der adriatische Friede forderte dieses tatkräftige Einschreiten, dessen Ergebnis zweifellos Vorteile für Italien, für die Befriedung des albanischen Volkes und für die endgültige Regelung der italienischen Interessen im nahen Balkan-Orient bringen werde.

Die „Stampa" schreibt, zur Feststellung der italienischen Rechte über jenes Land genüge ein Blick auf die Landkarte und auf die politische und diplomatische Geschichte, ohne daß man bis auf die Zeiten der Römer zurückzugreifen brauche. Als der Faschismus zur Macht gelangte, fand er auch in Albanien einen verstümmelten Sieg vor. Italien mußte hundertprozentige Sicherheit haben, in Albanien eine befreundete und solidarische Autorität zu besitzen. Alle Unklarheit müßte ausgeschaltet werden. Italien wandte sich an den Herrscher von Albanien, um das nötige Verständnis zu finden, aber anstatt seine Mitarbeit zu erlangen, spielte er das unmoralischste und abhurdeste Intrigenspiel. Es bedürfte einer Klärung mit oder gegen Zogu. Die erfolgte gegen ihn. Die faschistische Diplomatie werde unerbittlich gegen seine Person und seine Räuberbanden sein, aber edelmütig und wohltätig gegenüber dem edlen und stolzen albanischen Volk. Internationale Verwicklungen dürften nicht entstehen, weil das, was geschah, im Rahmen der natürlichen Ordnung der Dinge erfolgte. Der Grundsatz des status quo sei nicht verletzt worden, weil die Anerkennung der absoluten italienischen Vorherrschaft in Albanien ein Faktum sei, das sogar niemals von der verschwundenen Habsburger Monarchie in Zweifel gezogen worden war. Die an der Frage interessierten Freunde Italiens seien von den Notwendigkeiten der Aktion loyal auf dem laufenden gehalten worden. Jede eventuelle Verantwortung würde auf den zurückfallen, der die Legitimität der italienischen Rechte in Zweifel ziehen wollte.



Italien schafft Ruhe in Albanien. Um seine vielfachen wirtschaftlichen Interessen und das Leben seiner dort lebenden Volksgenossen zu sichern, haben die Italiener Truppen in den Küstenstädten Albaniens gelandet und den Vormarsch in das Innere angetreten. Albanien, seit 1928 Königreich, ist 27 538 Quadratkilometer groß (also etwas größer als Sachsen und Thüringen zusammen) und zählt 1 038 000 Einwohner. (Weltbild-Gliese — M.)

Achmet Zogu hat noch die Nationalbank geplündert.

400 000 albanische Goldfranken zusammengerafft und mitgenommen.

DNB. **Rom,** 10. April. Ein nach Bari gekommener Angestellter der Albanischen Nationalbank hat erklärt, daß Exkönig Zogu aus der Staatskasse 400 000 albanische Goldfranken mitgenommen habe, die zur Deckung